

Jahresbericht 2009/2010



Jüdisches Museum Berlin
Zwei Jahrtausende Deutsch-Jüdische Geschichte

INHALT

- 4 Grußwort des Vorsitzenden des Stiftungsrates
Bernd Neumann
- 5 Vorwort des Direktors: Ein Rückblick mit Ausblick
Prof. Dr. W. Michael Blumenthal
- 6 So vielfältig wie seine Besucher:
Das Programm des Museums
Cilly Kugelmann

DIE AUSSTELLUNGEN

- 8 Die Dauerausstellung – Konstant und wandelbar
- 11 Die Sonderausstellungen – Themen aus aller Welt

BESUCHERORIENTIERUNG

- 22 Die Besucherbetreuung – Aktiv, kompetent und freundlich
- 24 Die Besucherforschung – Auf alle Fragen eine Antwort
- 26 Die Besucherzahlen – Stetig steigend

SAMMLUNGEN, BIBLIOTHEK UND ARCHIVE

- 30 Die Kunstsammlung – Schwerpunkt zeitgenössische Kunst
- 32 Judaica und Angewandte Kunst – Von Dreideln, Kronen und einem Teeservice
- 33 Die Fotografische Sammlung – Eindrucksvolle Neuzugänge
- 35 Alltagskultur – Wertvolle Erinnerungen
- 36 Das Sammlungsmanagement – Geben und Nehmen
- 37 Die Sammlungsdocumentation
- 38 Die Bibliothek – Was sich in Zahlen sagen lässt
- 39 Die Archive – Orte des Sammelns, Forschens und Lernens
- 41 Die Dependancen – Leo Baeck Institut und Wiener Library
- 42 Die Kabinettausstellungen – Was es im Learning Center zu sehen gab

DIE MEDIEN

- 45 Das neue Gesicht des Jüdischen Museums Berlin im World Wide Web
- 46 Neue Aspekte und Formate im Rafael Roth Learning Center
- 48 Schöne Bücher, überraschende Formate und eine neue Zeitschrift – die Publikationen

DAS PÄDAGOGISCHE PROGRAMM

- 50 Immer gut geführt! Bildung und Vermittlung im Jüdischen Museum Berlin

MARKETING UND DEVELOPMENT

- 56 Marketing – Social Networking online & offline
- 58 Development – Mit Freunden in die Zukunft

KOMMUNIKATION UND EVENTS

- 60 Die Veranstaltungen – Bewährtes, Neues, Ungewöhnliches: ein lebhaftes Programm

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- 68 „Kamera läuft!“ – Das Jüdische Museum Berlin in den Medien

DIE INTERNEN DIENSTLEISTER

- 70 Die Administration – Service für alle Mitarbeiter
- 71 Der technische Service – Vom Foyer bis unters Dach
- 73 Bauprojekt Akademie – Bauen für die Bildung

DIE PARTNER

- 74 Restaurant Liebermanns – Vielseitig genießen
- 75 CEDON Museumsshop – Schaufenster des Museums

ANHANG

- 77 Zeittafel 2009/2010
- 80 Der Stiftungsrat
- 81 Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin e.V.
- 82 Vorträge und Veröffentlichungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- 84 Abbildungsnachweis
- 85 Impressum



„Auch Helden haben schlechte Tage“,
Plastik von Marcus Wittmers vor dem Jüdischen Museum Berlin

GRUSSWORT DES VORSITZENDEN DES STIFTUNGSRATES

„Nicht das, was Sie erwarten“ – mit diesem Satz warb das Jüdische Museum Berlin im Jahr nach seiner Eröffnung um Besucher. Und das Haus hat dieses Versprechen im besten Sinne eingelöst. Denn als das Museum 2001 eröffnet wurde, ahnte noch niemand, dass die Resonanz alle Erwartungen übertreffen würde. Mit 250.000 Besuchern pro Jahr wurde gerechnet – bis 2010 hat sich die Besucherzahl um mehr als das Dreifache gesteigert. Über 762.000 Menschen strömten 2010 in die Kreuzberger Lindenstraße, mehr als 2.000 Besucher pro Tag. Sie kommen nicht nur, um die Architektur zu bestaunen oder am Kultur- und Ausstellungsprogramm teilzuhaben, sondern auch um die vielfältigen Bildungsangebote wahrzunehmen. Führungen, Zeitzeugengespräche, Archivworkshops, Schülerprojektstage, Tagungen, Vorträge und vieles mehr machen das Jüdische Museum Berlin zu einem Ort, der dem viel zitierten „Aus der Geschichte lernen“ Form und Inhalt verleiht. Mit seinen Sammlungen und Archiven verwaltet es das Erbe der deutsch-jüdischen Geschichte nicht einfach, sondern sorgt vielmehr für eine lebendige Erinnerungskultur.

Für die Bundesrepublik Deutschland ist dieses Wachhalten der Erinnerung ein fundamentaler Bestandteil ihres Selbstverständnisses. Die Nachfrage gerade auch der jüngeren Generation nach den Bildungsprogrammen des Jüdischen Museums Berlin zeigt, wie groß Interesse und Bedarf nach wie vor sind. Die geplante Bildungsakademie des Jüdischen Museums Berlin am neuen Standort gegenüber dem Museum ist ein folgerichtiger Schritt. Die



Bundesregierung hat sich deshalb entschlossen, dieses Vorhaben mit sechs Millionen Euro zu unterstützen und so zur Fortentwicklung eines der wichtigsten Forschungs- und Bildungszentren zur Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums beizutragen. Diese Pläne wären jedoch nicht zu realisieren ohne das Engagement von privaten Spendern, um die sich das Jüdische Museum Berlin in vorbildhafter Weise und mit großem Erfolg bemüht.

In diesem breiten Spektrum an kulturellen, pädagogischen und wissenschaftlichen Aktivitäten darf selbstverständlich der Kernbereich der Museumsarbeit nicht unerwähnt bleiben. Das Jüdische Museum Berlin hat immer wieder durch wegweisende historische Ausstellungen auf sich aufmerksam gemacht und dabei vielfältige Facetten jüdischen Lebens beleuchtet, wie in der viel beachteten Ausstellung „Koscher & Co. Über Essen und Religion“. Einen besonderen Stellenwert hatte zuletzt die Sonderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten. Mit der Eröffnung im Jüdischen Museum Berlin und dem flankierenden Bildungs- und Veranstaltungsprogramm erzählte die Ausstellung erstmals die gesamte Geschichte dieses Verbrechens, dem 20 Millionen Männer, Frauen und Kinder aus ganz Europa zum Opfer fielen. Die von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora kuratierte und von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ initiierte und geförderte Ausstellung ist ein Paradebeispiel dafür, welche Reichweite solche Kooperationen entfalten können.

All dies wäre nicht möglich gewesen ohne die bemerkenswerten Leistungen des Direktors des Museums, Herrn Professor Michael Blumenthal, und seines Teams. Als Vorsitzender des Stiftungsrates möchte ich ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für diese herausragende Arbeit ebenso danken wie den Mitgliedern des Stiftungsrates, die das Haus stets mit großem Engagement begleitet haben.

Bernd Neumann, MdB
Staatsminister bei der Bundeskanzlerin
Der Beauftragte der Bundesregierung für
Kultur und Medien

EIN RÜCKBLICK MIT AUSBLICK



Unser Bericht über die vergangenen zwei Jahre bietet nicht nur einen Blick in die Vergangenheit. Wir zeigen auch die Perspektiven für die Zukunft auf, denn das Jüdische Museum Berlin für das neue Jahrzehnt zu rüsten, war 2009 und 2010 ein Schwerpunkt unserer Arbeit. Ansporn und Auftrag ist für uns dabei die Erfolgsgeschichte der letzten zehn Jahre. Seit der Eröffnung haben mehr als sieben Millionen Menschen das Jüdische Museum Berlin besucht. Und das Interesse reißt nicht ab: 2009 konnten wir unsere Besucherzahlen halten, rund eine dreiviertel Million Menschen besichtigten unser Museum – trotz der globalen Wirtschaftskrise, die auch die Tourismusbranche traf. Im vergangenen Jahr haben wir 762.488 Gäste begrüßt, so viele wie noch nie zuvor. Auch das pädagogische Angebot des Jüdischen Museums Berlin hat sich mehr als verdoppelt. Jährlich führen wir über 4.000 Schulklassen durch das Museum, das mobile Bildungsprogramm „on.tour – Das JMB macht Schule“ hat in seinen ersten drei Jahren bereits über 30.000 Schüler erreicht. Zusätzlich zu den mehr als 7.000 Führungen bieten wir pro Jahr rund 400 Fortbildungen, Workshops und Projektstage an. Die Bestände unserer Bibliothek umfassen mehr als 70.000 Medien und unsere Archive werden von Forschenden aus aller Welt genutzt.

Um dieser großen Nachfrage gerecht zu werden, brauchen wir Platz. Deshalb haben wir mit Hochdruck daran gearbeitet, eine tragfähige Lösung zu finden: Mit dem Erwerb der Blumengroßmarkthalle gegenüber dem Museum und der Planung für ihren Umbau haben wir den Grundstein für die neue Akademie des Jüdischen Museums Berlin gelegt, in der ab 2012 Bildung, Archiv und Bibliothek unter einem Dach vereint sein werden. Dass als Architekt erneut Daniel Libeskind gewonnen werden konnte, dessen Handschrift sehr eng mit dem Erfolg des Jüdischen Museums

Berlin verbunden ist, darüber freuen wir uns ganz besonders. Zusammen mit den beiden bestehenden Libeskind-Bauten – dem verzinkten Museumsneubau und dem Glashof im Altbau – entsteht so ein nicht nur für Architekturinteressierte faszinierendes Gebäudeensemble.

Mit dieser Zukunftsvision gerüstet gehen wir nun in unser Jubiläumsjahr 2011 – natürlich nicht ohne Teile unserer Kernbereiche, die Dauerausstellung und die Wechselausstellungen, weiter zu pflegen und auszubauen. 2009 war unsere Ausstellung „Koscher & Co. Über Essen und Religion“ ein Meilenstein; gleiches gilt für die Ausstellung „Helden, Freaks und Superrabbis. Die jüdische Farbe des Comics“, die besonders das junge Publikum anzog. Auch Projekte wie die Sonderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“, die in Kooperation mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ realisiert wurde, zählen dazu. Sie wurde im September 2010 von Bundespräsident Christian Wulff eröffnet und fand in den Medien wie bei den Besuchern großen Anklang.

Meinen herzlichen Dank möchte ich all jenen aussprechen, deren Vertrauen uns seit mehr als zehn Jahren trägt: Zuallererst sei hier der Stiftungsrat unter dem Vorsitz von Staatsminister Bernd Neumann genannt, dessen traditionelles Engagement gerade in Anbetracht der öffentlichen Haushaltslage einer besonderen Würdigung bedarf. Ohne die Hilfe der Bundesregierung und die gute Zusammenarbeit mit dem Senat des Landes Berlin sowie dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg wäre auch die geplante Akademie nicht umsetzbar gewesen. Eine tragende Säule sind zudem die Mitglieder der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin e.V. sowie der Friends of the Jewish Museum Berlin in the U.S., für deren Mithilfe ich mich ebenso herzlich bedanken möchte wie bei den vielen weiteren Spendern und Sponsoren, ohne die wir unser Konzept einer Private-Public-Partnership nicht leben könnten.

Prof. Dr. W. Michael Blumenthal
Direktor

SO VIELFÄLTIG WIE SEINE BESUCHER – DAS PROGRAMM DES MUSEUMS

Das Programm des Jüdischen Museums Berlin entsprach auch in den letzten beiden Jahren der Vielfalt unserer Besucher: Unterschiedliche große und kleine Sonderausstellungen im Altbau, in der Eric F. Ross Galerie und im Rafael Roth Learning Center sprachen ein breites Publikum an; unsere Veranstaltungen, Konzerte, Lesungen und Konferenzen richteten sich an ein Fachpublikum ebenso wie an Touristen und Berliner, Familien oder Schulgruppen.

Wie in den Jahren zuvor hat unsere Dauerausstellung auch 2009 und 2010 fundamentale Veränderungen erfahren. In der „Achse des Exils“ im Untergeschoss wurde das Thema „Emigration aus Nazi-Deutschland“ neu interpretiert. Eine bemerkenswerte Fotoserie, die den Antisemitismus der frühen 1930er Jahre in ländlichen Regionen festgehalten hat, macht deutlich, warum viele Juden bereits unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten Deutschland verlassen haben. Die Video-Installation „Glaubenssachen“ in der Dauerausstellung vergleicht verschiedene Aspekte religiösen Brauchtums, die sich in allen monotheistischen Religionen finden. Diese ungewöhnliche Präsentation findet sich inzwischen auch im Online Schaukasten auf der Website des Museums und ist so für jedermann einsehbar.

In den letzten beiden Jahren hat das Jüdische Museum Berlin fünf große Sonderausstellungen, vier Kabinetausstellungen, drei Fotoausstellungen und eine Kunstausstellung gezeigt, die ein Spektrum auffächerten, das von historischen Themen im engeren Sinn über kulturhistorische Vergleichsstudien bis hin zur Fotografie, zur Literatur und Kunstinstallationen reicht.

Zu unseren großen Projekten zählte die erste umfassende Ausstellung über den Zusammenhang von Essen und Religion, die je in einem jüdischen Museum gezeigt wurde. „Koscher & Co. Über Essen und Religion“ setzte sich am Beispiel des Judentums und im Vergleich zum Islam, Buddhismus und Christentum mit der Frage auseinander, wie der Umgang mit Nahrung von der religiösen Kultur überformt und geprägt wird.

Die Ausstellung „Helden, Freaks und Superrabbis. Die jüdische Farbe des Comics“, eine Übernahme aus dem Musée d'Art et d'Histoire du Judaïsme in Paris, wurde vom Jüdischen Museum Berlin in einer stark überarbeiteten Fassung und neuer Gestaltung gezeigt und erzählte die Geschichte dieser US-amerikanischen Populärkunst aus der Perspektive ihrer jüdischen Protagonisten. Mit der zauberhaft gestalteten Ausstellung „Flucht und Verwandlung. Nelly Sachs, Schriftstellerin, Berlin/Stockholm“ wurde die Lyrikerin und Literaturnobelpreisträgerin anlässlich ihres 40. Todestages geehrt. Die Ausstellung wanderte nach der Premiere in Berlin durch zahlreiche Stationen in der Schweiz, in Schweden und in Deutschland. Die Ausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“, die im Auftrag der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ von der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora erarbeitet wurde, zeigte erstmals in dieser Ausführlichkeit die verschiedenen Formen und die Tragweite nationalsozialistischer Zwangsarbeit von 1933 bis 1945 sowohl im Deutschen Reich als auch in den deutsch besetzten oder kontrollierten Gebieten.



Kleinere Präsentationen, Kabinettausstellungen, bieten uns eine Möglichkeit, Einblicke in die Sammlungs- und Forschungsaktivität des Museums zu gewähren und neue Sammlungskonvolute in einem thematischen Zusammenhang zu zeigen. Intensiviert wurden in jüngster Zeit die Bemühungen um Sammlungen, die etwas über das Wirtschaftsleben aussagen. Darunter fallen jene Wirtschaftszweige, in denen der Anteil von Juden besonders hoch war, aber auch solche, in denen auffallend wenige Juden zu finden waren. Neben einer Ausstellung zu den Tabakmanufakturen, mit denen eine nennenswerte Anzahl von Juden ihr Geld verdient hatte, wurde nun erstmals ein Wirtschaftsbereich präsentiert, der nicht zu den „typisch jüdischen“ Berufen gehörte: Vorgestellt werden die Kosmetikfirmen Scherk und Dr. Albersheim, deren Geschichte gleichzeitig auch Familiengeschichte ist: Der Scherk'sche Kosmetikbetrieb wurde Ende des 19. Jahrhunderts in Berlin gegründet, überstand die „Arisierung“ und Vertreibung seiner Eigentümer und erlebte schließlich ihre Rückkehr nach Deutschland; in den 1960er Jahren erst wurde der Betrieb verkauft. Eine weitere Kabinettausstellung thematisierte den Archäologen Otto Rubensohn, dessen Nachlass 2006 als Schenkung ans Jüdische Museum kam. Der Bereich Fotografie stellte seine Tätigkeit mit den Arbeiten von Frieda Mayer vor, deren Bilderalben in unsere Sammlung eingegangen sind. Sie wanderte bereits 1933 mit Mann und Sohn nach Tel Aviv aus, wo sie ein Fotoatelier unterhielt. Ausgestellt wurde die Fotodokumentation ihrer Emigration. Eine der Kabinettausstellungen kam auf Initiative des Bundesverbands Deutscher Zeitungsverleger zustande und erinnerte an den nach einer Gestapo-Haft 1943 gestorbenen Publizisten und langjährigen Herausgeber des Berliner Tageblatts Theodor Wolff.

Seit dem Bestehen des Museums haben wir uns immer wieder mit Fotografie beschäftigt und entsprechende Ausstellungen kuratiert. Ein Erinnerungsprojekt ganz besonderer Art war dem 100. Geburtstag der Stadt Tel Aviv gewidmet. In Kooperation mit der renommierten Fotoagentur Magnum zeigten wir aus dem Fundus dieser Agentur unter dem Titel „Tel Aviv – Durch die Linse von Magnum Fotografen“ eine Auswahl von Arbeiten, die zwischen dem Gründungsjahr 1947 und 2009 entstanden sind. Ein „judaistisches“ Fotoprojekt wurde mit der Architektin und Kulturwissenschaftlerin Mimi Levy Lipis entwickelt, die über 1.000 Fotos von Laubhütten in aller Welt gemacht hat. In der Ausstellung „Die Sukka: Ein flüchtiges Haus für ein jüdisches Fest“ konnte man feststellen, dass die Variationsmöglichkeiten für den Bau einer Sukka oder Laubhütte nahezu grenzenlos sind. Dass das bekannte amerikanische Jazzlabel „Blue Note“ 1939 von zwei jüdischen Emigranten aus Deutschland, Alfred Lion und dem Fotografen Francis Wolff, gegründet wurde, war die große Überraschung, die die Ausstellung „It must swing – Blue Note“ enthüllte. Hier wurden keine fotografischen Arbeiten aus der Sammlung des Museums gezeigt, sondern ein Thema aufgegriffen, das das Museum immer wieder beschäftigen wird: die Vertreibung der Juden aus Nazi-Deutschland und ihre Neuanfänge in der Emigration.

Die bedeutendste Kunsterwerbung der vergangenen zwei Jahre ist die Arbeit „Unten“ des israelischen Künstlers und Bildhauers Micha Ullman. Ihre Präsentation wird die erste Ausstellung im Jahr 2011 sein.

Cilly Kugelmann
Programmdirektorin

DIE AUSSTELLUNGEN

DIE DAUERAUSSTELLUNG – KONSTANT UND WANDELBAR

Die Dauerausstellung ist zwar nicht für die Ewigkeit, aber immerhin auf Dauer angelegt. Trotzdem muss sie sich stetig wandeln. Sie wird permanent weiterentwickelt, um neue Akzente zu setzen und aktuelle Fragestellungen aufnehmen zu können. In unserer Dauerausstellung gilt, frei nach Kant: „Nichts ist beständiger als die Unbeständigkeit.“

Schöner lesen

Um mehr Klarheit und Übersichtlichkeit in die Dauerausstellung zu bringen, wurden 2009 alle Einführungstexte der 13 großen Ausstellungskapitel überarbeitet. Die Texte sind nun verständlicher und ansprechender, aber auch informativer als zuvor. Ihre Gestaltung passt zum Leitsystem des Museums – denn die Texte sollen nicht nur der Information dienen, sondern auch der Orientierung. Damit Sie sich besser in Daniel Libeskind's herausforderndem Gebäude zurechtfinden!



Die neugestaltete Großvitrine in der Achse des Exils

Aller guten Dinge sind vier

2010 gestalteten wir vier Großvitrinen neu: Am Beginn des Rundgangs, in der Achse des Exils, werden die Besucher nun mit den restriktiven Mitnahmebestimmungen für Flüchtlinge aus Deutschland während der NS-Zeit konfrontiert. Vier Geschichten stellen vor, was Emigranten doch noch retten konnten – sowohl legal, wofür die Eheringe der Eltern von Nelly Sachs stehen, als auch illegal: Der 17-jährige Moshe Wolff konnte seine Kamera nur heimlich an der SS vorbei außer Landes schmuggeln. Drei weitere Vitrinen verleihen dem Ausstellungskapitel „Berlin, Berlin“ frischen Glanz: In einer stellen wir drei jüdische Fotografinnen der 1920er Jahre vor: Ellen Auerbach, Iva und Gisèle Freund. Ihren Erfolg verdanken sie unkonventionellen Experimenten mit der Kamera und ihren dokumentarischen Betrachtungen. Die Themen der beiden anderen Vitrinen sind das moderne Warenhaus als Konsumtempel sowie der Siegeszug eines mittlerweile verpönten Genussmittels: die Zigarette. Unterschiedliche Werbematerialien, Aschenbecher und Zigarettdosen geben einen Einblick, wie das Produkt gestaltet und erfolgreich beworben wurde.

Worms virtuell

Seit 2001 zeigen wir im Ausstellungskapitel „Welt von Aschkenas“ eine 3D-Simulation des mittelalterlichen jüdischen Viertels in Worms. Spezialbrillen müssen nicht aufgesetzt werden. Bereits um 1800 ließen Schausteller mit ähnlichen Mitteln „Geister“ auf der Bühne erscheinen. Diese frühen Shows gehören zu den Vorläufern des Kinos. Wir hingegen nutzen modernste Techniken für unsere Simulation: 2010 überarbeiteten wir den Film gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern der TU Darmstadt. Nun entspricht alles wieder dem Zeitgeist: 3D zeigt sich in HD!



Einen zwinkernden Blick auf Religion erlaubt der Animationsfilm zum „Garten Eden“

Gemütliche Ringe laden die Besucher in das Kapitel „Glaubenssachen“ ein



Glaubenssachen

Ist sauber gleich rein? Wie komme ich ins Paradies? Und wo liegt eigentlich Mekka? Seit 2009 werfen wir in dem neuen Ausstellungsteil „Glaubenssachen“ einen Blick auf Dinge, Bräuche und Orte aus Judentum, Christentum und Islam. Neun kurzweilige Animationsfilme zeigen die Kreativität und Lebendigkeit, die für Religionen in der Gegenwart typisch sind. Wir hoffen, damit auch denjenigen Besuchern unsere „Glaubenssachen“ nahezubringen, in deren Leben Religion keine Rolle spielt. Vor drei Monitoren können die Besucher es sich auf großen gepolsterten Ringen gemütlich machen – ein Angebot, das vor allem junge Besucher gerne nutzen.

Die Schulbank drücken

Für das Leben lernen – das können die Besucher seit 2010 in unserem „Klassenzimmer“: An Schultischen laden sechs ansprechende Lesemappen dazu ein, noch einmal die Schulbank zu drücken. Wer hier Platz nimmt, erfährt viele spannende Dinge zu jüdischen Schulen heute und in der Vergangenheit. Was musste ein Mädchen vor 100 Jahren lernen? Und was steht heute eigentlich auf dem Stundenplan?

Drei Mappen richten sich speziell an jüngere Museumsbesucher: Sie erklären bunt und anschaulich das hebräische Alphabet, jüdische Feiertage und die Welt der Zahlen. Und zum Schluss weiß jedes Kind: $8+8=16$!

DIE SONDERAUSSTELLUNGEN – THEMEN AUS ALLER WELT

TÖDLICHE MEDIZIN. RASSENWAHN IM NATIONALSOZIALISMUS 13. MÄRZ BIS 19. JULI 2009

Die Ausstellung zeigte erstmals in einer großen Überblicksschau den Zusammenhang der NS-Krankenmorde mit den Massentötungen von Juden und anderen ethnischen Minderheiten in den Vernichtungslagern in Polen und Russland. Der rote Faden und das überwältigende Thema der Ausstellung waren die NS-Rassenideologie und ihre unmittelbare Anwendung in der NS-Politik.

Da die Ausstellung im United States Holocaust Memorial Museum in Washington für ein amerikanisches Publikum konzipiert worden war, erhielt sie für Berlin eine inhaltliche Erweiterung in ihrem Kernbereich, der „Euthanasie“ auf deutschem Reichsgebiet. Nach dem bisherigen Forschungsstand wurden in mehreren politischen Programmen insgesamt 210.000 Bewohner der Heil- und Pflegeanstalten getötet und 400.000 Frauen, Männer und Kinder zwangssterilisiert. Für die Darstellung dieses Geschehens zeigte die Berliner Ausstellung repräsentative Beispiele aus Berlin und Brandenburg – vor allem im Hinblick auf die große Besuchergruppe aus dieser Region. Die Ausstellung unterschied zwei Phasen: eine erste, von 1939 bis 1941, zu der die als Aktion T4 bekannten Gasmorde gehören, die in sechs Anstalten im Reichsgebiet stattfanden, wie auch die Ermordung von Kindern, die vom „Reichsausschuß für die wissenschaftliche Erforschung erb- und anlagebedingter schwerer Leiden“ organisiert und durchgeführt wurde. Die zweite Phase, von 1941 bis 1945, stellte die lange unbeachtete, dabei umfangreichere dezentrale „Euthanasie“ vor. Hier töteten Ärzte und Krankenschwestern unter der Regie der Heil- und Pflegeanstalten durch gezieltes Verhungernlassen und Übermedikamentierung. Dieses Kapitel wurde neu hinzugefügt und am Beispiel der Heilanstalt Obrawalde bei Meseritz im heutigen Polen vorgestellt, eine der Hauptanstalten dieser zweiten Phase, in die vor allem Berliner und Brandenburger Patienten zur Tötung überführt wurden.



Blick in die Ausstellung „Tödliche Medizin“

Zu den herausragenden Objekten der Berliner Ausstellung gehörte die viel beachtete Dokumentation über die Lebensgeschichte von Martin Bader, die dessen Sohn erstmals zur Verfügung stellte. Während Opferbiografien in der Regel auf Krankenakten angewiesen sind, die nur wenig über die Persönlichkeit des Patienten aussagen, konnte hier mit Dokumenten, mit Tagebuch, Briefen und persönlichen Gegenständen die Person und das Leben eines späteren Mordopfers vor Augen geführt werden.

Die Ausstellung traf auf großes Interesse bei der Presse und beim Publikum. Das Thema hatte angesichts aktueller Diskussionen um die ethisch verantwortbaren Grenzen medizinischer Forschung und auch angesichts der Debatte über Gesundheits- und Pflegegesetze eine unverhoffte Aktualität erhalten. Das große Interesse war ebenso an der voll besetzten Konferenz zur Ausstellung ablesbar sowie an den schnell ausgebuchten Bustouren zu Tatorten von Zwangssterilisierung und Euthanasie in Berlin.

Ein nachhaltiges Ergebnis lösten die Recherchen im Landgericht Charlottenburg aus, das unter dem Nationalsozialismus Sitz des Erbgesundheitsgerichts war. Seit März 2010 weist dort eine Gedenktafel auf dieses Kapitel der Geschichte dieses Ortes hin.



„Tel Aviv – Durch die Linse von Magnum Fotografen“ zeigte Fotografien aus den letzten 60 Jahren

**TEL AVIV
DURCH DIE LINSE VON MAGNUM FOTOGRAFEN
ZUM 100. GEBURTSTAG DER STADT
14. MAI BIS 30. AUGUST 2009**

Tel Aviv, die zweitgrößte Stadt Israels, säkulare Metropole am östlichen Rand des Mittelmeers und pulsierendes wirtschaftliches und kulturelles Zentrum in einem Ballungsraum mit 3,3 Millionen Einwohnern, symbolisiert mehr als jede andere Stadt des Landes die Errungenschaften seiner Gründergeneration. Am 11. April 1909 versammelten sich in den Sanddünen nördlich von Jaffa 60 Personen, um ein modernes jüdisches Stadtviertel zu gründen. Man gab der Siedlung den Namen Tel Aviv, deutsch „Frühlingshügel“. 1911 standen die ersten 67 Häuser für 550 Bewohner. Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte die Stadt eine große Einwanderungswelle aus Osteuropa, nach 1933 kamen die aus Deutschland vertriebenen Flüchtlinge hinzu. 1937 lebten bereits 160.000 Einwohner in der Stadt. Nach der Unabhängigkeitserklärung Israels am 14. Mai 1948 und dem Abzug der britischen Mandatsmacht wurde die gesamte Region mit den umliegenden Gemeinden 1950 zur Stadt Tel Aviv-Yafo vereint.

Zum 100. Geburtstag Tel Avivs zeigten wir zusammen mit der Fotoagentur Magnum eine Fotoausstellung, die das Schicksal der ersten jüdischen Stadt in Palästina seit der Staatsgründung illustrierte. Acht Magnum-Fotografen haben in den vergangenen 60 Jahren mit ihren Reportagen von den Kriegen, den gesellschaftlichen Umbrüchen, von Terrorismus und Attentaten, von den Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion und aus Äthiopien die Geschichte einer noch jungen, aber äußerst lebendigen Stadt dokumentiert – die Ausstellung zeigte eine Auswahl von mehr als 50 Bildern der Ereignisse und Impressionen.

**KOSCHER & CO. ÜBER ESSEN UND RELIGION
9. OKTOBER 2009 BIS 28. FEBRUAR 2010**

Als das Jüdische Museum Berlin beschloss, eine Ausstellung über Essen und Religion zu machen, sahen wir uns vor ein grundlegendes Problem gestellt: Wie ist es möglich, dieses Thema zu behandeln, wenn Nahrungsmittel in den Ausstellungsräumen streng verboten sind? Aus konservatorischen Gründen (vor allem wegen der Gefahr von Insektenbefall) konnte es weder Verköstigungen geben noch konnten echte Esswaren oder Getränke auch nur gezeigt werden. Also leerten wir die Verpackungen, malten die Innenseite koscherer Ketchupflaschen rot an, modellierten Brotlaibe aus Gips und ließen uns noch andere Auswege einfallen. Zudem beschlossen wir, eine Fülle von Objekten zu zeigen, die mit Sicherheit den Appetit der Besucher anregen würden.

Die zehn Ausstellungsräume wurden opulent bestückt, mit über 700 Exponaten von 74 Leihgebern aus zwölf verschiedenen Ländern. Viele der Installationen waren spektakulär und ungewöhnlich. So gab es einen ganzen Zoo ausgestopfter Tiere, eingeteilt in zwei riesige, einander gegenübergestellte Vitrinen, die die komplizierten jüdischen Gesetze zu rituell reinen und unreinen Lebewesen verständlich machten. In leuchtenden Tönen gehaltene Wände verstärkten einen Eindruck der Fülle, während dort, wo es um Askese oder Nahrungsknappheit ging, auf Farbe weitestgehend verzichtet wurde.

Jeder der zehn Räume war einem Grundthema von „Koscher & Co.“ gewidmet: „Schöpfung“, „Gesetz“, „Opfer“, „Fleisch“, „Brot“, „Wein“, „Das Mahl“, „Genuss und Verzicht“, „Brot des Elends“ und „Identitäten“. Neben die jüdischen Sichtweisen auf das jeweilige Thema stellten wir die Perspektiven anderer Weltreligionen. Dabei lag das Augenmerk vor allem auf dem Vergleich mit Christentum, Islam und Hinduismus.

Die Vielfalt an Ausstellungsstücken umfasste indische Manuskripte, gemalte Stillleben, eine Pita-Falafel-Skulptur und eine komplett ausgestattete koschere Küche. Die abgedeckte Zeitspanne reichte von der Antike bis heute. Die in der hebräischen Bibel genannten „sieben Arten“ zeigten wir in Gestalt 3.000 Jahre alter Überreste von Oliven, Feigen, Weintrauben, Weizenkörnern usw. aus dem Nahen Osten. In einem anderen Raum erklärte ein aktueller deutschsprachiger Einkaufsführer für Muslime, welche Lebensmittelerzeugnisse strenggläubige Anhänger des Islam essen dürfen. Während die Titel der Räume den größeren Zusammenhang der jeweiligen Inhalte verdeutlichten, hielt die ungewöhnliche Mischung verschiedener Religionen, Exponattypen und Zeitebenen die Neugier der Besucher wach. Beim Eintritt in die Ausstellung erhielten alle Besucherinnen und Besucher einen flachen, mit einem speziellen Code versehenen Löffel und wurden ermuntert, damit der Spur der elektronischen Teller zu folgen – eine solche Station befand sich in jedem Raum. Berührte man den Teller mit der Rückseite des Löffels, so übertrug sich „auf magische Weise“ ein mit dem Thema des Raums verbundenes Kochrezept auf den Löffel. Wieder zu Hause, konnte man auf der JMB-Website den Löffelcode eingeben und sich die so gesammelten Rezepte in aller Ruhe anschauen.



Eine Vitrine mit Tierpräparaten im Raum „Schöpfung“



Künstlerisch umgesetzt: Der Pita- und Falafel-Turm von Micha Laury

Im Raum „Das Mahl“ bot ein stilisierter Tisch Gelegenheit, Platz zu nehmen und durch ein Keramikgefäß Menschen ihre Erlebnisse bei verschiedenen religiösen Festlichkeiten schildern zu hören. Insgesamt waren 25 interaktive Medienstationen in die Ausstellung eingebunden.

An einigen dieser Stationen zeigten wir Filme, in denen uns Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen ihre Sicht auf die Themen unserer Ausstellung darlegten. Ein muslimischer Geistlicher sprach über das Alkoholverbot im Islam, und in einer Collage ließen wir Jüdinnen und Juden erklären, was „koscher“ für sie bedeutet und wie sie für sich persönlich die jüdischen Speisegesetze auslegen. Beim umstrittenen und möglicherweise schockierenden Thema der rituellen Schlachtung platzierten wir den Bildschirm etwas abgewendet und recht hoch, sodass Kinder nicht versehentlich mit den Filmbildern konfrontiert wurden.

Wer hungrig aus der Ausstellung kam, konnte an einem Stand im Glashof des Museums koschere Speisen kaufen. Der Stand war sehr gut besucht.



IT MUST SCHWING - BLUE NOTE
FOTOGRAFIE VON FRANCIS WOLFF UND JIMMY KATZ
30. OKTOBER 2009 BIS 7. FEBRUAR 2010

Das legendäre Jazzlabel Blue Note Records wurde 1939 von Alfred Lion und Francis Wolff in New York gegründet, beide deutsch-jüdische Emigranten aus Berlin. Sie erreichten in der Auswahl der Musiker, der Soundtechnik und der Covergestaltung eine unglaublich hohe Qualität. Jazz war für sie nicht nur Musik, sondern ein Lebensgefühl. Alfred Lions Credo für guten Jazz lautete: „It must swing.“

Die Ausstellung zum 70-jährigen Bestehen von Blue Note zeigte über 50 Fotografien von Francis Wolff. In Berlin zum Fotografieren ausgebildet, begleitete er die Tonaufnahmen mit seiner Kamera und schuf einzigartige Porträts herausragender Jazzmusiker, die heute zu den Klassikern der Jazzfotografie gehören. Weitere Fotografien von Jimmy Katz, dem heutigen Fotografen von Blue Note, visualisierten die Geschichte des Labels bis in die Gegenwart. Zudem konnten bisher unbekannte Details aus dem Leben der beiden Begründer Lion und Wolff präsentiert werden – nicht zuletzt auch über ihre Anfänge in Berlin. Mit einer speziellen Audioführung konnten die Besucher beim Betrachten der Bilder die Musik der porträtierten Jazzmusiker hören.

Neben der Ausstellung fanden – im Rahmen einer außerordentlich erfolgreichen Kooperation mit dem JazzFest Berlin – im Glashof des Jüdischen Museums Konzerte statt. Viele der JazzFest-Gäste besuchten auch die Ausstellung. Ebenso fand die Eröffnung der Schau regen Zuspruch, dabei war der kurze Auftritt des Jazzmusikers Nils Landgren ein ganz besonderer Höhepunkt.



(oben) Cassandra Wilson fotografiert von Jimmy Katz, 2003
(unten) Plattencover „Art Blakey & The Jazz Messengers – The Big Beat“ von 1960

**FLUCHT UND VERWANDLUNG. NELLY SACHS,
SCHRIFTSTELLERIN, BERLIN/STOCKHOLM
25. MÄRZ BIS 27. JUNI 2010**

Als erste deutsche Dichterin erhielt Nelly Sachs 1966 den Nobelpreis für Literatur. Bis dahin hatte sie fast 30 Jahre im schwedischen Exil verbracht. Gemeinsam mit ihrer Mutter war sie 1940 mit einer der letzten Passagiermaschinen aus Berlin nach Stockholm geflohen und entkam in allerletzter Minute dem Abtransport in ein Konzentrationslager.

Die Ausstellung, die von Aris Fioretos und gewerk design initiiert, kuratiert und gestaltet wurde, beleuchtete anhand einer Fülle bisher unveröffentlichten Materials die Radikalität des Werkes von Nelly Sachs und den kulturhistorischen Kontext seiner Entstehung. Die transparente und sehr grafische Ausstellungsgestaltung zeichnete die Biografie der Lyrikerin nach: von einer behüteten Kindheit mit einem zahmen Reh, jugendlicher Tanzbegeisterung und ersten poetischen Versuchen über die Flucht nach Schweden mit der Hilfe von Selma Lagerlöf bis zur Arbeit einer anerkannten Dichterin, die in ihrer „Kajüte“ von vier Quadratmetern den Ursprung ihres poetischen Universums sah. Die Besucher erlebten in der Ausstellung Nelly Sachs' Bücherwelt und erfuhren von ihrer psychischen Not und Verzweiflung ebenso wie von ihrer Entgegennahme des Nobelpreises.

Zeitgleich mit dem Beginn der Ausstellung erschienen im Suhrkamp Verlag die ersten beiden Bände einer kommentierten Werkausgabe sowie eine Ausstellungsmonografie auf Deutsch und Schwedisch.

Die Ausstellung Nelly Sachs ist nach Berlin in Stockholm, Zürich, Dortmund, Frankfurt und weiteren Stationen zu sehen.



(oben) Nelly Sachs in ihrer Wohnung, 1960

(unten) „Die Kajüte“: Wohn- und Arbeitsplatz der Lyrikerin in Stockholm



Ein überdimensionierter Comic-Strip zog sich durch die Ausstellung

**HELDEN, FREAKS UND SUPERRABBIS.
DIE JÜDISCHE FARBE DES COMICS**
30. APRIL BIS 8. AUGUST 2010

Dass die Superhelden des Comics in den 1930er und 1940er Jahren eine jüdische Erfindung waren, überraschte nicht nur den interessierten Besucher, sondern auch den Comic-Kenner. Die Ausstellung über den jüdischen Beitrag zur Entwicklung des modernen Comics und zur Graphic Novel präsentierte ein wenig bekanntes Thema, das auch in seinem amerikanischen Ursprungsland erst seit wenigen Jahren erforscht wird. Dabei ist es kaum überraschend, dass jüdische Künstler in diesem Bereich richtungsweisend und innovativ hervortraten, da populäre Kultur traditionell eine Domäne jüdischer Künstler war. „Helden, Freaks und Superrabbis“ wurde im Musée d'Art et d'Histoire du Judaïsme in Paris konzipiert und hernach bereits in Frankfurt am Main gezeigt, für die Präsentation in Berlin aber neu strukturiert und um zusätzliche inhaltliche Akzente bereichert. So konnten hier dank der großzügigen Leihgabe eines privaten Sammlers Zeichnungen von Künstlern aus dem Umkreis der Zeitschrift MAD gezeigt werden. Hinzugefügt wurde ebenso ein Kapitel mit Originalausgaben von frühen Comic-Beilagen der deutschen und englischen Presse in der Immigrantemetropole New York am Ende des 19. Jahrhunderts. Nach diesem Auftakt blätterte die Ausstellung die Epochen

amerikanischer Comic-Geschichte auf, die mit der Erfindung der Comic-Heftchen durch die jüdischen Verleger Maxwell und Bill Gaines Ende der 1930er Jahre begann und bis in die 1960er Jahre maßgeblich von jüdischen Akteuren auf allen Gebieten bestimmt wurde. Der EC-Verlag von Bill Gaines, der erfolgreich das neue Genre der Horrorheftchen mit unkonventionellen Kriegs- und Schockerzählungen herausgebracht und hier bereits früh den Holocaust thematisiert hatte, war mit zahlreichen Titeln der bunten Heftreihen vorgestellt. Dieser erste Teil des Ausstellungsparcours schloss mit der Satire-Zeitschrift MAD ab, deren anspielungsreicher, mit jiddischen Einsprengseln spielender Witz bereits einen freieren Umgang der Zeichner mit ihrer jüdischen Herkunft signalisierte und sich deutlich von den nur verdeckten jüdischen Themen und Comic-Figuren der vorangegangenen Jahrzehnte unterschied.

Der zweite Teil der Ausstellung stellte mit der Graphic Novel die literarische Form des Comics mit einer Fülle von Zeichnungen ihrer bedeutendsten Vertreter vor. Hierzu zählen die Immigrantengeschichten aus der Bronx von Comic-Pionier Will Eisner ebenso wie die Zeichnungen

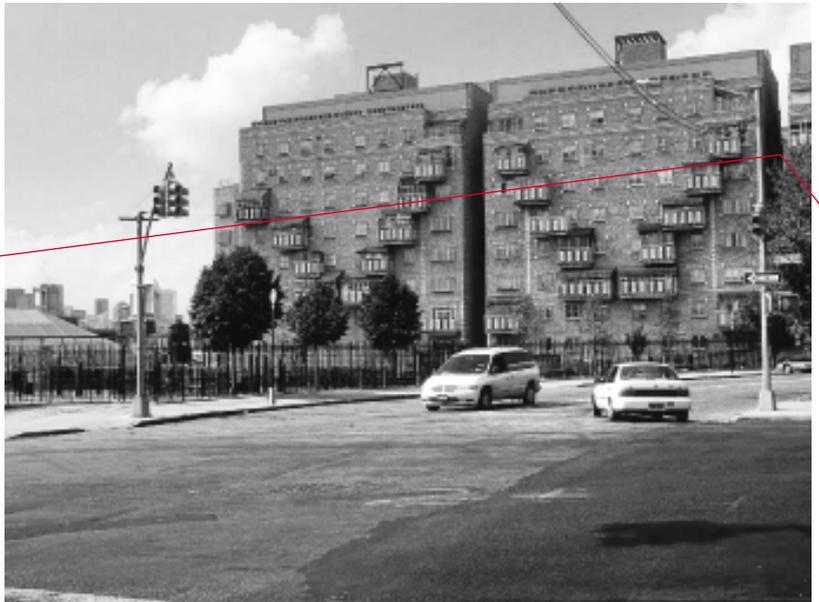
JÜDISCHES LEBEN IN ARGENTINIEN
BEITRÄGE ZUM 200-JÄHRIGEN JUBILÄUM
 23. JULI BIS 10. OKTOBER 2010

Ben Katchors und die Gouachen des französischen Künstlers Joann Sfar. Nur in Berlin waren Handzeichnungen von Art Spiegelman ausgestellt, der den Comic mit der Überlebensgeschichte seines Vaters zu literarischen Ehren geführt hatte, als er für dieses bahnbrechende Werk 1992 den Pulitzerpreis für Literatur erhielt. Mit Eisner und Spiegelman waren zwei Künstler vertreten, die der jüdischen fiktiven und biografischen Literatur das neue Medium Graphic Novel erschlossen hatten.

Bemerkenswert war die Ausstellung auch durch ihre Gestaltung, die das Architektenteam KatzKaiser in Form eines überdimensionierten Comic-Strip entwarf. Gefaltet und mehrfach geknickt zog sich der Strip durch die Ausstellung und verlieh ihr eine elegante Atmosphäre.

Zweihundert Jahre nach der Staatsbildung sind die argentinischen Juden heute untrennbarer Bestandteil der vielfältigen demokratischen Gesellschaft Argentiniens. Ihrem Anteil an der Entwicklung des Landes widmete sich die Ausstellung, die anlässlich der Teilnahme Argentiniens als Gastland der Frankfurter Buchmesse 2010 im Jüdischen Museum Berlin gezeigt wurde. Die Ausstellung beleuchtete die Verbindungslinien zwischen jüdischen, deutschen und argentinischen Einflüssen und stellte ein besonderes Modell von Einwanderung vor: die Integration der Vielfalt, die zu einem konstituierenden Merkmal der argentinischen Nation geworden ist. Inhaltliches und gestalterisches Leitmotiv der Ausstellung war das Medium Buch. In vier Installationen skizzierten die Kuratoren Ana E. Weinstein und Elio Kapszuk die Entwicklung der jüdischen Kultur in den Städten und auf dem Land, die Zeit der Militärdiktatur und die Wurzeln argentinischer Künstler wie Pedro Roth und Marcelo Brodsky. Im Zentrum stand die Installation „Buchhandlung der Erinnerung“, die anhand von 200 ausgewählten Biografien jüdischer Argentinier die Geschichte eines Landes erzählt, das die ethnische Vielfalt seiner Einwohner als Basis der eigenen Identität versteht. An verschiedenen Monitoren wurde eine umfangreiche Auswahl argentinischer Filme präsentiert. Diese beleuchteten sowohl die Geschichte der Juden von den ersten ländlichen Siedlungen bis hin zum Attentat auf das jüdische Kulturzentrum AMIA in Buenos Aires 1994, bei dem 85 Personen umkamen, als auch den Alltag, die Traditionen und Gebräuche der jüdischen Argentinier heute.





Zu Sukkot umgebaute Balkone in New York, 2007

DIE SUKKA: EIN FLÜCHTIGES HAUS FÜR EIN JÜDISCHES FEST

5. NOVEMBER 2010 BIS 27. FEBRUAR 2011

Mit der Fotoinstallation der Architektin und Kulturwissenschaftlerin Mimi Levy Lipis widmete das Jüdische Museum Berlin dem Laubhüttenfest eine eigene Ausstellung. Die speziell für die Eric F. Ross Galerie geschaffene Installation zeigt mehr als 150 Fotografien, die in den Jahren 1999 bis 2009 in Europa, den USA und in Israel entstanden. Vier Monate lang beherrschten Bilder von Laubhütten (hebräisch: Sukka, Plural: Sukkot) den Raum, die dem sieben Tage währenden Fest seinen Namen geben. Die Sukkot sind temporäre Bauten in Erinnerung an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Im Zentrum des Festes steht der zeitgenössische Brauch, jeden Herbst ein flüchtiges jüdisches Haus zu errichten. Dieses wird während einer Woche bewohnt: Man isst, feiert und schläft in den geschmückten Hütten.

Mindestens zweieinhalb Wände und ein Dach aus Laub, so sehen es die mehr als 1000 Jahre alten Baubestimmungen vor. Nachts muss man durch das Dach die Sterne sehen können – tagsüber soll das Laub einen Schatten auf den Boden werfen, sodass die Sukka nur bedingt Schutz vor der Witterung gewährt. Damit erinnert die Sukka einerseits an die Wüstenwanderung der Israeliten, während andererseits mit dem Laubhüttenfest auch Erntedank gefeiert und so der Sesshaftigkeit der Feiernden Ausdruck verliehen wird. Durch den Aufbau der Sukka und die damit verbundene Erfahrung eines beengten Raumes wird überall Heimat konstruiert, die vergänglich und zugleich beständig ist.

Die Fotos zeigen, dass der Bau der Sukka ein überliefertes und kontinuierliches Ritual ist, und erweitern unser Verständnis über die Beziehungen zwischen Architektur und Judentum. Diese Sukkot stehen im Spannungsfeld von realen, spezifischen Räumen und abstrakten Heimaten, von individueller Architektur und kollektivem Ritual, von sesshaft sein und sich unbeständig fühlen.

Durch die gezielt in der Ross Galerie platzierten Projektionsflächen erschlossen sich neue Räume, die wiederum in einen Dialog mit der traditionellen Literatur zu Sukkot treten. Das Zusammenspiel von Bild, Raum und Text gewährte den zahlreichen Besuchern Einblick in ein flüchtiges Haus für ein jüdisches Fest.

Die Bilder der Ausstellung erschienen auch in: Mimi Levy Lipis: Home is Anywhere: Jewish Culture and the Architecture of the Sukkah. Köln: Verlag Walther König, 2010.

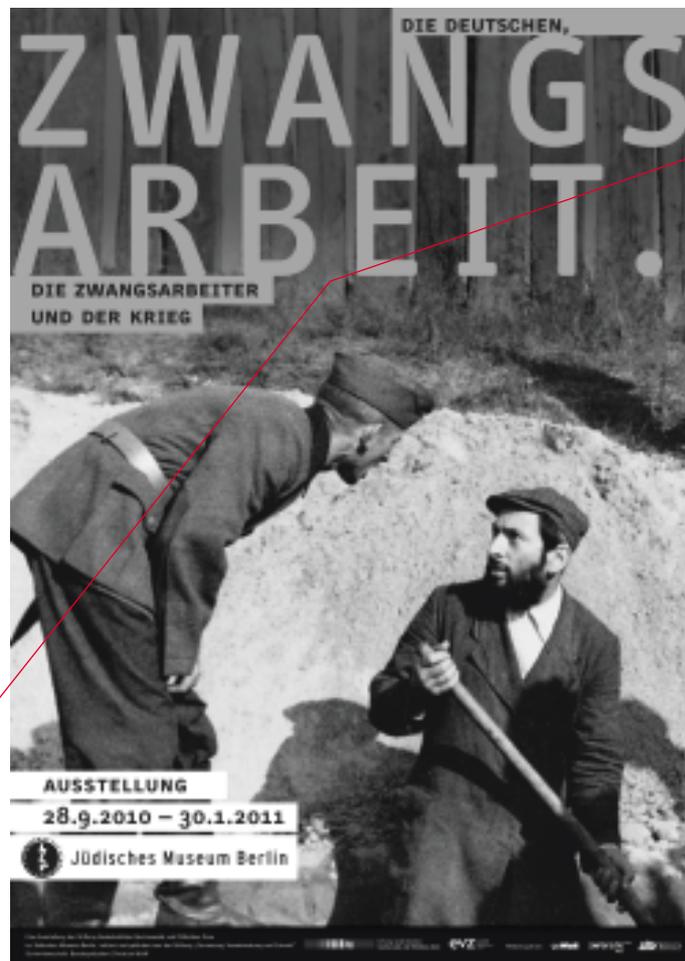
ZWANGSARBEIT. DIE DEUTSCHEN, DIE ZWANGSARBEITER UND DER KRIEG

28. SEPTEMBER 2010 BIS 30. JANUAR 2011

Auf Anregung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) hat die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora in mehrjähriger Arbeit das einzigartige Ausstellungsprojekt „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ realisiert. Die unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Christian Wulff stehende Wanderausstellung eröffnete im Herbst 2010 im Jüdischen Museum ihre erste Station.

Diese Gesamtdarstellung der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus umfasste alle Länder Europas, in denen Menschen unterworfen und zur Zwangsarbeit in Rüstungsbetrieben, auf Baustellen, in der Landwirtschaft, im Handwerk, in öffentlichen Einrichtungen oder in Privathaushalten gezwungen wurden. Besonders wichtig waren den Ausstellungskuratoren die „Herausarbeitung der nationalsozialistischen Durchdringung der deutschen Gesellschaft, um einen möglichst tiefenscharfen Blick auf den NS-Staat und damit auf die denkbar radikalste Form einer rassistischen Gesellschaftsordnung zu ermöglichen“.

Diese rassistische Ideologie der Nationalsozialisten, die sich in aller Öffentlichkeit abspielte und Ausgangspunkt der beispiellosen Geschichte der Ausbeutung war, markierte auch den Auftakt der Ausstellung. Im weiteren Verlauf des Rundgangs wurden einzelne Unternehmen vorgestellt, die in mehreren Ländern Europas von der Zwangsarbeit profitierten. Zudem wurde zum ersten Mal



überhaupt eine Systematisierung der unterschiedlichen Gruppen von Zwangsarbeitern vorgestellt, deren Entrechtungsstatus je nach Ort und Zeit des Geschehens durchaus unterschiedlich sein konnte. Unter ihnen befanden sich Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge, Häftlinge von Gestapo- und „Arbeitserziehungslagern“, jüdische Zwangsarbeiter, Sinti und Roma. Wichtigstes Medium der Ausstellung waren Fotografien, die bei der Recherche unerwartet und überraschend in großer Anzahl entdeckt worden waren und nach einem quellenkritisch fundierten Konzept zusammen mit den dazugehörigen Fallgeschichten präsentiert wurden. Die Ausstellung schloss mit der Darstellung des langwierigen Kampfes um Anerkennung dieser Form der Ausbeutung: Erst 2001, unglaubliche 56 Jahre nach Kriegsende, und nur durch erheblichen internationalen Druck auf deutsche Unternehmen führte er dazu, dass Zahlungen an 1,7 Millionen Zwangsarbeiter und deren Nachfahren getätigt wurden.



Fotografien waren das zentrale Medium der Ausstellung



Mit 71 Medien-, 39 Video- und 32 Hörstationen bildeten die Stimmen von 60 ehemaligen Zwangsarbeitern den gewichtigsten Teil dieser Ausstellung, die eine große Gruppe von Menschen ehrte, die erniedrigt und misshandelt worden waren im Namen der Aufrechterhaltung der Wirtschaft eines verbrecherischen Regimes. Die Gestaltung der Ausstellung übernahm die Firma gewerk design aus Berlin.

Zur Vertiefung der in der Ausstellung angesprochenen Themen wurde ein umfangreiches museumspädagogisches Programm mit Exkursionen, Zeitzeugengesprächen und wissenschaftlichen Workshops durchgeführt. Auch im öffentlichen Raum wurde das Thema sichtbar gemacht. Der Umstand, dass Zwangsarbeit unter den Augen und mit impliziter Zustimmung der Bevölkerung ausgeführt wurde, hatte zur Idee einer „Intervention“ geführt: Neben den zahllosen Regeln, die deutlich machen, welchem rassistischen Regime die Zwangsarbeiter im Alltag unterworfen wurden, wurden für diese öffentliche Intervention vor allem historische Fotos verwendet, die die ins Deutsche Reich Deportierten selbst voneinander gemacht haben. Sie zeigen die aus allen Teilen Europas verschleppten Menschen als selbstbewusste Individuen, die ihre Identität und Würde zu bewahren versuchten. Zensierte Postkarten, die ein beschönigendes Bild von den Bedingungen in Deutschland enthielten, wurden mit späteren Erinnerungsberichten kombiniert. Diese Kommentare



An zahlreichen Audio- und Videostationen konnten sich die Besucher die Berichte ehemaliger Zwangsarbeiter anhören

kontextualisierten die scheinbar harmlosen Amateurbilder. Auf den Fotos, die in U-Bahnhöfen präsentiert wurden, befanden sich Kommentare der Zwangsarbeiter, die ihre Situation als „Sklaven des 20. Jahrhunderts“, „ohne Liebe“ oder einfach nur als „jene, die kein Weihnachten 1944 haben“ beschrieben hatten.

Knapp 40.000 Besucher konnte die Ausstellung verzeichnen, von denen viele auch an den Workshops, Exkursionen und Veranstaltungen des Begleitprogramms teilnahmen.

RAUB UND RESTITUTION. KULTURGUT AUS JÜDISCHEM BESITZ VON 1933 BIS HEUTE

Am 23. April 2009 wurde die von den Medien ihrer Aktualität wegen besonders beachtete Ausstellung „Raub und Restitution“ – 2008 im Jüdischen Museum Berlin gezeigt – am Jüdischen Museum Frankfurt eröffnet, wo sie bis zum 2. August 2009 zu sehen war. Das Jüdische Museum Frankfurt hatte die Ausstellung mitkuratiert.

DIE BESUCHERORIENTIERUNG

DIE BESUCHERBETREUUNG – AKTIV, KOMPETENT UND FREUNDLICH

Nach wie vor bleibt das besondere Merkmal der Besucherbetreuung im Jüdischen Museum Berlin das Team der Hosts (unsere Gästebetreuerinnen und -betreuer), die aktiv, kompetent und freundlich die Gäste des Museums durch alle Bereiche der Ausstellungen und der Architektur begleiten. Täglich arbeiten bis zu 70 von ihnen im Museum; die Vielzahl der Nationalitäten, Ausbildungsschwerpunkte – mehr als 90 Prozent der Hosts befinden sich im Studium – und der kulturellen Diversität ist ausdrückliches Programm bei der Zusammenstellung des Teams: Der Vielfalt der Museumsgäste soll eine Vielfalt an Gästebetreuern begegnen. Geleitet wird das Team, dem fast 180 Hosts angehören, von fünf Senior Hosts, die während der gesamten Öffnungszeiten des Museums unmittelbare Ansprechpartner sowohl für die Hosts als auch für die Gäste sind.

Nachdem in den vergangenen Jahren bereits erste Versuche unternommen wurden, dieses in der Berliner Museumslandschaft nach wie vor einmalige Konzept auch an andere Institutionen zu vermitteln, lag in den letzten zwei Jahren der Fokus verstärkt auf einer Optimierung der Schulungen und der Betreuung des Hostteams. Innerhalb einer Probezeit von sechs Monaten werden diverse Schulungen und Workshops durchgeführt, um den Hosts das nötige „Rüstzeug“ für eine eigenverantwortliche und zugleich repräsentative Arbeit im Jüdischen Museum zu vermitteln. Diese Schulungen und Workshops werden von



Die Hosts leiten Sie durch unser Haus.

ausgewählten Hosts und den Senior Hosts konkret auf die Gegebenheiten des JMB hin konzipiert und durchgeführt. Zudem werden innerhalb dieser Probezeit Feedback-Gespräche geführt, um auch aus der Perspektive der Hosts neue Impulse für das Arbeitsfeld der Besucherbetreuung zu gewinnen.

Neben der Arbeit im Museum obliegt dem Bereich Besucherbetreuung die Kommunikation mit den Gästen in Vor- oder Nachbereitung ihres Besuchs. Über die neu eingerichtete E-Mail-Adresse besucherservice@jmb-berlin.de treffen täglich Anfragen ein, die an allen Tagen der Woche von den Senior Hosts unmittelbar beantwortet oder den Fachabteilungen des Museums zur Beantwortung zugeleitet werden.

„Sie erkennen unsere Besucherbetreuer an ihrem roten Museumsschal!“ Diese Information, die fast jeder Gast zu Beginn seines Besuchs im Museum erhält, hat im Jahr 2010 eine kleine, doch gewichtige Änderung erfahren. Der Museumsschal, der exklusiv von den Hosts und Guides des Museums getragen wird, wurde dem Modedesigner Parsival Cserer für ein neues Design vorgelegt. Cserer wurde auf der Berlin Fashion Week im Juli 2010 als bester Nachwuchsdesigner ausgezeichnet. In Zusammenarbeit mit Maren Krüger (Dauerausstellung) und Johannes Rinke (Besucherbetreuung) entwickelte er auf der Basis des JMB-Logos einen Entwurf, der sich vor allem durch sein asymmetrisches Design mit Anspielungen an die Op-Art der 1960er Jahre auszeichnet. Erstmals wurde der neue Schal zum Jubiläumsdinner im November 2010 eingesetzt – und wie bei seinem Vorgänger äußern etliche Gäste Bedauern, dass dieses Accessoire nicht käuflich erworben werden kann!

DIE BESUCHERFORSCHUNG – AUF ALLE FRAGEN EINE ANTWORT

In den vergangenen zwei Jahren führte die Besucherforschung wieder eine Reihe sehr unterschiedlicher Studien für verschiedene Bereiche des Museums durch.

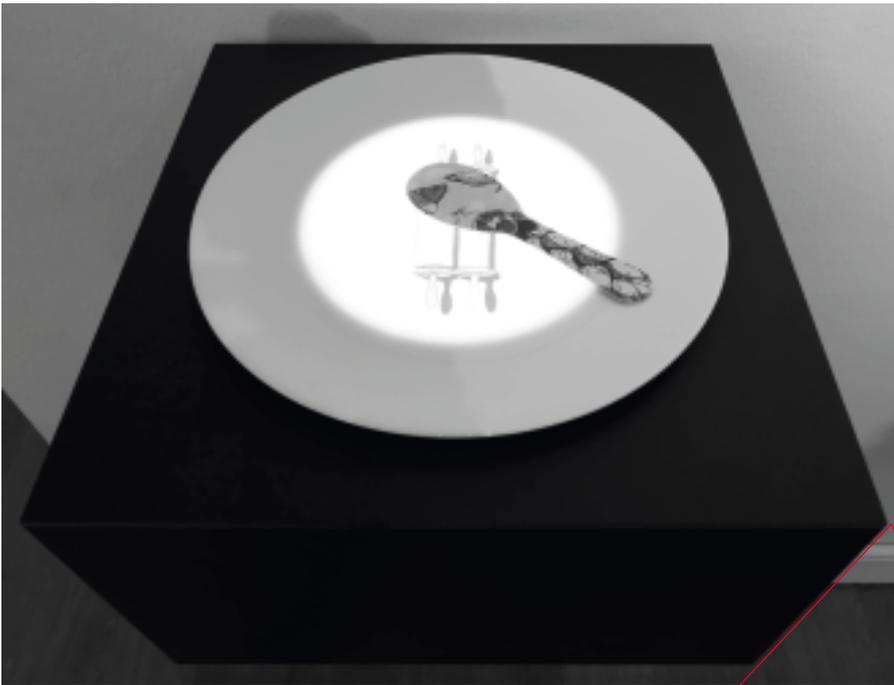
Die Frage des Lernens im Museum, der Vermittlung von Inhalten und neuem Wissen sowie deren Nachhaltigkeit bildeten einen Schwerpunkt der Arbeit der Besucherforschung. In diesem Zusammenhang evaluierten wir die Projektwoche sowie die Workshops zur Ausstellung „Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus“. Wir befragten 350 Schüler nach ihrem Vorwissen, ihrer Bewertung des Angebots und baten sie, den Umfang ihres neu erworbenen Wissens einzuschätzen. Nach drei Monaten wurden diese Schüler von uns noch einmal befragt. Dieses Mal wollten wir herausfinden, welche Aspekte des Angebots den Schülern noch im Gedächtnis geblieben waren und inwiefern sie sich mit dem Thema der Ausstellung auch nach ihrem Museumsbesuch sowohl in der Schule als auch privat weiter auseinandergesetzt hatten.

Ebenfalls bereiteten wir in diesem Kontext die umfangreiche Evaluation der seit Jahren sehr gut angenommenen Archivworkshops vor.

Eine ganz andere Art von Evaluation, aber eine ebenso spannende Herausforderung war die Studie zur Rezeptespur in der Ausstellung „Koscher & Co. Über Essen und Religion“. Die Besucher konnten mit einem Löffel, auf dem sich ein Chip befand, mithilfe der RFID-Technik in den verschiedenen Räumen der Ausstellung Rezepte sammeln. Über einen Zugangscode konnten sie sich diese dann später auf der Webseite der Ausstellung anschauen und herunterladen. Über 80 % der 101 befragten Besucher nutzte dieses interaktive Angebot vor Ort, drei Viertel von ihnen (74 %) schaute sich die Rezepte auch im Internet an. Fast allen „Löffel-Nutzern“ (97 %) hat dieses Angebot gut bis sehr gut gefallen. Knapp 90 % machte es mehr Spaß, die Rezepte in der Ausstellung mit dem Löffel zu sammeln als in Form von Rezeptkarten aus Papier. Über 80 %



Am roten Museumsschal gut zu erkennen: die Hosts im Jüdischen Museum



„A la carte“: Besucher konnten mit einem elektronischen Löffel in der Sonderausstellung Rezepte sammeln.

fanden es praktischer und handlicher. Die Nutzung der RFID-Technik, durch die der Besucher z. B. geortet werden konnte, verunsicherte die Besucher in diesem Zusammenhang nicht.

Weiterhin untersuchten wir in den vergangenen zwei Jahren das Profil unserer Besucher beim jährlich stattfindenden Kultursommer-Programm, speziell bei der Veranstaltung „Jazz in the Garden“. Bei dieser kostenlosen Veranstaltung, die an fünf Sonntagen im Sommer stattfindet, können die Besucher im Museumsgarten picknicken und dabei verschiedenen Jazz-Bands lauschen. Mittlerweile hat dieses Programm ein richtiges Stammpublikum – mehr als ein Drittel (37%) der 178 befragten Besucher sind schon einmal zu „Jazz in the Garden“ gekommen. Deshalb verwundert es auch nicht, dass 85% der Befragten aus Berlin kamen und 38% durch eine Weiterempfehlung von Freunden und Verwandten auf dieses Angebot aufmerksam geworden sind. Insgesamt erfreute sich dieses Programm einer großen Beliebtheit – 96% hat es gut bis sehr gut gefallen. Besonders gut kamen bei den Besuchern die Musik, die Atmosphäre und das Ambiente im Museumsgarten an.



Die Jazz-Konzerte im Museumsgarten sind bei Klein und Groß beliebt.

DIE BESUCHERZAHLEN – STETIG STEIGEND

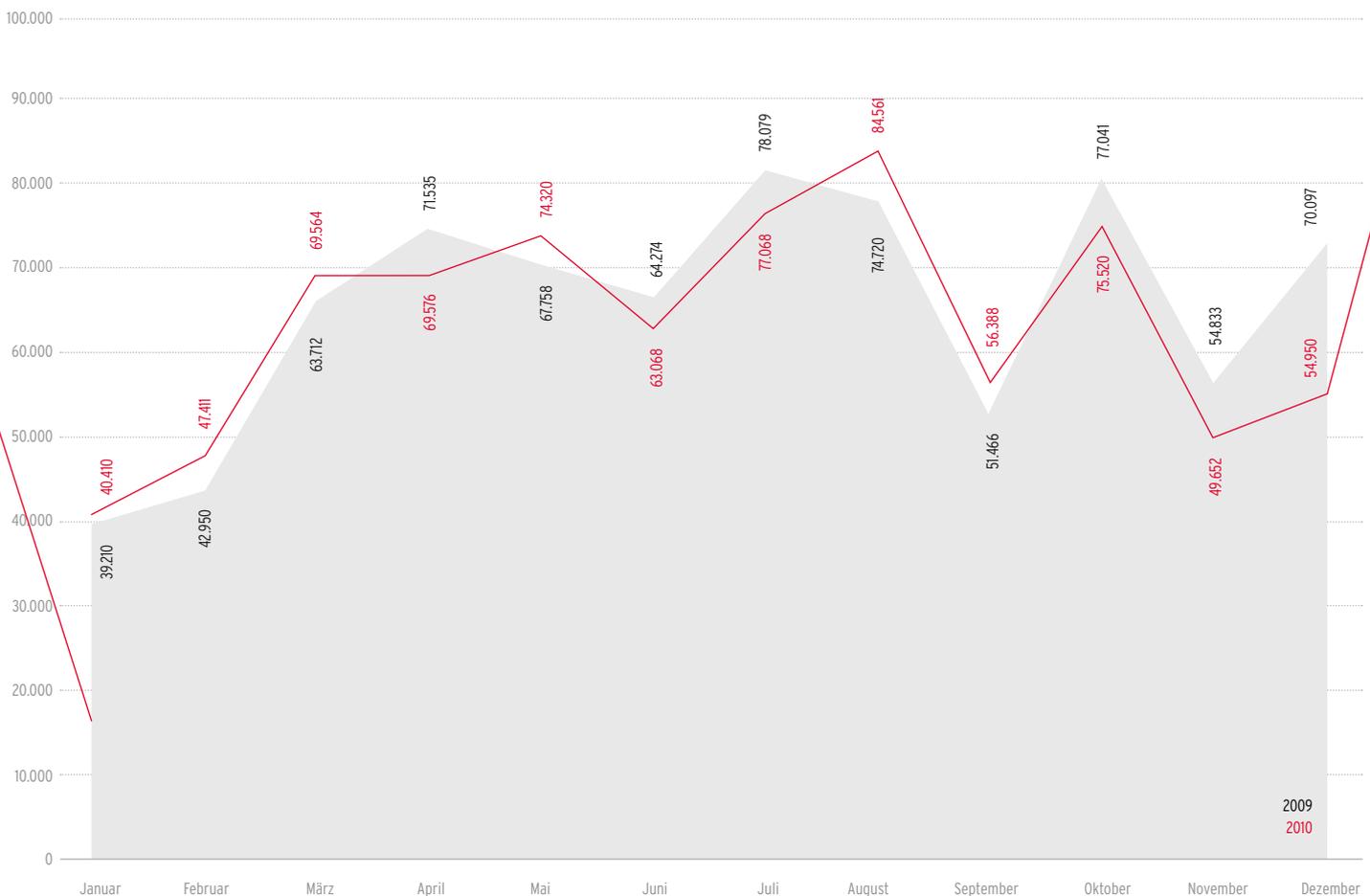
Insgesamt 6.724.206 Menschen haben das Jüdische Museum Berlin seit seiner Eröffnung besucht. 2009 und 2010 waren es durchschnittlich 759.000 Besucher. Damit konnte das Jüdische Museum seine Besucherzahl wiederholt steigern und zählt weiterhin zu den meist besuchten Museen Deutschlands.

Mit 762.488 Besuchern war 2010 das bisher besucherstärkste Jahr des Museums seit der Eröffnung. Im Vergleich zum Vorjahr stieg das Besucheraufkommen noch einmal um 6.813 Besucher. Die größten Anstiege verzeichneten wir in den Monaten Februar, August und September.

Das durchschnittliche Tages-Besucheraufkommen lag 2009 bei 2.093 Besuchern und 2010 bei 2.112 Besuchern.

2001	278.737	Besucher
2002	658.798	Besucher
2003	658.878	Besucher
2004	703.195	Besucher
2005	698.862	Besucher
2006	715.070	Besucher
2007	733.488	Besucher
2008	758.975	Besucher
2009	755.675	Besucher
2010	762.488	Besucher
Gesamt	6.724.206	Besucher

Gesamtbesucheraufkommen 2009 und 2010



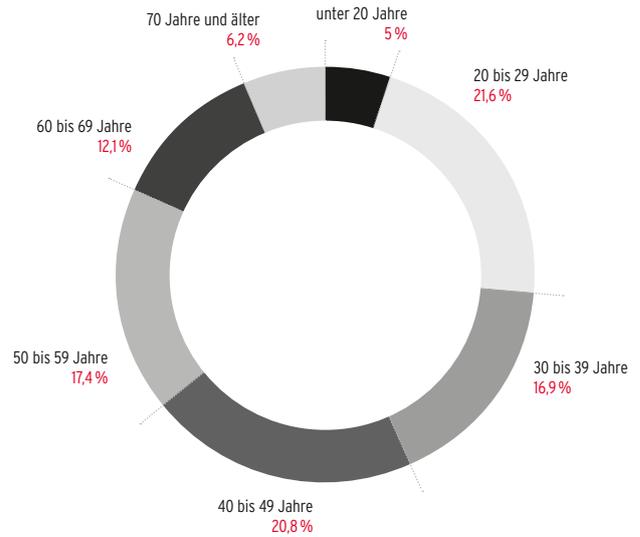
Gruppenbesucher

Der Anteil der angemeldeten Gruppen am Besucheraufkommen lag 2010, wie bereits in den Jahren zuvor, bei 14 %. Insgesamt wurden 7.166 Gruppen durch das Museum geführt (im Vorjahr: 7.493). 107.466 Personen nahmen an einer Führung teil, im Vorjahr waren es 112.891.

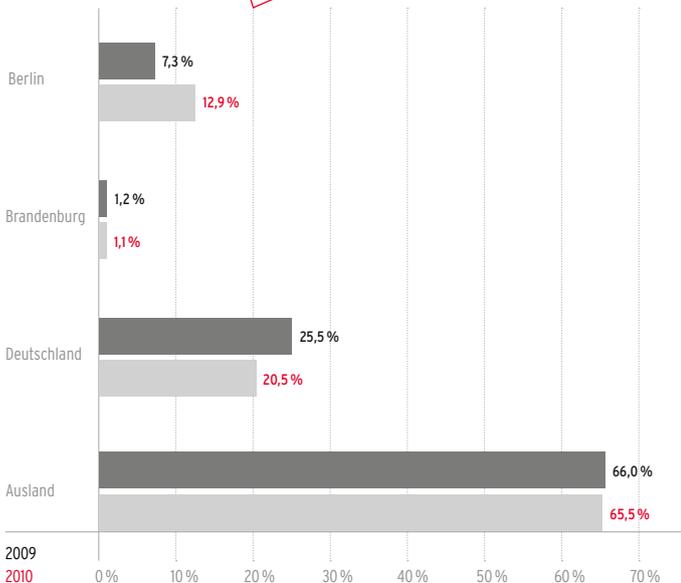
Schulgruppen stellten mit 71 % auch weiterhin den größten Anteil aller begleiteten Gruppen. Knapp die Hälfte der Schulgruppen (48 %) kam aus dem Bundesgebiet außerhalb Berlins, ein Drittel (34 %) kam aus dem Ausland.

DIE BESUCHERSTRUKTUR

Von Januar 2009 bis Dezember 2010 wurden über 2.000 Besucher nach der Beendigung ihres Museumsbesuches von uns befragt. Auch in den vergangenen zwei Jahren war die Gruppe der 20- bis 29-Jährigen mit 22% wieder am stärksten vertreten.



Altersstruktur der JMB-Besucher 2010



Herkunft der JMB-Besucher 2009 und 2010

Woher kommen die Besucher?

2010 kamen 13% der Besucher aus Berlin. Damit ist der Anteil der lokalen Besucher im Vergleich zu den Vorjahren das erste Mal wieder angestiegen. Knapp die Hälfte der Besucher aus Berlin (45%) kamen zum wiederholten Male ins Museum. 1% der Besucher kam aus Brandenburg, 21% kamen aus den übrigen Bundesländern.

Mit 65% gleichbleibend hoch war der Anteil der ausländischen Museumsgäste. Die meisten internationalen Besucher kamen aus Italien (12%), den Niederlanden (8%), Großbritannien (8%), Frankreich (7%), Spanien (6%) und den USA (4%).

Wie viele kommen wiederholt ins Jüdische Museum?

Weiterhin besuchten die meisten Befragten (84%) das Jüdische Museum Berlin zum ersten Mal. Jeder sechste Besucher (16%) war zum wiederholten Mal zu Gast.

Wie werden unsere Besucher auf das Museum aufmerksam?

Über ein Drittel der Besucher (35%) wurde durch die Empfehlung von Freunden, Bekannten und Familienangehörigen auf das Jüdische Museum Berlin aufmerksam. 29% der Besucher nahm diese Empfehlung als Anlass, das Museum zu besuchen. Erfreulich hoch war dabei die Zahl der ausländischen Besucher, die auf Empfehlung in das Museum kamen (33%).

Aufgrund des hohen Anteils von Berlin-Touristen unter den Museumsbesuchern waren Reiseführer für knapp jeden fünften Befragten (18%) eine wichtige Informationsquelle. Durch Schule, Lehrer und Studium wurden 11% der Besucher auf das Museum aufmerksam, ein wichtiger Grund für unser verhältnismäßig junges Publikum. Ebenfalls 11% der Befragten gaben an, dass das Museum „einfach bekannt sei“ und die Kenntnis davon „zur Allgemeinbildung gehöre“.

Warum kommen die Besucher ins Museum?

Jeder vierte Besucher (23%) gab als Besuchsgrund an, dass er sich für die deutsch-jüdische Geschichte interessiere. Für 15% war die Architektur des Libeskind-Baus eine große Attraktion. Für jeden zehnten Befragten (11,2%) gehörte das Jüdische Museum zu den Highlights in Berlin, welche man einfach gesehen haben muss. 10% hatten schon viel vom Museum gehört und wollten es sich jetzt selbst einmal anschauen. Etwas gemeinsam mit der Familie und/oder Freunden zu unternehmen war für 8% der Besucher der Grund ihres Museumsbesuches. Jeder fünfte Besucher aus Berlin (20%) wurde durch eine der Sonderausstellungen zum Besuch des Museums angeregt.

Wie lange bleiben unsere Gäste?

Durchschnittlich verweilten die Besucher 2 Stunden und 34 Minuten im Museum. 79% hielten sich zwei Stunden und länger im Museum auf. Weit mehr als ein Drittel der Besucher (41%) blieben sogar drei Stunden und länger.

Wie gefällt das Museum?

„Sehr gut“ gefallen hat das Jüdische Museum Berlin insgesamt 67% der Besucher, weitere 29% hatten einen „guten“ Eindruck. 4% beurteilten das Museum als „teils gut/teils nicht so gut“. Nicht mal 1% hat es „weniger gut“ bzw. „gar nicht“ zugesagt.

Wie auch schon in den letzten Jahren äußerte jeder zweite Besucher (48%) positive Kommentare zur Architektur des Jüdischen Museums. Sie „rege zum Nachdenken an“, ist „faszinierend“, „beeindruckend“ und „spektakulär“. Besonders hervorgehoben wurden dabei der „beeindruckende Holocaust-Turm“, die Installation „Gefallenes Laub“ im Memory Void sowie der „Verwirrung stiftende Garten des Exils“. Weiterhin wurde positiv erwähnt, dass „die Ausstellung im Einklang mit der Architektur gestaltet sei“.

Fast die Hälfte der Besucher (44%) lobte die in der Dauerausstellung dargestellten persönlichen Geschichten. Es seien „Geschichten, die einem das Thema sehr persönlich nahebringen“, man kann dadurch etwas über „normale jüdische Menschen und nicht nur über bekannte Persönlichkeiten erfahren“.

Ebenfalls sehr häufig wurde hervorgehoben, dass „man einen guten Überblick bekommt“, „man durch die gesamte jüdische Geschichte geführt wird“ und dass „die Geschichte von sehr früh bis heute umfassend dargestellt wird“.

Weiterhin schätzten die Besucher, dass „nicht nur Holocaust ein Thema ist, sondern ein Querschnitt vom Mittelalter bis heute gezeigt wird“ und „man mal andere Aspekte kennenlernt, nicht nur die Zeit des Nationalsozialismus“.

Jeder vierte Besucher (23%) freute sich über die Interaktivität der Ausstellung und nutzte begeistert das multimediale Angebot, denn „eigene Aktivitäten machen Spaß“ und „für ein Museum mit vielen Informationen sind gerade die spielerischen Aspekte sehr gut“. In diesem Zusammenhang wurde auch der Audioguide des Öfteren lobend erwähnt.

AUS UNSEREM GÄSTEBUCH:

„Es ist ein Teil unserer Geschichte ... die wir kennen müssen.“

„Memory Void! Ein Raum, in dem ich mehr Gefühl für die Stille und die Leere bekommen habe! Nicht mal das Laufen auf den Gesichtern allein, sondern der Klang, den andere machen, während sie da durchlaufen. Danke für diesen Raum.“

„Ich fand die Ausstellung sehr schön, konnte viel lernen und werde es versuchen mir für die Schuljahre zu merken.“

„Spannende Architektur! Viele verschiedene Themen. Interessante Weisen zu gucken – auszuprobieren! Sehr groß.“

„Es ist zu viel für einen Tag bzw. einen Besuch. Fühle mich sehr müde. Will wieder kommen ... Finde es sehr gut, dass es dieses Museum gibt!“

„Sehr vielseitig und interessant. Vor allem wurde wirklich auf Juden in allen Lebenslagen eingegangen und nicht nur in der Nazizeit. Sehen, lesen, hören, tasten, sehr schöne, kreative Ideen.“

„Die Nofelser Feuerwehr verbrachte hier einen interessanten Tag!“

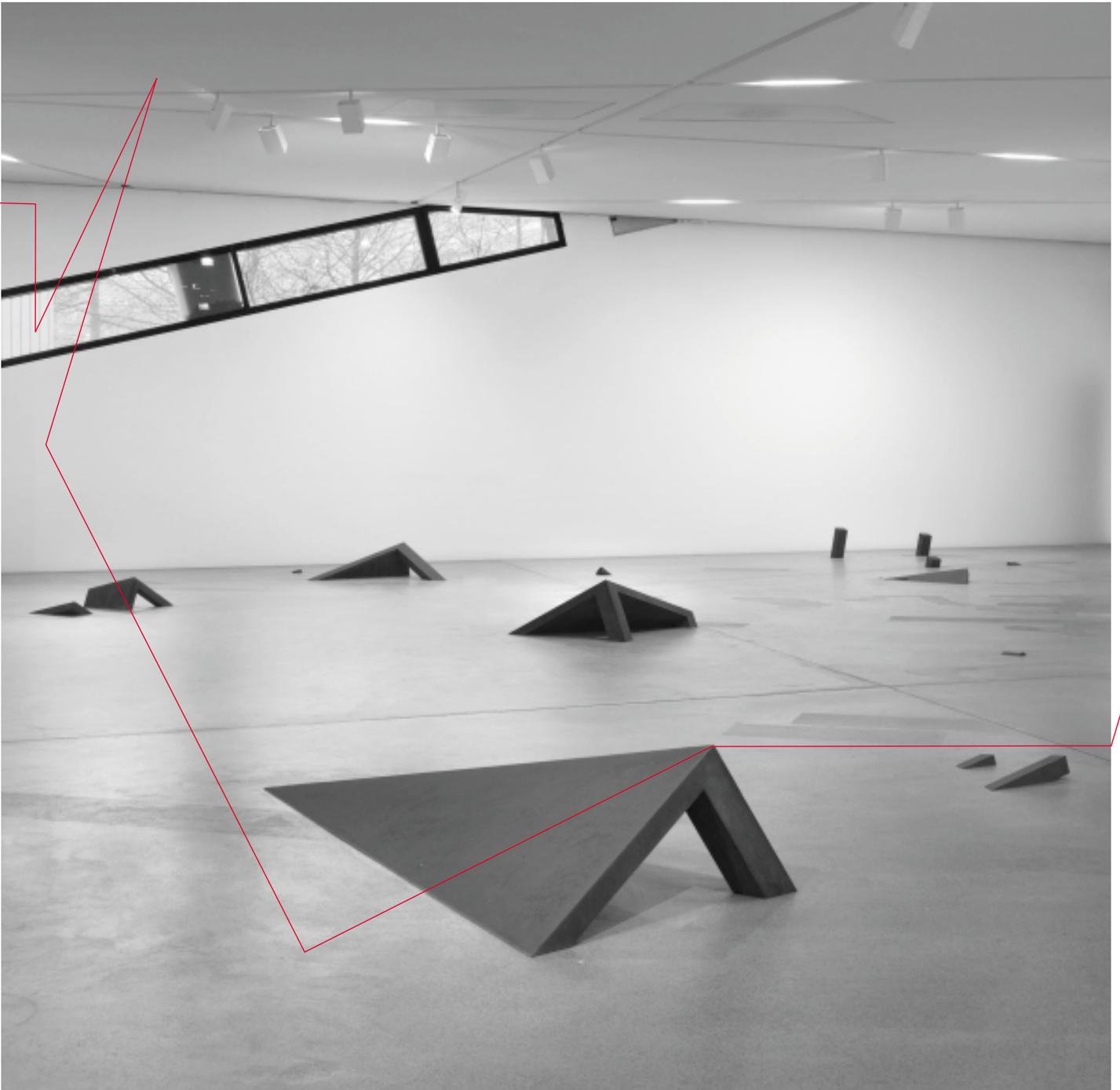
SAMMLUNGEN, BIBLIOTHEK UND ARCHIVE

DIE KUNSTSAMMLUNG – SCHWERPUNKT ZEITGENÖSSISCHE KUNST

Der Schwerpunkt der neuen Erwerbungen der Kunstsammlung lag in den vergangenen beiden Jahren im Bereich der zeitgenössischen Kunst.

Die größte und wichtigste Erwerbung war die Installation „Unten“ des israelischen Bildhauers Micha Ullman. Ullman, dessen Eltern 1933 aus Dornfeld in Thüringen nach Palästina flohen, wo er 1939 in Tel Aviv geboren wurde, zählt zu den wichtigsten israelischen Bildhauern seiner Generation. In Berlin ist er vor allem durch seine Arbeiten im öffentlichen Raum wie die 1995 eingeweihte „Bibliothek“ auf dem Bebelplatz bekannt. Doch reichen seine Verbindungen zur deutschen Kunstszene bis in die 1970er Jahre zurück. Seit 1991 hatte er eine Professur für Bildhauerei an der Akademie für bildende Künste in Stuttgart. Auch seine Verbindung zum Jüdischen Museum begann schon vor über zehn Jahren: Im Jahr 2000 plante das Jüdische Museum Berlin mit Micha Ullman eine permanente Installation im Raum zwischen den Achsen im Untergeschoss, die jedoch nicht realisiert wurde. Wenig später erwarb das Museum eine Serie von vier Sand-Zeichnungen des Künstlers, doch eine größere bildhauerische Arbeit blieb lange ein Desiderat in der Sammlung.

Die Installation „Unten“ zeigt auf den ersten Blick auf dem Boden verteilte eckige Formen aus Stahl, die mit rotem Sand gefüllt sind. Erst allmählich werden sie als Fragmente von Möbelstücken erkennbar, die schräg angekippt, teilweise umgedreht, wie durch den Raum gewirbelt scheinen oder nach einer großen Überschwemmung gleichsam auf dem Wasser treiben. Micha Ullman führt hier einen Gedanken weiter, mit dem er sich in vielen seiner Arbeiten beschäftigt: das Abwesende, Unsichtbare und Unzugängliche. Er tritt damit in einen kongenialen Dialog mit der Architektur Daniel Libeskind.



Micha Ullmans Bodeninstallation „Unten“ im Jüdischen Museum Berlin

Zu weiteren Erwerbungen zeitgenössischer Kunst zählen Arbeiten von Benjamin Reich, Maya Zack, Yuri Leiderman sowie vier Skulpturen von Jim Lawrence als Geschenk von Dieter Brusberg und der zwölfteilige Zyklus „In der Stille“ von Sarah Haffner als Geschenk der Künstlerin.

Als Vermächtnis seiner Witwe kamen ein Ölgemälde und drei Radierungen von Erich Wolfsfeld (Krojanke 1885–1956 London) zusammen mit einem umfangreichen Konvolut von Briefen, Fotografien und Ausstellungskatalogen in die Sammlungen des Jüdischen Museums. Wolfsfeld, der bis zu seiner Entlassung 1933 an den Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst in Berlin-Charlottenburg unterrichtete, war vor allem durch seine Orient-Motive bekannt.

JUDAICA UND ANGEWANDTE KUNST – VON DREIDELN, KRONEN UND EINEM TEESERVICE

Die Qualität und Bedeutung der Sammlung lässt sich an den immer zahlreicher werdenden Leihanfragen ablesen. Das Selbstporträt Felix Nussbaums war in der viel beachteten Nussbaum-Ausstellung des Musée d'Art et d'Histoire du Judaïsme in Paris zu sehen; eine Zeichnung Else Lasker Schülers in der ersten großen Ausstellung der Künstlerin am Jüdischen Museum Frankfurt und in der Berliner Nationalgalerie. Das Selbstbildnis Max Liebermanns ging an die Liebermann-Villa am Wannsee und ein Architekturmodell des Jüdischen Museums wurde für eine Ausstellung Daniel Libeskind's in Ostrawa angefragt.

Wenn wir neue Objekte für die Sammlung erwerben, versuchen wir, wo immer möglich, ihre besondere Geschichte und ihren historischen Kontext zu dokumentieren. Kürzlich etwa erhielten wir zu unserer Freude von Eva Lieblich Fernandes einen schlichten hölzernen Chanukka-Dreidel. Diesen Dreidel hatte ihre Mutter, Olga Lieblich (1897–1999), die 1938 von Stuttgart nach São Paulo (Brasilien) auswanderte, seit ihrer Kindheit verwendet. Olga Lieblich übersetzte für ihre Kinder das traditionelle hebräische Chanukka-Lied „Maos Zur“ ins Deutsche und ins Portugiesische und begleitete sie am Klavier, wenn sie es zum Fest sangen. Ihre Urenkel schreiben beide Fassungen, die von der Familie in Brasilien noch heute gesungen werden, für uns auf.

Eine silberne Torakrone, in Deutschland gefertigt, aus dem Besitz des in München geborenen großen jüdisch-liberalen Vordenkers Rabbiner Alexander M. Schindler (1925–2000), ist ein weiterer neuer Schatz des Museums, mit einer ganz anderen Geschichte. Es handelte sich um ein Geschenk an Rabbiner Schindler anlässlich seiner Verabschiedung als Präsident der Union of American Hebrew Congregations (der heutigen Union for Reform Judaism). Seiner Witwe Rhea blieb keine andere Wahl, als dieses kostbare Stück Familienbesitz zu veräußern, nachdem sie ein Opfer des Finanzskandals um Bernard Madoff geworden war. Das Museum hat die Torakrone ersteigert und wird Rabbiner Schindlers Andenken in Ehren halten.



Torakrone des Rabbiners Alexander M. Schindler

DIE FOTOGRAFISCHE SAMMLUNG – EINDRUCKSVOLLE NEUZUGÄNGE

Auch in den vergangenen beiden Jahren haben wir unsere Sammlung anhand der Themen unserer großen Wechselausstellungen weiterentwickelt. So bot uns die Ausstellung „Koscher & Co. Über Essen und Religion“ einen wunderbaren Anlass, Alltagsgegenstände zu sammeln, die mit Speise und Nahrung zu tun haben. Darunter waren unter anderem ein Stempel für koscheres Fleisch aus dem heutigen Berlin, ein Schabbat-Wasserkocher, eine israelische Keramikvase in Form einer Wassermelone, eine ganze Reihe koscherer Lebensmittelverpackungen und eine Mesusa in Gestalt eines Hot-Dogs.

Unsere bedeutendste Neuerwerbung der letzten zwei Jahre aus dem Bereich Kunstgewerbe ist ein prachtvolles und seltenes fünfteiliges Tee- und Kaffeeservice aus Sterling Silber. Angefertigt hat es die große Silberschmiedin Emmy Roth (1885–1942) um 1930 in Berlin, auf dem Höhepunkt ihrer Karriere. Roth eröffnete 1916 eine Werkstatt in Charlottenburg, in der sie ihre meisterhaften handgearbeiteten Silbergegenstände herstellte und sich auf Tafelgeschirr spezialisierte. Unsere Stücke zeigen ihr charakteristisch elegantes Design, das stets mit praktischer Funktionalität einherging. Als Jüdin hatte Roth in Deutschland ab 1933 Berufsverbot und fand neue Beschäftigung in den Niederlanden. 1939 emigrierte sie nach Palästina, doch dort gelang es ihr nicht, an ihre Karriere anzuknüpfen. 1942, im Alter von 57 Jahren, nahm sich Emmy Roth das Leben. Kaum in Berlin eingetroffen, wurde ihr Service vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe als Leihgabe erbeten und ist dort seit dem 18. Februar 2011 ausgestellt. Anschließend geht es zunächst ans Bröhan-Museum und Berlin, wo es vom 7. Juli bis 9. Oktober 2011 besichtigt werden kann. Danach wird das Service in die Dauerausstellung des Jüdischen Museums Berlin aufgenommen.

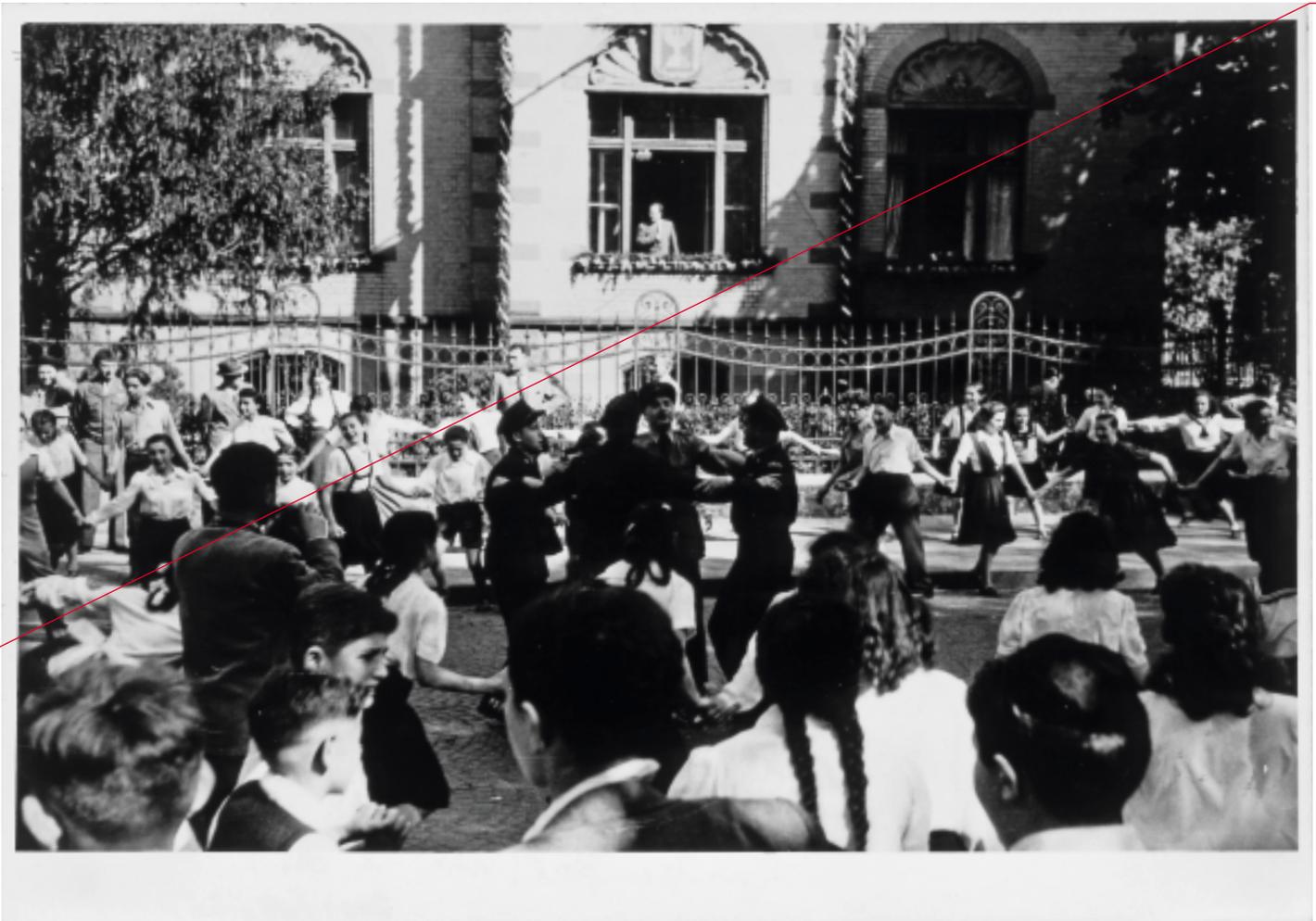
Die Bildbestände der Fotografischen Sammlung umfassen Aufnahmen aus Familiensammlungen, große Einzelbestände sowie kleinere Sammlungen und Einzelarbeiten namhafter Fotografen. Darüber hinaus werden Reproduktionen aus allen Sammlungsbereichen sowie Ausstellungs-, Architektur- und Veranstaltungsfotografien archiviert.

Zu den umfangreichsten und wichtigsten Einzelbeständen zählen Fotografien von Herbert Sonnenfeld, Ruth Jacobi und Roman Vishniac. Ein eindrucksvolles Zeitzeugnis bilden die Passfotos von über 500 jüdischen Zwangsarbeitern der Berliner Elektrofirma Ehrlich & Graetz. Die Dokumentation deutsch-jüdischer Geschichte seit 1945 gilt seit der Begründung der Fotografischen Sammlung im Jahre 2006 als besonderer Schwerpunkt.



Familie Frankenstein in ihrer Wohnung in Stockholm, 1950er Jahre

Auch 2009/2010 konnte die Fotografische Sammlung durch eindrucksvolle Neuzugänge bedeutend erweitert werden. Eine einzigartige Fotoserie des Amateurfotografen Alex Hochhäuser, der die unmittelbare Nachkriegszeit in München dokumentierte, konnte erworben werden. Des Weiteren erhielt die Sammlung Arbeiten der Wechselausstellung „Blue Note“ der Fotografen Francis Wolff und Jimmy Katz als Schenkung. Bereits 2008 wurde dem Museum ein Fotoalbum mit Aufnahmen aus dem Auerbachschen Waisenhaus in Berlin durch das Ehepaar Leonie und Walter Frankenstein gestiftet. 2010 entschied Walter Frankenstein, seinen gesamten Vorlass mit vielen Fotografien und Dokumenten an das Museum zu übergeben. Neu hinzugekommene Fotoalben geben Zeugnis über das ergreifende Leben der Frankensteins, die den National-



Aus der Fotoserie von Alex Hochhäuser stammt dieses Bild aus München (1948)

sozialismus im Untergrund überlebten, später nach Israel emigrierten und in den 1950er Jahren in Stockholm ansässig wurden. Besonders beeindruckend sind Fotografien, die während Walter Frankensteins Internierungszeit auf Zypern entstanden, sowie Abbildungen aus seiner Militärzeit in Israel.

Ein Ankauf einer kompletten Fotoserie Michael Kerstgens' bestehend aus 120 Motiven ist ein wichtiger Beitrag zur russisch-jüdischen Zuwanderung nach Deutschland als Teilaspekt unseres Schwerpunkts deutsch-jüdischer Geschichte nach 1945. Der erste Teil der Serie konnte 2010 erworben werden, ein größerer Teil wird 2011 in die Sammlung aufgenommen. Michael Kerstgens visualisierte die Zuwanderung in den 1990er Jahren und Anfang 2000 deutschlandweit.

Neben Neuzugängen konnten auch Referenzbestände aufgenommen werden, wie z. B. der Bestand des Pressefotografen Klaus Lehnartz. Außerdem wurden schon vorhandene Fotobestände wissenschaftlich erschlossen, dazu gehört das Bildarchiv des Jüdischen Kulturvereins. Fotografien, die bisher in anderen Bereichen lagerten, konnten gesichtet und zur fachgerechten Lagerung in die Kühlkammer überführt werden. Die Fotorestaurierung konzentrierte sich auf die Sichtung der Fotoalben, verbunden mit der Durchführung restauratorischer Maßnahmen und der sachgerechten Lagerung.

Im Bereich der digitalen Bestände wurde das Konzept zur Langzeitarchivierung weiter ausgebaut und umgesetzt. Auch die Sammlungsdokumentation konnte durch zahlreiche Fotoaufträge weiter ergänzt werden. In den Bereichen Architektur und Veranstaltungsdokumentation kamen ebenfalls zahlreiche Motive hinzu. Alle Ausstellungs- und Publikationsprojekte wurden bildredaktionell betreut, zudem wurde durch die professionelle Bearbeitung externer Anfragen die positive Außenwirkung des Hauses unterstrichen.

ALLTAGSKULTUR – WERTVOLLE ERINNERUNGEN

2009/2010 konnten knapp 300 neue Objekte für die Sammlung Alltagskultur akquiriert werden, die mittlerweile einen Bestand von über 2.500 Objekten umfasst. Diese haben meist einen biografischen, familien- und firmengeschichtlichen Bezug und kamen als Schenkung im Rahmen größerer Familienkonvolute ins Museum. Ein kleinerer Teil firmengeschichtlicher Objekte wurde von Sammlern und über Auktionen angekauft. Memorabilia, alltägliche Gebrauchsgegenstände und Objekte zur Wirtschaftstätigkeit der deutschen Juden bilden den Kern der materiellen Überlieferung. Vor allem die Bestände zur deutsch-jüdischen Unternehmensgeschichte erfuhren wieder einen bedeutenden Zuwachs: So besitzt das Jüdische Museum mittlerweile aussagekräftige Objektbestände zu Firmen aus verschiedenen Wirtschaftszweigen. Ein weiterer Schwerpunkt sind Objekte zum Berufsleben von Ärzten. Das Gros der Artefakte stammt nach wie vor aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, einige stehen für die Lebensverhältnisse in Exil und Emigration. Eine besondere Objektgruppe sind Memorabilia aus dem Kontext von Deportation und Vertreibung mit hohem emotionalem Erinnerungswert. Etliche der Neuakquisitionen wurden bereits in der Dauerausstellung sowie einer Kabinettausstellung gezeigt.



Der Zahnartztkoffer von Dr. Hans Librowitz stiftete Rudi Leavor dem Museum

Seit einem Jahr erfolgt die systematische Revision und Aufarbeitung der Bestände für die geplante Online-Stellung. Dies geschieht in enger Kooperation mit Restauratoren, Archiv, Sammlungsdokumentation und Fotoabteilung. Die Dokumentation der Objektgeschichten und Kontextualisierung der Objekte hat hierbei einen zentralen Stellenwert.



Das Silberbesteck der Familie Rosenbaum ist Teil der Sammlung Alltagskultur

DAS SAMMLUNGSMANAGEMENT – GEBEN UND NEHMEN

Durch Stiftungen und Ankäufe ist unsere Sammlung auf 45.000 Objekte angewachsen, die mit weiteren 1.000 Dauerleihgaben in unseren klimatisierten Kunstdepots fachgerecht aufbewahrt werden, falls sie nicht in der Dauerausstellung präsentiert oder für andere Präsentationen ausgeliehen sind. Vorher wurden sie inventarisiert, dokumentiert, fotografiert, konservatorisch behandelt und, falls nötig, restauriert.

Die Bedeutung der Sammlung lässt sich auch an der stetig wachsenden Zahl von Leihanfragen namhafter Museen ablesen. 2009 und 2010 wurden Kunstwerke aus verschiedenen Sammlungen des Jüdischen Museums als Leihgaben unter anderem in folgenden Institutionen gezeigt: Musée d'Art et d'Histoire du Judaïsme Paris, Jüdisches Museum Wien, Spertus Museum Chicago, Stadtmuseum Simeonstift Trier, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg, Jüdisches Museum München, Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Deutsches Architekturmuseum Frankfurt, Schloßbergmuseum Chemnitz sowie in zahlreichen Berliner Museen wie dem Deutschen Historischen Museum.



Körperpuder vor und nach der Arisierung der Firma
Dr. Albersheim, ca. 1930-1945



Eine Restauratorin bei der Bearbeitung eines Gemäldes

Umgekehrt haben wir für unsere 13 Wechselausstellungen sowie für die Dauerausstellung in den letzten beiden Jahren knapp 2.000 Leihgaben von 220 Museen und privaten Leihgebern erhalten. Ein schöner Vertrauensbeweis, dem wir mit fachgerechter konservatorischer Betreuung der anvertrauten Objekte begegnen, die den höchsten internationalen Museumsstandards entspricht.

An oberster Stelle stehen dabei Schadensvorbeugung und präventive Konservierung, um den langfristigen Erhalt von Kunst- und Kulturgut zu gewährleisten. Dazu zählen alle Maßnahmen der Verbesserung der Umgebungsbedingungen (Klima, Licht, Schadstoffe und Schädlinge) sowie die Verhinderung von Diebstahl und Vandalismus. Bei der Handhabung, der Unterbringung in klimatisierten Kunstdepots, der Präsentation in den Ausstellungen, dem Monitoring sowie der Verpackung und den Kunsttransporten unterstützen Fachkollegen, Experten, externe Gutachter und Berater die Registrars und Restauratoren des Jüdischen Museums.

Wissen vermitteln, Erfahrungen austauschen: Durch den Registrars Deutschland e.V., die European Registrar Conference in Amsterdam und die Teilnahme am EU-Projekt Collections Mobility 2.0 Lending for Europe in Antwerpen wird die Vernetzung mit anderen Fachkollegen weiter ausgebaut.

DIE SAMMLUNGSDOKUMENTATION

Die Sammlungsdokumentation hat sich im Laufe der vergangenen Jahre als eigener Bereich etabliert und ist für die Kontrolle der Inventarisierung aller Museumsobjekte sowie für die Standardisierung und Auspielung der Objektdaten zuständig. Durch Schulungen und Verschriftlichung von Standards und Arbeitsanweisungen, aber auch durch die Koordination von Hilfskräften zur Dateneingabe werden alle Abteilungen des Museums bei der Pflege ihrer Objektdaten unterstützt.

Der Bereich ist über die Fachgruppe Dokumentation im Deutschen Museumsbund an den aktuellen Diskussionen auf den Gebieten der Dokumentation, Standardisierung und Zugänglichmachung von Beständen beteiligt und eng mit den entsprechenden Abteilungen der anderen Museen in Trägerschaft des Bundes vernetzt. Auf dem Gebiet der Sacherschließung arbeiten wir mit dem Verbundprojekt digiCULT zusammen.

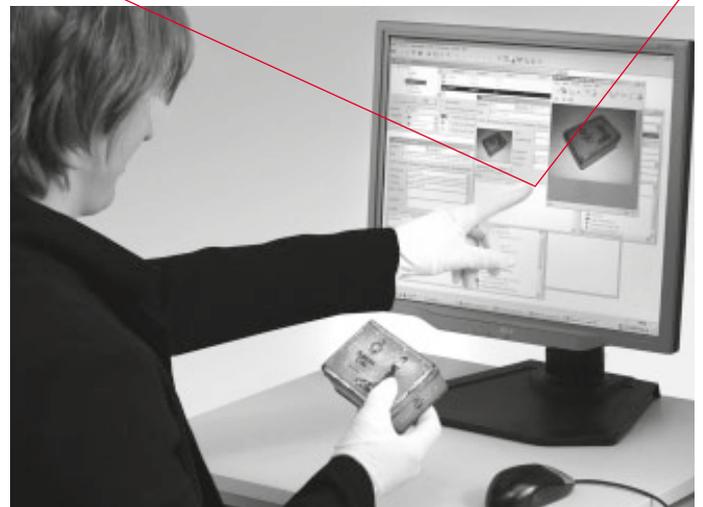
In den vergangenen zwei Jahren lag der Schwerpunkt der Arbeit auf der Sacherschließung der Bestände: Die Verschlagwortung mit dem hauseigenen Thesaurus zur deutsch-jüdischen Geschichte soll es möglich machen, die Bestände nach differenzierten Kriterien inhaltlich durchsuchbar zu machen, um so ihre Nutzbarkeit – hausintern wie für die Öffentlichkeit – zu erhöhen. Ein Großteil der Bestände ist mittlerweile grob sacherschlossen, 25 Prozent sind in die Tiefe gehend verschlagwortet. Sie lassen sich dadurch differenziert nach Objektart, Geographika, dargestellten wie erwähnten Inhalten und Kontexten filtern und nach jüdischen wie allgemeinen Fragestellungen auswerten.

Der Thesaurus wurde 2010 in die Software xTree überführt, die ein verteiltes, webbasiertes Arbeiten ermöglicht.

Statistik

Die Datenbank Artefact enthält zur Zeit (Stand Dezember 2010):

- + 39.300 Datensätze von Objekten oder Sammlungen des JMB. Davon sind 21.800 überprüft und zur Weiterverwendung freigegeben. (Neu aufgenommen 2009/2010: 7.200 Datensätze)
- + Durchgehende Sacherschließung von Teilbereichen (z. B. Geographika). 8.500 Objektdatensätze sind differenziert sacherschlossen (alles 2009/2010)
- + Insgesamt 67.200 Objektdatensätze (JMB-Objekte, frühere oder geplante Leihgaben; Fremdbestand als Referenz; davon 11.700 2009/2010)
- + 220 Findbücher (Strukturierte Gesamtauflistung von Archivkonvoluten)
- + 280 digitalisierte Zustandsprotokolle
- + 92.000 digitale Bilder (Objekt- und Veranstaltungsfotos), davon sind 55.000 auch in hoher Qualität vorhanden
- + Personendatensätze zu 16.000 historischen Personen und 9.500 aktuellen Adressen (Stifter, Leihgeber, Institutionen)
- + 75 Benutzeraccounts (teils nur mit Leseberechtigung)
- + Aktive Dateneingabe 2010 durch 55 Benutzer



Sammlungsdokumentation in der Datenbank Artefact



Auch die Bibliothek wächst ständig

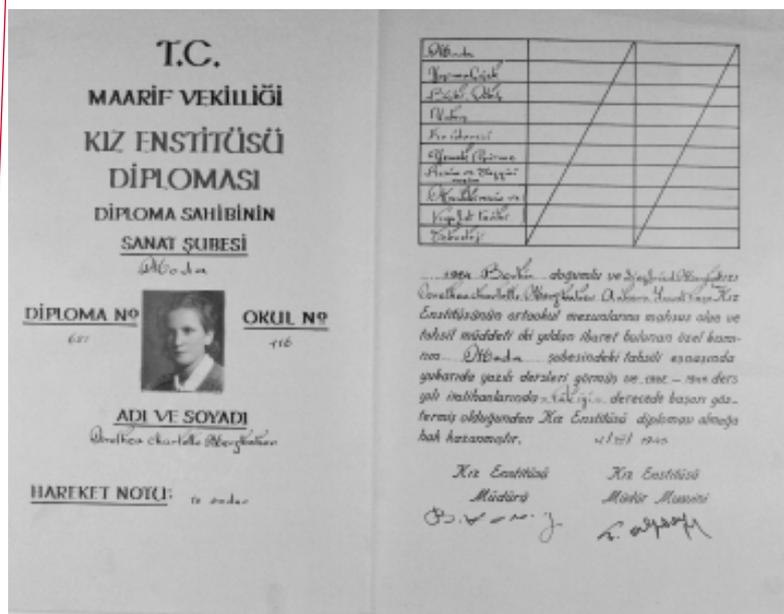
DIE BIBLIOTHEK – WAS SICH IN ZAHLEN SAGEN LÄSST

In unserer Bibliothek bewahren wir heute längst nicht mehr allein Bücher, sondern Medien der verschiedensten Art: Veranstaltungsaufzeichnungen aus dem Museum, Berichte von Rundfunk- und Fernsehanstalten zu Ausstellungen, Aufzeichnungen von Dokumentar- und Spielfilmen für den internen Gebrauch usw. Zusammengefasst: Medieneinheiten. Über 5.500 solcher Einheiten gelangten in den letzten beiden Jahren in die Bibliothek, zum Teil als Geschenke, zum Teil im Rahmen des Schriftentauschs mit Museen und anderen Institutionen oder natürlich als Ankauf über den Buchhandel und in Antiquariaten. Insgesamt 30 Regalmeter, bzw. 17 Gigabyte Speicherkapazität wurden neu gefüllt – und auch unser OPAC (Online Public Access Catalogue) wuchs an und verzeichnet inzwischen 71.000 Datensätze. Doch nicht nur über wachsende Bestände konnten wir uns in den letzten beiden Jahren freuen; auch unsere Nutzerzahlen stiegen beständig an. Neben diesen Tätigkeiten von Akquise, Katalogisierung und Verleih widmeten wir uns in demselben Zeitraum vor allem der Entwicklung eines Grobkonzepts zur Langzeitarchivierung digitaler Medien aus dem Bibliotheks- und Archivbereich.

Außerdem bereiteten wir uns – Schritt für Schritt – auf den Umzug in die neue Akademie des Jüdischen Museums vor: Wir beschäftigten uns mit der zukünftigen Ausstattung von Freihandbibliothek und Lesesaal in den neuen Räumen. Dort werden uns über 700 Regalmeter zur Verfügung stehen – Platz, den wir dringend benötigen.

DIE ARCHIVE – ORTE DES SAMMELNS, FORSCHENS UND LERNENS

In den Jahren 2009 und 2010 wuchsen die Archivbestände durch zahlreiche Stiftungen aus der ganzen Welt. Nach wie vor werden diese Schenkungen vornehmlich von der letzten Generation deutsch-jüdischer Emigranten, Flüchtlinge und Überlebender überreicht, aber zunehmend wendet sich auch die nachfolgende Generation an das Archiv, wenn sie einen Aufbewahrungsort ihres familiären Erbes sucht. Auch in den letzten beiden Jahren ist die Vielfalt der gestifteten Materialien beeindruckend: Briefe aus dem Ende des 18. Jahrhunderts an den Kaufmann und späteren Musikverleger Abraham Schlesinger; das Wander- und Musterbuch des Färbergesellen Jacob Ballin aus Bodenwerder; Unterlagen der Familie Binswanger, die Likörfabriken in Augsburg, München und Regensburg betrieb, ebenso Firmenzeugnisse der Mainzer Sektkellerei Schönberger Cabinet AG sowie das fast komplett erhaltene Werbematerial des Leipziger Konfektionshauses Bamberger & Hertz. Die große Sammlung der ins türkische Exil gegangenen Familie Merzbacher aus Oranienburg dokumentiert das Leben der kleinen deutsch-jüdischen Gemeinschaft in der Türkei, eine ebenso umfangreiche Korrespondenz aus dem Nachlass von Gerhard Intrator, die das Schicksal seiner ursprünglich aus Polen stammenden Berliner Familie vor uns ausbreitet, während eine kleine Anzahl von Dokumenten zu jüdischen Zwangsarbeitern bei der Firma Siemens Zeugnisse entsetzlicher Knechtschaft und Verfolgung sind. Der Teilnachlass des Mannheimer Kunsthändlers und frühen Filmtheoretikers Herbert Tannenbaum steht neben Unterlagen zum Westberliner Wirtschaftssenator Paul Hertz nunmehr zur Verfügung. Auch Bestände von Organisationen und Vereinen erhielten wir, so das Archiv des Anfang 1990 gegründeten Jüdischen Kulturvereins sowie Materialien zu der 1998 von jüdischen Feministinnen ins Leben gerufenen Initiative Bet Deborah.



(oben) Schüler und Lehrer bei einem Archivworkshop
(unten) Diplom eines Mädchen-Instituts für Dorothea Merzbacher
im Bereich Mode (Ankara, 1943)



Werbeheft der Firma Bamberger & Hertz in Form des „freundlichen Herrn“

Zahlreiche Dokumente und Objekte aus den neuen wie auch aus früheren Stiftungen fanden ihren Weg in die Dauerausstellung und zwei größere Sammlungen, der Nachlass des Archäologen Otto Rubensohn und das Konvolut der Berliner Kosmetikfirma Scherk, konnten in Kabinettausstellungen des Rafael Roth Learning Centers anspruchsvoll präsentiert werden. Einblicke in die Schätze des Archivs konnten bei Führungen während des Kultursommerprogramms sowie beim öffentlichen Tag der Archive gewonnen werden. Erfreulich auch, dass mehrere Museen Bestände aus dem Archiv für ihre eigenen Ausstellungen ausliehen, während viele Studierende und Forscher unsere Primärquellen im Lesesaal des Museums erforschten.

Die nach wie vor stark nachgefragten archivpädagogischen Workshops konnten dank der andauernden Unterstützung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ erfolgreich fortgesetzt werden. Erneut fanden jährlich fast 35 Workshops statt, in denen Schüler und Studierende aus acht Bundesländern die Möglichkeit hatten, jüdisches Leben und Schicksale anhand von Originalmaterialien aus dem Archiv zu erforschen und mit Zeitzeugen zu sprechen. An den Workshops nahmen 32 Stifter und Zeitzeugen aus den USA, aus Großbritannien, Schweden, Israel, Frankreich, der Schweiz und Deutschland teil.

DIE DEPENDANCEN – LEO BAECK INSTITUT UND WIENER LIBRARY

Die Dependance des Archivs des Leo Baeck Instituts (LBI) am Jüdischen Museum Berlin setzte ihr starkes Wachstum in den letzten beiden Jahren fort. Dank der fortgesetzten Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft sind mehr als 400 weitere Mikrofilme angefertigt worden, sodass heute insgesamt etwa 75 Prozent der in New York befindlichen Originalmaterialien im Museum zur Verfügung stehen. Auch der 2008 der Dependance gestiftete Nachlass des Philosophen und Schriftstellers Constantin Brunner mit mehr als 130.000 Seiten konnte im Rahmen des DFG-Projekts erschlossen und zur Verfilmung geschickt werden. Wie zahlreiche weitere Sammlungen des New Yorker Archivs wird dieser nun digitalisiert und online zur Verfügung gestellt.

In den vergangenen zwei Jahren reisten erneut Forschende aus ganz Europa nach Berlin um die Quellen des LBI zu sichten. Die Bestände des Instituts lagen auch den innovativen Arbeiten von Studierenden der Fakultäten Musik und Darstellende Kunst der Universität der Künste in Berlin und von Studenten des Kreativen Schreibens an der Universität Hildesheim zugrunde, die ihre Installationen, Darbietungen und Texte bei drei Berliner Salonabenden des Leo Baeck Instituts präsentierten.



Constantin Brunner mit Pudel Ponto während eines Urlaubs in Misdroy auf der Insel Wolin, aufgenommen in einem Fotostudio (1911 oder 1912)

Die Bestände der 2008 gegründeten Dependance der Londoner Wiener Library sind ebenfalls durch wichtige Dokumentensammlungen ergänzt worden, die wie das bisherige Material in Form von Mikrofilmen im Museum zugänglich sind. Die neu hinzugekommenen Quellen umfassen Unterlagen mehrerer jüdischer Institutionen während der NS-Zeit, darunter die Reichsvertretung und Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, jüdische Jugendbewegungen, der Jüdische Kulturbund und der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, Augenzeugenberichte und Zeugnisse über Ghettos und Lager, Material über die NSDAP und einzelne Parteimitglieder, Familiensammlungen und persönliche Nachlässe deutscher Juden sowie Dokumente zu Kriegsverbrecherprozessen und zur Lage jüdischer Flüchtlinge nach der Befreiung.

DIE KABINETTAUSSTELLUNGEN – WAS ES IM LEARNING CENTER ZU SEHEN GAB



Allenby Straße, Tel Aviv 1930er / 40er Jahre, Foto: Frieda Mayer



Ein streitbarer Journalist: Theodor Wolff in Nizza

VON BERLIN NACH TEL AVIV. DIE FOTOGRAFIN FRIEDA MAYER 14. MAI 2009 BIS 16. AUGUST 2009

Frieda Mayer, 1892 in Berlin geboren, emigrierte 1933 nach Palästina und fand in Tel Aviv eine neue Heimat. In beiden Städten arbeitete sie als Fotografin, Grafikerin und technische Zeichnerin. Die Ausstellung ähnelte einem visuellen Tagebuch und gewährte Einblicke in die verschiedenen Lebensstationen der Fotografin wie ihre Emigration oder ihr Neubeginn in Tel Aviv. Frieda Mayer dokumentierte die Abreise aus Berlin, die Fahrt mit dem Schiff Vulcania nach Palästina und die Stadt Tel Aviv von den 1930er bis 1950er Jahren.

„ICH WILL MIR GERN DIE FINGER VERBRENNEN“ – DER JOURNALIST THEODOR WOLFF (1868–1943) 2. SEPTEMBER 2009 BIS 31. JANUAR 2010

Die Verleihung des Theodor-Wolff-Preises, dem Journalistenpreis der deutschen Zeitungen, in Berlin war Anlass einer Ausstellung über dessen Namensgeber, den brillanten Leitartikler und legendären Chefredakteur des Berliner Tageblatts. Als streitbarer Demokrat geriet Wolff schon früh ins Visier der Nationalsozialisten, deren Opfer er 1943 wurde. Die Ausstellung erfolgte in Kooperation mit dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger.



Otto Rubensohn in Ägypten, um 1905

HEILIGTÜMER, PAPYRI UND GEFLÜGELTE GÖTTINNEN – DER ARCHÄOLOGE OTTO RUBENSOHN

18. FEBRUAR BIS 15. AUGUST 2010

Mit Materialien aus dem umfangreichen Nachlass, der dem Museum im Jahr 2006 gestiftet wurde, mit Fundstücken aus dem Ägyptischen Museum und Papyrussammlung Berlin, dem Pelizaeus-Museum in Hildesheim sowie dem Archäologischen Museum der Westfälischen Universität Münster würdigte das Jüdische Museum Berlin Leben und Werk des aus Kassel stammenden Archäologen Otto Rubensohn (1867–1964). Seine Ausgrabungen und wissenschaftlichen Arbeiten sind mit der Berliner Papyrussammlung und der Erforschung der antiken Geschichte der griechischen Insel Paros untrennbar verbunden. Von 1909 bis 1915 Direktor des Pelizaeus-Museum in Hildesheim, musste er 1939 in die Schweiz fliehen, wo er in seinem 95. Lebensjahr sein bedeutendstes Werk über das Delion von Paros veröffentlichte.



Aus dem Tagebuch für Walter Scherk: Fritz Scherk an seinem zweiten Geburtstag

„DU BIST BEI PARFÜMÖREN ANGEKOMMEN“ – DIE KOSMETIKFIRMEN SCHERK UND DR. ALBERSHEIM

2. SEPTEMBER 2010 BIS 31. JANUAR 2011

Die Kabinettausstellung erzählte am Beispiel der Kosmetikfirmen Scherk und Dr. Albersheim ein Stück Berliner und Frankfurter Unternehmensgeschichte vom Kaiserreich bis in die „Wirtschaftswunderjahre“ der Bundesrepublik. Beide Firmen wurden nach „Arisierung“, Kriegszeit und Restitution von den emigrierten jüdischen Unternehmerfamilien wieder aufgebaut und bis in die 1950/60er Jahre fortgeführt – eine Seltenheit in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

DIE MEDIEN

EINE NEUE WEBSITE, EIN MUSEUMSGUIDE, EIN NEUES JOURNAL UND VIELES MEHR

Zu den vielen Besonderheiten des Jüdischen Museums Berlin gehört eine Abteilung, deren Existenz zeigt, wie wichtig neue und alte Medien in der Vermittlung deutsch-jüdischer Geschichte sind: die Medienabteilung. Hier werden nicht nur Konzepte für einen zeitgemäßen Zugang zu deutsch-jüdischer Geschichte entwickelt. Die Abteilung setzt diese Konzepte auch in ansprechenden Publikationen, dem museumseigenen Webauftritt, in Medieninstallationen und dem Rafael Roth Learning Center um. Sie entwickelt und bündelt Ideen, realisiert diese zwischen Buchdeckeln und auf Bildschirmen und macht deutsch-jüdische Geschichte und Gegenwart medial erfahrbar.

Bekanntlich besteht die digitale Welt allerdings nicht nur aus ansprechend gestalteten Bildschirmoberflächen, sondern auch in einer komplexen Datenstruktur, die in Programmen organisiert wird. In den letzten Jahren bildete sich eine zunehmend größere Gemeinde an (Open Source-)Entwicklern, die den Code dieser Programme frei zur Verfügung stellt. Die Medienabteilung hat im Herbst 2009 ein ebensolches Programm den Bedürfnissen des Museums angepasst und zur museumsinternen Kommunikation eingeführt: das JMB-Wiki. Viele Kollegen nutzen das Wiki nun zur Koordination größerer Projekte und entwickeln das museumsinterne Intranet so weiter. Produktionen im Bereich der Neuen Medien erfordern nicht nur ein gewisses Know-how, sie können mitunter auch recht kostenintensiv sein: Das Jüdische Museum Berlin finanziert einen Teil seiner Medienprojekte deshalb aus Drittmitteln. In den Jahren 2009 und 2010 wurden die entsprechenden Kooperationsprojekte erneut von der Medienabteilung supervisiert und trugen die viel versprechenden Namen POSEIDON und HARDMUT. Auf Anfrage konzipierte und betreute die Abteilung zudem den Relaunch der gänzlich neu strukturierten Website der Association of European Jewish Museums (AEJM), die nun unter <http://www.aejm.org> zu finden ist.

DAS NEUE GESICHT DES JÜDISCHEN MUSEUMS BERLIN IM WORLD WIDE WEB

Der neue Webauftritt des Jüdischen Museums Berlin startete am 18. November 2009 in die weltweit vernetzten Kanäle – nach einer intensiven Vorbereitungszeit. Der Launch der Website wurde von einer Evaluation der Benutzerfreundlichkeit begleitet, mit deren Hilfe wir die bisherige Struktur der verschiedenen Navigationsbereiche überarbeitet haben. Der neue Auftritt entstand in Zusammenarbeit mit der Agentur 4RK Unstable Media und rückt explorative Elemente in den Vordergrund. Er ist nach zielgruppenspezifischen Kriterien aufgebaut und umfasst drei Bereiche: das „Museum vor Ort“ mit seinen Ausstellungs-, Veranstaltungs-, Sammlungs- und anderen Tätigkeiten, den Bereich „Kinder, Schüler, Lehrer“ mit den Bildungsangeboten des Museums sowie den „Online Schaukasten“, der eigens fürs Web entwickelte Specials vorstellt.

Dem zielgruppenspezifischen Aufbau der gesamten Website entsprechend, sind diese drei Bereiche unterschiedlich gestaltet: Wer die Homepage www.jmberlin.de besucht und sich mit der Maus über die Seite bewegt, schreibt sich zugleich im Museum ein. Denn die Bildschirmoberfläche gleicht einem Wunderblock, in dem Spuren eingezeichnet werden, die verdeckte Bilder sichtbar machen. Um dem umfangreichen Inhalt der Seite mit seinen großformatigen Bildern, Filmen und Texten genügend Platz einzuräumen, wird das Angebot im Bereich „Museum vor Ort“ von einer Tabbed-Breadcrumb-Navigation strukturiert, die sich an die Ränder des Browserfensters anschmiegt. Diese Navigation ermöglicht unter anderem eine neue Darstellung der Dauerausstellung in Form eines beweglichen Zeitstrahls mit 80 Objekten, die per Roll-Over identifiziert und per Mausklick vorgestellt werden: www.jmberlin.de/dauerausstellung/. Die Veranstaltungen des Museums erschließen sich den Besuchern in einer Kalenderansicht, und eine einladende Darstellung von 25 ausgewählten Objekten erleichtert den Einstieg in unsere Sammlungen (www.jmberlin.de/sammlung/). Auszüge aus dem multimedialen Reichtum des Rafael Roth Learning Centers sind unter www.jmberlin.de/learning-center zu sehen, und wer mehr über die Architektur oder die Organisation des Hauses erfahren möchte, dem sei empfohlen, „Rund ums Museum“ zu navigieren.



Im Bereich „Kinder, Schüler, Lehrer“ (www.jmberlin.de/kinder-schueler-lehrer/) werden die Bildungsangebote des Museums erfahrbar. Lehrer und Schüler, Eltern und Kinder finden an dieser Stelle alle Angebote, die unsere Bildungsabteilung vor Ort oder an den Schulen durchführt und für zu Hause bereitstellt. Sie können etwa die Route des on.tour-Busses verfolgen und sich mit der Schulklasse selbst für ein Angebot bewerben, Führungen, Workshops und Fortbildungen gezielt suchen, in Online-Spielen, Lesetipps und Unterrichtsmaterialien stöbern und sich in einem Glossar viele wichtige Begriffe des Museums erklären lassen. Die das Angebot begleitende animierte Figur erweist sich dabei als ein vielschichtiges Wesen.

Der online-Schaukasten (www.jmberlin.de/online-schaukasten/) gibt Einblick in Geschichten und Fragen, die in der materiellen Welt der sichtbaren Dinge keine allzu große Rolle spielen. In je eigenen Formen und Farben erwarten den Besucher hier immer wieder andere Aspekte deutsch-jüdischer Geschichte: etwa eine „Kleine Geschichte des jüdischen Fußballs“ und „Grüße aus vergangenen Zeiten“ oder ein Suchbild mit neun Animationsfilmen über „Glaubenssachen“. Die neuartige Plattform wurde mit der Seite „Was wir nicht zeigen“ eröffnet, die einen Blick hinter die Kulissen des Jüdischen Museums wirft.

Neben dem Launch des neuen Webauftritts haben wir die großen Wechselausstellungen erneut mit eigenen Sonderwebsites begleitet: Zu „Tödliche Medizin“ entstand eine Website mit Informationen zu Ausstellung und Begleitprogramm, über die unter anderem die Anmeldung zur begleitenden Konferenz „Zur Bedeutung der NS-Verbrechen in der aktuellen Ethik-Debatte“ organisiert wurde. Ein besonderes Special dieser Seite stellt das Video dar, das einen Einblick in die Ausstellung gibt und ein Interview mit der Projektleiterin Margret Kampmeyer umfasst: <http://www.jmberlin.de/toedliche-medizin/interview.html>.

Die Sonderwebsite zu „Koscher & Co.“ stellt ausgewählte Aspekte des Themas anhand von Ausstellungsobjekten vor und erzählt unter der Rubrik „Wussten Sie schon...?“ Kurioses und Wissenswertes rund um Essensfragen im religiösen Kontext (<http://www.jmberlin.de/koscher>). Ein Highlight dieser Seite besteht in den „Rezepten à la carte“: Besucher konnten am Ende jedes Ausstellungsraums ein virtuelles Rezept auf einem eigens hergestellten Löffel einsammeln, das dann mittels Eingabe eines Codes nachträglich online zu lesen war. Nach Ende der Ausstellung wurden die vielfältigen Rezepte für alle freigegeben.

Die begleitende Website zur Ausstellung „Helden, Freaks und Superrabbis“ empfängt ihre Besucher auf der Startseite mit einem Familienbild zentraler Figuren aus der Geschichte des jüdischen Comics, das per Klick zu weiteren Details führt: <http://www.jmberlin.de/comic>. Neben Informationen zu Ausstellung und Begleitprogramm umfasste diese Website auch eine monatliche Quizfrage, die in der Berliner U-Bahn zu lesen und online zu beantworten war. Ein besonderes Special stellt der Webcomic von Sascha Hommer dar, in dem sich W. Kaninchen im Auftrag eines Comic-Sammlers auf die Suche nach dem ersten Comic der Welt begibt: <http://www.jmberlin.de/comic/?webcomic=1>.

Unseren zweisprachigen Webauftritt besuchen täglich Menschen aus aller Welt – manchmal gar mehr als das Museum selbst: Seit dem Launch der neuen Seite verzeichnen wir täglich etwa 1.700 bis 2.300 Zugriffe. Im Jahr 2007 fanden sich monatlich zwischen 30.000 und 40.000 Besucher auf unserer Website ein; mittlerweile hat sich der Durchschnitt auf 50.000 bis 60.000 Besucher erhöht. Die Zugriffe verdeutlichen nicht nur die zunehmende Bedeutung des Internets, sondern auch, wie wichtig es ist, die Entwicklungen des Mediums aufzugreifen, damit das Gesicht des Jüdischen Museums Berlin im World Wide Web ebenso jung bleibt wie seine Besucher.

NEUE ASPEKTE UND FORMATE IM RAFAEL ROTH LEARNING CENTER

Ergänzend zur Dauerausstellung bietet das Rafael Roth Learning Center den Besuchern an, sich individuell in einzelne Themen zu vertiefen. Der in der deutschen Museumslandschaft einmalige Ort birgt vielfältige Angebote an 18 Computerstationen: Jung und Alt lernen hier herausragende Persönlichkeiten wie Albert Einstein und Heinrich Heine kennen, erfahren Wissenswertes zu geschichtlichen Ereignissen und begegnen dem Reichtum jüdischer Tradition und Religion. Die „Geschichten“ des Learning Centers eröffnen ein breites Themenspektrum, das insgesamt 883 eigens gestaltete Seiten mit Dokumenten, Audios, Videos, Texten und Bildern sowie Erklärungen zu 1.500 zentralen Begriffen umfasst. In einem preisgekrönten Computerspiel können Kinder mit dem Engel Sansanvi zudem einen virtuellen Park voller Überraschungen durchstreifen. Und wer sich lieber mittels Text über die Themen und Objekte des Museums informiert, der schlägt unter „Wer, wie, was“ nach oder stöbert im digitalen „Katalog“. Etwa ein Drittel aller Museumsbesucher nutzt das Angebot des Rafael Roth Learning Centers und vertieft sich durchschnittlich 23 Minuten lang in die Welt hinter dem Bildschirm.

In den vergangenen Jahren widmeten sich die Medienproduktionen im Rafael Roth Learning Center vor allem verschiedenen Aspekten und Persönlichkeiten der deutsch-jüdischen Vergangenheit – weniger hingegen dem gegenwärtigen jüdischen Leben. Diese Lücke wurde nun geschlossen. Das neue Angebot unter dem Titel „Gesichter“ gibt einen Einblick in die individuellen Lebensentwürfe von Juden und Jüdinnen in Deutschland. Es besteht im Wesentlichen aus Videointerviews und wurde im Herbst 2009 mit einer Filminstallation in der Ausstellung „Koscher & Co.“ eröffnet. „Was heißt koscher für dich?“ lautete die Frage, die wir 16 Personen unterschiedlichen Alters und mit verschiedenen religiösen Traditionen oder säkularen Überzeugungen zusammen mit der Regisseurin Ruth Olshan stellten. Uns interessierte, welche Rolle die jüdischen Speisegesetze für die Interviewten spielen und welche Auswirkungen das auf ihren Alltag in einer nichtjüdischen Gesellschaft hat. Ausgehend von den Normen des Gesetzes entwickelten sich Gespräche über Religion und Tradition, über Familie und Freunde, ökologisch korrekte Ernährung und Vegetarismus, Ab- und

Ausgrenzung. In der 3-Kanal-Filminstallation der „Koscher & Co.“-Ausstellung war nur ein Teil der Interviews und filmischen Szenen zu sehen; die ganze Vielfalt eröffnet sich denjenigen, die sich dem audiovisuellen Format im Rafael Roth Learning Center zuwenden.

Der multimediale Knotenpunkt des Museums hat nicht nur ein neues Format mit dem Titel „Gesichter“, sondern trägt selbst auch ein neues Gesicht: Der im Herbst 2008 installierte Eröffnungsfilm wurde im Frühjahr 2009 um eine Installation ergänzt, die den Besucher mit minimalen Lichtstreifen den Weg in die Medienlounge weist, den hinteren der beiden Räume des Learning Centers. Hinzu kommen zwei überarbeitete Terminals im Studiensaal, die Station „Wir empfehlen“. Sie lädt dazu ein, in den Web- und CD-Rom-Angeboten anderer Institutionen zu den Themen „Jüdische Religion und Tradition“, „Jüdisches Leben heute“ und „Lebens- und Überlebenszeugnisse“ sowie dem museumseigenen Webauftritt zu stöbern.

Multimediale Produktionen erfordern Zeit. Den sichtbaren Ergebnissen gehen meist Monate intensiven Arbeitens voraus, in denen die technischen Konzeptionen erstellt, die Inhalte erarbeitet und die Form gefunden werden müssen. Eine der großen Herausforderungen im Rafael Roth Learning Center besteht darin, die komplexe technische Infrastruktur, die bei der Eröffnung des Museums implementiert wurde, zukunftsfruchtig weiter zu entwickeln. Ein erster Schritt in diesem langen – und weithin unsichtbaren – Prozess wurde 2010 mit der Anschaffung einer Mediendatenbank unternommen, die in Zukunft über eine Schnittstelle mit der museumseigenen Objektdatenbank verfügen wird und alle Mediendaten des Learning Centers wie auch die Dateien verschiedenster Medienprojekte enthalten und bündeln soll. Ein weiterer Schritt wird im Jahr 2011 folgen: der Launch des neuen interaktiven Formats „Dinge“, das die Objekte des Museums in Form von interaktiven, multimedialen Modulen vorstellt. Die „Dinge“ wurden 2010 in enger Zusammenarbeit mit dem POSEIDON-Projekt erarbeitet und hier und da bereits in Auszügen vorgeführt: Man darf gespannt sein.



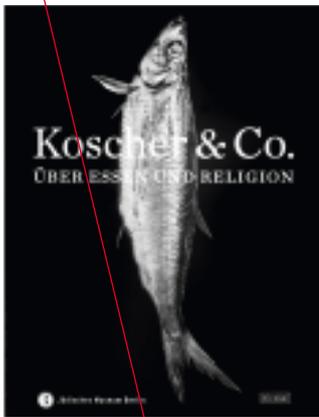
Die „Gesichter“ im Rafael Roth Learning Center



**Tödliche Medizin.
Rassenwahn im
Nationalsozialismus**
Hg.: Jüdisches Museum
Berlin
136 S., ca. 60 Abb.,
broschiert, 17,3 x 22 cm
März 2009
Wallstein Verlag, Göttingen
16,90 Euro



**Helden, Freaks und Super-
rabbis. Die jüdische Farbe
des Comics**
Hg.: Margret Kampmeyer-
Käding und Cilly Kugelmann
im Auftrag des Jüdischen
Museums Berlin
128 S., über 80 Abb., broschiert,
24 x 30 cm
April 2010
19,80 Euro



**Koscher & Co. Über Essen
und Religion**
Hg.: Michal Friedlander und
Cilly Kugelmann im Auftrag
des Jüdischen Museums Berlin
304 S., ca. 170 Abb., franzö-
sische Broschur, 18,5 x 27 cm
Oktober 2009
Nicolai Verlag, Berlin
24,90 Euro



**Museumsbox. Highlights
aus dem Jüdischen Museum
Berlin**
Hg.: Jüdisches Museum Berlin
8 Bände, ca. 50 Abb.;
1 Entwurfsskizze von Daniel
Libeskind; 12 x 19 cm
Dezember 2009
Nicolai Verlag, Berlin
9,90 Euro
Ebenfalls erschienen auf
Englisch, Französisch,
Italienisch und Spanisch.

SCHÖNE BÜCHER, ÜBERRASCHENDE FORMATE UND EINE NEUE ZEITSCHRIFT – DIE PUBLIKATIONEN

Wissenschaftliches, Ungewöhnliches, Amüsantes – die Sonder- und Dauerausstellungen des Jüdischen Museums sind immer wieder überraschend. Ihre thematische wie ästhetische Vielfalt und ihr Reichtum an Objekten spiegeln sich auch in unseren Publikationen wieder: In Essays renommierter Forscher, prägnanten Hintergrundinformationen, ergänzenden Bildern und Erzählungen greifen unsere Kataloge die Themen des Hauses auf und laden ein, sich zu vertiefen, zu erinnern oder zu stöbern. Damit unsere Bücher auch außerhalb des Museumsshops gefunden werden, suchen wir für jede Veröffentlichung den passenden Verlag – darunter der Wallstein und der Nicolai Verlag – und Buchgestalter, die die Themen grafisch umsetzen. Nicht zuletzt ist es Agenturen wie Kühle und Mozer, Eggers + Diaper oder Milchhof zu verdanken, dass unsere Bücher einzigartig gestaltet sind.

2009 und 2010 konnte ein schon länger geplantes Projekt verwirklicht werden: Die Produktion eines neuen Museumsguides. Getreu dem Motto „Nicht das, was Sie erwarten“ unterscheidet sich die dabei entwickelte „Museumsbox“ ganz bewusst vom klassischen Museumsführer. In einer silbernen Banderole, die an die Fassade des Libeskindbaus erinnert, verbirgt sich ein neunfacher Schatz, den es zu entdecken gilt: Sieben Objektheft mit den Highlights unserer Sammlung, ein Handbuch mit Wissenswertem zu jüdischer Kultur und Geschichte sowie eine Entwurfsskizze des Museumsbaus von Daniel Libeskind können unsere Besucher mit nach Hause nehmen. Ein Jahr nach der Entstehung dieser Box erschienen – wengleich in vertrauter Buchform – die englische, französische, italienische und spanische Übersetzung.

Im selben Zeitraum entstanden auch Begleitbücher zu drei Sonderausstellungen: Der Band „Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus“ bietet mit fünf Essays, die durch die Lebensgeschichten verschiedener Betroffener ergänzt werden, einen Einblick in die Entwicklung und Radikalisierung des nationalsozialistischen Rassenwahns und die bürokratisch geplante Tötung von psychisch kranken und geistig behinderten Menschen. Der aufwendig und elegant gestaltete Band „Koscher & Co. Über Essen und Religion“ vergleicht Nahrungsvorschriften verschiedener Weltreligionen und lädt mit über 30 Artikeln, Kurzgeschichten und Anekdoten nicht nur zum Stöbern, sondern mit vielen Rezepten auch zum Kochen ein. „Helden, Freaks und Superrabbis“ wirft in Bildern und Beiträgen bekannter Comic-Spezialisten einen Blick auf den in Deutschland bislang fast unbekanntem Einfluss jüdischer Zeichner auf die Geschichte der amerikanischen Comics.

Der Publikationsbereich beschäftigte sich nicht nur mit Büchern, sondern entwickelte auch Konzept und Format einer neuen Zeitschrift: Im Herbst 2009 erschien die erste Ausgabe des JMB Journals. Mit dieser kostenlosen, englisch-deutschen Zeitschrift wenden wir uns an die Stifter, Spender und Freunde und bieten ein Forum der Reflexion über lebendige gesellschaftspolitische Debatten und deren Bedeutung für das Museum. Das JMB Journal erscheint zweimal im Jahr und umfasst neben thematischen Essays und einer Bildstrecke auch einen „Inside JMB“-Teil, dem Aktuelles aus dem Haus zu entnehmen ist. Die erste Ausgabe widmete sich dem Thema „Grenzen“ und beinhaltete unter anderem Artikel von Edward Serotta, Detlev Claussen und W. Michael Blumenthal, die zweite versammelte unter dem Titel „Migration“ Ausführungen von Micha Brumlik, Lale Akgün und Aris Fioretos und anderen Autoren und die dritte bot mit verschiedenen Beiträgen, darunter von Doron Rabinovici und Benjamin Gidron, ein Panorama unterschiedlicher Überlegungen und Zugänge zum Thema „Business“. Wie die Vielzahl an positiven Rückmeldungen aus dem In- und Ausland zeigt, wird das JMB Journal allseits gern gelesen und vielfach wahrgenommen.



DAS PÄDAGOGISCHE PROGRAMM

IMMER GUT GEFÜHRT! BILDUNG UND VERMITTLUNG IM JÜDISCHEN MUSEUM BERLIN

In den letzten Jahren investierten erfreulicherweise immer mehr Museen und andere Kultureinrichtungen in die Vermittlung von Geschichte an junge Menschen. Lokale Initiativen, mediengestützte Spurensucher und eine Vielzahl an Sonderausstellungen der etablierten Museen schaffen für junge Berlin-Besucher und Schüler eine große Auswahl an Optionen. Umso beachtlicher ist es daher, dass auch in den Jahren 2009 und 2010 ein gleichmäßig großes Interesse an den pädagogischen Angeboten des Jüdischen Museums bestand. 7.166 Führungen im Jahr 2010, das bedeutet 107.466 Gäste, die zu über 20 Themen durch die Ausstellungen geführt wurden.

Für die Referentinnen und Referenten boten sich aufgrund der beständigen Veränderung der Dauerausstellung durch wechselnde Exponate immer neue Möglichkeiten der Vermittlung. Aber auch aktuelle gesellschaftliche Diskurse prägten das Tagesgeschehen. „Wie stehen Sie eigentlich zu Sarrazins Behauptungen?“ Diese Frage bekamen die Guides nun öfter zu hören, während sie mit einer Gruppe in der Ausstellung arbeiteten. Integrationsdebatten prägen die aktuelle gesellschaftliche Auseinandersetzung, doch dass die interkulturelle Bildungsarbeit bereits in der alltäglichen Arbeit des Jüdischen Museums eine wichtige Rolle spielt, wird unterschätzt.



Schülerinnen und Schüler an der interaktiven Medieninstallation „Tischgeflüster“ (Koscher & Co.)

VIDEO, SPURENSUCHE UND PERFORMANCE – NEUE METHODEN IN DER VERMITTLUNG

Die Begleitprogramme zu den Sonderausstellungen
Eine Herausforderung für die Vermittlungsarbeit boten die vielfältigen Wechselausstellungen, die sich mit so unterschiedlichen Themenbereichen befassten wie mit dem Zusammenhang zwischen „Essen und Religion“, mit der Lyrikerin Nelly Sachs, mit Zwangsarbeit im Nationalsozialismus oder der Geschichte der Comics. Nie zuvor konnte ein derartig breites Bildungsangebot im Museum umgesetzt werden: 507 Workshops mit 6.877 Teilnehmern führten wir in den Jahren 2009 und 2010 begleitend zu den Wechselausstellungen durch. Insgesamt nahmen in diesem Zeitraum 14.907 Personen an 930 Bildungsveranstaltungen teil.

Selbst forschen, interviewen, Videos schneiden. Jeder weiß, dass nur wer sich selbst mit einem Gegenstand beschäftigt, nachhaltige Verknüpfungen im Denken herstellen kann. Gerade hinsichtlich der Komplexität des Themas der Sonderausstellung „Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus“ im Frühjahr/Sommer 2009 schien es angebracht, für Schüler statt Führungen längere Workshops anzubieten. In 229 dieser zweistündigen Workshops wurden 3.220 Teilnehmer erreicht. Im Zusammenhang mit derselben Ausstellung konnten 2009 erstmalig, in Zusammenarbeit mit der Abteilung Besuchereforschung, Untersuchungen zur Nachhaltigkeit von

Lernprozessen im Jüdischen Museum durchgeführt werden, indem die Teilnehmer nicht nur wie üblich kurz nach ihrem Besuch zu ihren Eindrücken befragt wurden, sondern auch noch einmal drei Monate später.

Eine besonders intensive Auseinandersetzung erlebten die Teilnehmenden der vier Projektwochen, die sich an authentischen Orten wie dem ehemaligen Erbgesundheitsgericht in Berlin mit Fachleuten, Dokumenten und Opfergeschichten beschäftigten und die Ergebnisse ihrer Recherchen auf Bildschirmen in der Ausstellung präsentieren konnten.

Schülerinnen während der Projektwoche zur Sonderausstellung „Tödliche Medizin“





„Noch vor dem Wort“: Eine Choreografie zum Werk der Lyrikerin Nelly Sachs

Um das Erinnern ging es auch in den Gesprächen von Jugendlichen mit ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, die auf Einladung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ im Herbst 2010 anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ nach Berlin kamen. Dreizehn Begegnungen, in denen Jugendliche Fragen an einen Zeitzeugen stellen konnten und die die älteren Gäste häufig als Gelegenheit zu Gegenfragen nutzten, fanden allein im Oktober 2010 statt. Neben diesen Veranstaltungen mit ehemaligen Zwangsarbeitern regten Projektstage zum letzten weitgehend erhaltenen ehemaligen Zwangsarbeiterlager in Berlin-Schöneweide zu einer intensiven Spurensuche an.

Bereits seit einigen Jahren bilden archivpädagogische Veranstaltungen eine Möglichkeit, oral history, Geschichte durch biografische Erzählung, durch ein persönliches Zusammentreffen mit Überlebenden oder deren Angehörigen zu erforschen. In den Jahren 2009 und 2010 fanden 64 Projektstage mit dem Titel „Hinter den Kulissen im Archiv“ statt, auch sie dank der finanziellen Unterstützung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“.

Nelly Sachs' Traum, Tänzerin zu werden, nahmen wir zum Anlass für ganz neue Formen der Vermittlung. Ein tanztheaterpädagogisches Projekt mit der Künstlerin Sabine Zahn war Teil des Begleitprogramms zur Ausstellung „Flucht und Verwandlung. Die Schriftstellerin Nelly Sachs“, die das Museum im Frühjahr/Sommer 2010 zeigte. Junge Erwachsene entwickelten dabei Bewegungen und Szenen ihrer persönlichen Auseinandersetzung mit der Lyrik der Nobelpreisträgerin. Ihre Performance fand unter den Augen der Ausstellungsbesucher zwischen Medienstationen und Vitrinen statt und lockte über 100 Gäste an.

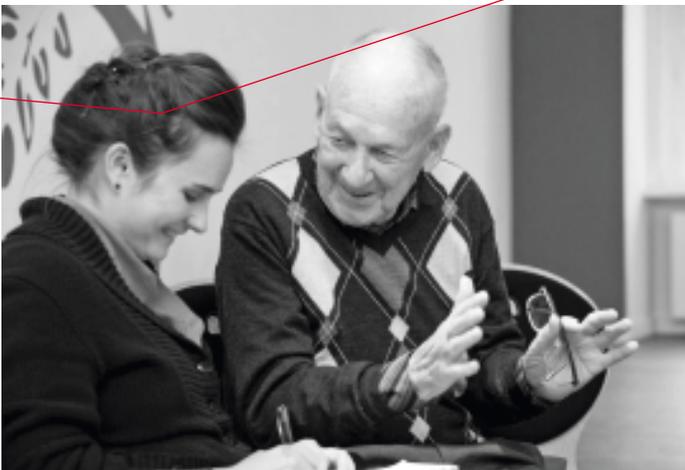
Im Rahmen der Ausstellung „Koscher & Co. Über Essen und Religion“ wurden bereits im Vorfeld Volkshochschulen angesprochen, die Deutsch- und Integrationskurse für Zuwanderer anbieten. Zusammen mit einer Lehrerin für Deutsch als Zweitsprache initiierten wir eine Kooperation, die das Zielpublikum unserer museumspädagogischen Angebote erweiterte – und einige Teilnehmer dieser Programme überraschte: Wer hätte schon damit gerechnet, ausgerechnet im Jüdischen Museum etwas über das Verbot von Alkohol im Islam oder die Zubereitung von Hostien zu erfahren?

Von Zauberern und anderen Helden – Ferienprogramme und jüdische Feiertage

Wie jedes Jahr im Sommer rahmte ein umfangreiches Ferienprogramm die Kinderinsel in der Ausstellung. 2009 bildete der Zauberkünstler Thomas Thompson Kinder zu geschickten und gut ausgestatteten TaschENZAUBERERN aus. Des Weiteren weihte der Verwirr-Realist junge Teilnehmer in die Geheimnisse des klassischen Becherspiels ein. Was daran jüdisch ist? Die Dauerausstellung präsentierte die Biografien jüdischer Zauberer der Vergangenheit und spannte einen Bogen zur Verfolgung der jüdischen Zauberer-Familie Leichtmann im nationalsozialistischen Deutschland.

Im Sommer 2010 stand das Ferienprogramm, passend zur Comic-Ausstellung „Helden, Freaks und Superrabbis“, ganz im Fokus der gezeichneten Heldinnen und Helden. Die großartigen Ergebnisse der Trickfilm-Workshops „Die blaue Melanie“ wurden zur Langen Nacht der Museen vorgeführt. Eine „Helden“-Ausstellung auf der Kinderinsel hinterfragte Attribute: Sind Helden immer mutig und schlau? Detektivisch erforschten Kinder Heldinnen aus der jüdischen Geschichte und ihre ganz persönlichen Helden des 21. Jahrhunderts. Wer drei Tage Zeit hatte, konnte unter Anleitung des bekannten Berliner Comic-Zeichners Uwe Heinelt eigene Comic-Helden zeichnen und in packende Abenteuer schicken.

Auch seitens der Vermittler ging das Museum im Rahmen von „Koscher & Co.“ neue Wege. Nach intensivster Vorbereitung führten erstmals zwölfjährige Kinderguides ihre Altersgenossen durch die Ausstellung. Während der Langen Nacht der Museen im Januar 2010 waren alle Besucher dazu eingeladen, Essen, Tafelgeschirr und Gäste aus Knete zu formen. Die Ausstellung inspirierte viele Besucher, sich an der Entstehung des Knetbanketts an einer langen Tafel zu beteiligen.



Ehemalige Zwangsarbeiter sprechen in Schüler-Workshops über ihre Erfahrungen



Der Zauberer und seine Gehilfen: Sommerferienprogramm im Museum



Das Chanukka-Puppentheater „Chanukka-Knatsch bei den Cohens“

Welche Rolle kann das Jüdische Museum Berlin innerhalb der „jüdischen Erziehung“ spielen?

Seit 2009 entwickeln unsere Pädagogen besondere Angebote für den jüdischen Religionsunterricht von Rabbinderin Gesa Ederberg. Dieser Unterricht begleitete den Zyklus der Feiertage und fand 2010 regelmäßig im Jüdischen Museum statt. Eine bereichernde Situation für beide Seiten, denn mit den Aussagen und Statements der Teilnehmer können unsere Ausstellungen auf der Kinderinsel um aktuelle Facetten jüdischen Alltags erweitert werden. Dazu gehörten im vergangenen Jahr die Fragen nach Helden und Vorbildern. Gibt es jüdische Helden? Und wenn ja, welche sind das nach Meinung der Kinder?

Für Eltern und Kindergruppen jüdischer Einrichtungen sind die immer professioneller werdenden Chanukka-Puppenspiele ein willkommener Anlass, sich mit dem jüdischen Lichterfest auseinander zu setzen. Seit 2009 zunehmend in Eigenproduktion, wurde das Stück „Chanukka-Knatsch bei den Cohens“ 2010 während des Chanukka-Markts zum Publikumsliebling.

Neue Aufgaben, neue Räume, neue Möglichkeiten

Für über 50 beratende Gespräche zur Gestaltung und Vermittlung von musealen Inhalten oder Themen der jüdischen Geschichte standen die Mitarbeiterinnen der Bildungsabteilung Studierenden, Forschenden, Fachgästen von Gedenkstätten und Kollegen zur Verfügung. Sie zeugen von einem beständigen Dialog mit Kolleginnen und

Kollegen aus dem In- und Ausland in den vergangenen zwei Jahren. 2009 erschien der dritte Band der Reihe „Materialien für Schulen. Deutsche und Juden zugleich. Zur Geschichte der Juden im 19. Jahrhundert“, der sich mit Themen wie Emanzipation und Diskriminierung in der Geschichte beschäftigt. Wie dieser Band zeigt, können durch einen historischen Vergleich zum Thema Minderheiten Fragen zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen entwickelt und diskutiert werden – eine wesentliche programmatische Erweiterung unserer Angebote. Der Bedarf danach ist vorhanden und das Vertrauen in die Programme des Jüdischen Museums groß, wie zum Beispiel die gestiegene Nachfrage nach Projekttagen gegen Antisemitismus zeigt. Auch die Zahl der durchgeführten Projekttage hat sich mit 26 im Jahr 2010 im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt.

Mit dem geplanten Erweiterungsbau und neuen räumlichen Möglichkeiten können demnächst Programme zum Themenfeld Diversität und Integration fest „beheimatet“ werden. Sie werden zukünftig einen Schwerpunkt der Vermittlungsarbeit im Jüdischen Museum einnehmen. Dass die neue Rolle der Bildungsarbeit des Jüdischen Museums in diesem Zusammenhang weit über museumspädagogische Angebote hinausgehen wird, liegt auf der Hand. Einen Weg dorthin weisen bereits die online-Präsentationen auf der Homepage für Kinder, Schüler und Lehrer und das mobile Bildungsprogramm on.tour.

Outreach-Programme: Für alle, überall

Das Jüdische Museum ist ein Museum für alle, aber nicht alle können ins Jüdische Museum kommen. Ziel des Bereichs „Bildung – Outreach-Programme“ mit seiner mobilen Bildungsinitiative „on.tour – Das JMB macht Schule“ ist es, die Inhalte des Museums auch außerhalb des Museumsbaus zu vermitteln.

Seit Sommer 2007 ist „on.tour“ mit einer mobilen Ausstellung und Workshopangeboten an Schulen in ganz Deutschland unterwegs und hat bisher in mehr als 40 Touren über 200 Schulen besucht. Knapp 30.000 Schülerinnen und Schüler haben am Programm teilgenommen und sich auf anschauliche Weise mit den Themen des Jüdischen Museums Berlin auseinandergesetzt. Die beweglichen Ausstellungswürfel, die auf Schulhöfen, in Pausenräumen und Aulen aufgestellt werden, zeigen Objekte aus dem Museum – oft mit Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen – anhand derer unser Team zum Dialog über deutsch-jüdische Geschichte einlädt.

Neben Schulen steuern wir jedoch auch noch ganz andere Orte an. Der direkte Austausch mit Pädagogen und Akteuren in der kulturellen Bildung sowie mit Nichtbesuchern ist uns wichtig. Auf Messen, z. B. der Bildungsmesse didacta 2009 und 2010 mit einem vom didacta-Verband geförderten Sonderstand sowie auf öffentlichen Veranstaltungen wie dem Weltkindertagsfest, dem Bürgerfest und dem Tag der offenen Tür der Bundesregierung suchen wir den direkten Kontakt.



Während des Workshops „So einfach war das“ an einer Schule in Berlin-Neukölln

Zentral in unserer Outreach-Arbeit ist das Anstreben von sozialer, religiöser und kultureller Inklusion und Teilhabegerechtigkeit an den Inhalten des Museums für alle. Diese Ziele versuchen wir z. B. durch Eingehen auf die Bedürfnisse aller Schultypen zu erreichen, durch Besuch von Schulen auch in ländlichen und abgelegenen Gebieten sowie durch die Durchführung von Projektwochen in der Jugendstrafanstalt Berlin-Plötzensee.

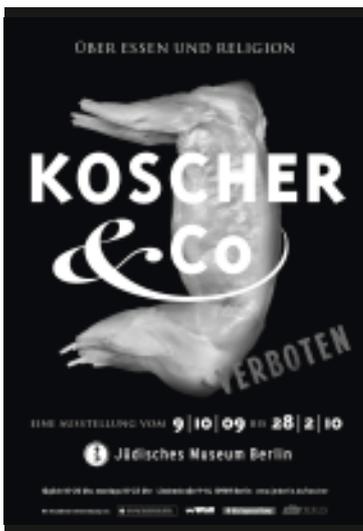
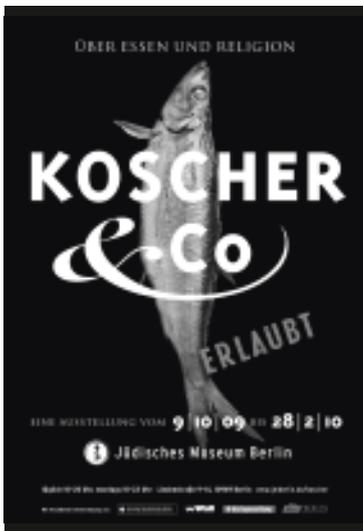
Über zwei Auszeichnungen für „on.tour – Das JMB macht Schule“ freuten wir uns in den letzten beiden Jahren besonders: zum einen über die Auszeichnung als ausgewählter Ort 2009 der Initiative der Bundesregierung „Deutschland – Land der Ideen“, zum anderen über die Einladung zum Internationalen Symposium „arts for education!“ der Stiftung Mercator im September 2010 als Best-Practice-Modell der kulturellen Bildung.

„on.tour – Das JMB macht Schule“ wird mit viel Neuem ins Tourjahr 2011 starten: Ein zweiter Sprinter geht auf Tour, und ein neukonzipiertes mobiles on.tour-Programm für Grundschulen sowie multimediale, interaktive Ausstellungsmodulare (entwickelt in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin mit Förderung durch Mittel des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung – EFRE) sollen in einer Testphase an Schulen erprobt werden.

MARKETING UND DEVELOPMENT

MARKETING – SOCIAL NETWORKING ONLINE & OFFLINE

In Deutschland nutzen 49 Millionen Menschen ab 14 Jahren wenigstens gelegentlich das Internet, das entspricht 69,4 Prozent der deutschen Bevölkerung (ARD/ZDF Onlinestudie 2010). Jeder zweite Jugendliche zwischen 12 und 19 Jahren loggt sich täglich in seine Online-Community ein und verbringt dann über zwei Stunden in sozialen Netzwerken (Studie JIM 2010). Ob E-Mail, Web 2.0, Apps oder Smart-Phone-Anwendungen: Die Gegenwart stellt völlig neue Anforderungen an ein zeitgemäßes Marketing. Und für uns heißt das momentan nicht „Entweder-oder“, sondern „Sowohl-als-auch“: Die klassische Print-Einladung gibt es nun auch in digitaler Version zum Verschieken per E-Mail, zielgruppenspezifische Newsletter für Touristen oder unsere englischsprachigen Besucher flankieren den gedruckten Veranstaltungskalender, und seit Mitte 2010 sorgt die Facebook-Präsenz des Jüdischen Museums Berlin für eine schnelle und interaktive Kommunikation mit Interessierten aus aller Welt. Innerhalb eines halben Jahres konnte das Jüdische Museum Berlin mit über 1.500 Facebook-Fans und 300.000 Beitragsaufrufen auf stetig steigende Zugriffe und eine immer größere Beliebtheit auf der Social-Media-Plattform zurückblicken.



Neben dem Ausbau der Online- und Social-Media-Marketingaktivitäten war die Fortführung und Weiterentwicklung der klassischen Werbemaßnahmen ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Mit vier Plakatkampagnen zu den großen Sonderausstellungen war das Jüdische Museum Berlin über viele Monate hinweg im Berliner Stadtbild präsent und erzielte hohe Aufmerksamkeitswerte. Insbesondere mit den Plakatmotiven zu den Ausstellungen „Koscher & Co.“ sowie zu „Helden, Freaks und Superrabbit“ konnte das Museum wieder einmal sein überaus positives Image bestätigen und ausbauen: unkonventionell, irritierend und überraschend anders, eben: „Nicht das, was Sie erwarten“. Zu danken haben wir einmal mehr unserem langjährigen Kooperationspartner, der Wall AG, die uns auch in den Jahren 2009/2010 mit der Bereitstellung von mehreren hundert Plakatflächen großzügig unterstützt hat.



Gäste beim Comic-Quiz

Für manche gute Idee braucht man starke Partner. Im Tourismusbereich nennen wir sie „Best Partner“. Das von uns entwickelte Best-Partner-Programm sichert Reiseunternehmen, die dem Haus seit Jahren verbunden sind, besondere vertragliche Konditionen zu. Im Jahr 2009 konnten wir damit 19 Reiseveranstalter an uns binden, im Jahr 2010 21 – vom Anbieter von Schülerreisen bis zum international agierenden Reiseunternehmen. Der eigens für die Tourismusbranche entwickelte Newsletter, der an über 9.000 Adressen aus der Tourismusbranche verschickt wurde, sowie enge Kontakte zu visitBerlin waren weitere Bausteine eines touristischen Marketings, das in den Jahren 2009 und 2010 zu einer Stabilisierung bzw. leichten Steigerung der internationalen und nationalen Besucherzahlen führte.

Für die gezielte Ansprache des Berliner Publikums konnten wir das Berliner Stadtmagazin zitty Berlin als Kooperationspartner gewinnen, mit dessen Hilfe wir im Sommer 2010 ein ungewöhnliches Experiment durchführten: wir hatten uns zum Ziel gesetzt, eine völlig museumsferne Zielgruppe, die Comic-Szene, zu einem Besuch des Museums zu bewegen. Das dazu ins Leben gerufene große Comic-Quiz wurde nicht nur zu einem äußerst vergnüglichen Abend – Spiderman kam höchstpersönlich –, sondern auch zum erneuten Beweis, dass man auch die sogenannten Non-Visitors mit Formaten erreichen kann, die speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Dass Besucherorientierung als Zielsetzung des Museums auch programmatisch zu verstehen ist, prägt das Selbstverständnis der Marketingabteilung – und das auch in Zukunft umzusetzen, ist unser Ziel.

DEVELOPMENT – MIT FREUNDEN IN DIE ZUKUNFT

Der Aufbau und die Pflege von Beziehungen zu Sponsoren, Spendern und Multiplikatoren sowie insbesondere zu den Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin e.V. und den American Friends of the Jewish Museum Berlin gehören zu den zentralen Aufgaben der Development-Abteilung. Sie entwickelt und betreut seit nunmehr neun Jahren die Fundraising-Aktivitäten des Museums, um Museumsprojekte und -angebote finanziell zu unterstützen und das Museum als einen Ort zu kommunizieren, mit dem man sich gerne identifiziert.



Preisverleihung 2010: W. Michael Blumenthal, Jan-Philipp Reemtsma, Christian Wulff, Hubertus Erlen (v. l. n. r.)



Jürgen Habermas hält die Laudatio auf Jan-Philipp Reemtsma (2010)

Seit 2009 beispielsweise begrüßen wir Freunde, Unterstützer und Kollegen aus Wirtschaft, Kultur und Politik zum Neujahrsempfang im Glashof des Museums, um mit ihnen das Jüdische Neujahr zu feiern und über traditionelle Bräuche an Rosch ha-Schana zu informieren. Dieser Anlass ist Gelegenheit für anregende Gespräche, die Pflege von Beziehungen und das Knüpfen neuer Kontakte. Mit dem wachsenden Ausbau von Beziehungen zu Unternehmen konnte auch eine positive Entwicklung im Bereich der Anzeigenakquise erzielt werden. Sowohl das JMB Journal als auch Zeitungsbeilagen zum Kultursommer und zum Chanukka-Markt wurden 2009 und 2010 durch Anzeigen unterstützt, die die Development-Abteilung akquirierte.

Eine neue Form der Besucherbindung und zur Gewinnung neuer Besucher-Zielgruppen für das Museum entwickelten wir 2009 mit den Stadtführungen „Unter freiem Himmel“: In Anbindung an die Themen der Dauerausstellung begeben sich die Teilnehmer mit dem Stadtführer Dr. Ulf Heinsohn auf die Spuren jüdischen Lebens in Berlin, wobei mithilfe eines multimedialen Guides auch das gezeigt werden kann, was nicht mehr zu sehen ist. Nach der erfolgreichen Etablierung im Jahr 2009 konnte das Programm um eine zweite Stadtführung erweitert werden.

Corporate Events

Seit der Gründung der Development-Abteilung 2001 bildet die Hausvermietung einen wichtigen Schwerpunkt der Aktivitäten. Insbesondere mit der Vermietung des 2007 eröffneten Glashofs konnte diese Einnahmequelle erweitert und die Beziehungspflege mit externen Partnern intensiviert werden. So wurden in den vergangenen beiden Jahren unter anderem festliche Abendveranstaltungen der Siemens AG, von KPMG und des Bundesministeriums für Finanzen sowie der kulturpolitische Empfang der SPD anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Bundeskulturministeriums hier betreut und durchgeführt. Auch die Tagungen des Gesamtverbands der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V. (GDV) und Preisverleihungen der „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ sowie private Feiern wie Bar Mitzwas oder Hochzeiten fanden im Glashof statt.



Die Preisträger 2009:
Michael Verhoeven, Franz Fehrenbach,
Christof Bosch (v. l. n. r.)

Freunde und Förderer zu Gast im JMB – Die Verleihung des Preises für Verständigung und Toleranz

Seit 2002 verleiht die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin e.V. alljährlich im November den „Preis für Verständigung und Toleranz“. Zu diesem Anlass lädt das Museum Freunde und Unterstützer zu einem feierlichen Jubiläums-Dinner in den Glashof. Dieses Gala-Dinner stellt einen wichtigen Bestandteil der Fundraising-Strategie des Museums dar. Auch 2009 und 2010 wurden so beträchtliche Spendengelder für die Projekte der Kultur- und Bildungsarbeit des Museums eingeworben.

Am 14. November 2009 würdigte das Jüdische Museum Berlin insgesamt drei Preisträger für ihr Engagement und ihren Einsatz im Zeichen von Verständigung und Toleranz: Franz Fehrenbach und Dr. Christof Bosch, stellvertretend für die Bosch-Gruppe, sowie den Regisseur Dr. Michael Verhoeven. Der Einladung des Museumsdirektors Prof. Dr. W. Michael Blumenthal folgten knapp 300 Gäste, darunter mehrere Mitglieder der Bundesregierung sowie bedeutende Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kultur wie Botschafter Wolfgang Ischinger, Generalbevollmächtigter der Allianz S.E., Prof. Dr. Jürgen Kluge, McKinsey & Company, Kunstmäzen Dr. Erich Marx sowie der amerikanische Botschafter Philip D. Murphy. Die Laudationes hielten Prof. Dr. Henry A. Kissinger, ehemaliger Außenminister der USA und Friedensnobelpreisträger, sowie der Filmhistoriker Hans Helmut Prinzler.

Auch 2010 kamen viele bedeutende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Jüdischen Museum zusammen und verbrachten in Anwesenheit des Bundespräsidenten Christian Wulff am 13. November 2010 einen gemeinsamen Abend im stilvollen Ambiente des Glashofs. Mit dem „Preis für Verständigung und Toleranz“ ausgezeichnet

wurden Dr.-Ing. Hubertus Erlen und Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma. Die Ehrenreden hielten Prof. Dr.-Ing. Hans-Peter Keitel, Präsident des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI) und Prof. Dr. Jürgen Habermas. Zu den Gratulanten zählten unter anderen Dr. Klaus Engel, Vorsitzender des Vorstands der Evonik Industries AG, Klaus Entenmann, Vorsitzender des Vorstands der Daimler Financial Services AG, der Staatsminister für Kultur und Medien Bernd Neumann sowie Prof. Ulrich Wickert und Iris Berben.

Gesellschaft der Freunde und Förderer des JMB

Seit ihrer Gründung im Jahr 2001 unterstützt die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Jüdisches Museum Berlin e.V. das Jüdische Museum in seiner Arbeit. Mit der Hilfe des Fördervereins kann das Museum viele seiner Programme initiieren und erfolgreich umsetzen. Im Mittelpunkt der Förderaktivitäten der letzten zwei Jahre stand die Bildungsarbeit, insbesondere das Outreach-Programm „on.tour – Das JMB macht Schule“. Daneben stellte der Erwerb des Grundstücks der Blumengroßmarkthalle für die neue Akademie des Jüdischen Museums Berlin ein wichtiges Förderprojekt im Jahr 2010 dar.

Seit Mai 2010 ermöglicht die neue Struktur des Vereins Museumsbegeisterten die Unterstützung des Museums mit einem geringeren Beitrag. Auf diesem Weg ist es gelungen, viele neue Freunde des Museums zu gewinnen. Der Förderverein bietet seinen Mitgliedern seit dem Frühjahr 2010 ein vielfältiges und abwechslungsreiches Kulturprogramm mit spannenden Aktivitäten sowohl im Jüdischen Museum als auch in anderen Kulturinstitutionen in Berlin und Brandenburg. So konnten neben exklusiven Kuratoren- und Preview-Führungen Konzerte im Glashof des Museums und eine Wanderung in Kooperation mit anderen Berliner Freundeskreisen durchgeführt werden.

KOMMUNIKATION UND EVENTS

DIE VERANSTALTUNGEN – BEWÄHRTES, NEUES, UNGEWÖHNLICHES: EIN LEBHAFTES PROGRAMM

Die Veranstaltungen des Jüdischen Museums Berlin sind im Berliner Kulturleben längst fest etabliert – und doch warten sie immer wieder mit Neuem und Überraschendem auf.

In den Jahren 2009 und 2010 haben über 51.000 Besucher die mehr als 650 Veranstaltungen des Museums besucht; in diesen Zahlen sind neben Ausstellungseröffnungen, Begleitprogrammen und Kulturveranstaltungen auch die Bildungsprogramme enthalten. Diese Zahlen zeigen, dass die gut eingeführten Programmpunkte wie die Ausstellungsbegleitprogramme, der Kultursommer oder der Chanukka-Markt im Glashof einen festen Platz im Berliner Kulturleben erobert haben. Viel Anklang fanden neben diesen „Klassikern“ des Jahresprogramms auch die anregenden Konzertreihen, Diskussionen und Lesungen. Das wissenschaftliche Fachpublikum tauschte sich bei Symposien und Konferenzen im JMB aus. Eine wachsende Zahl von institutionellen Partnerschaften hat außerdem zu wertvollen Synergieeffekten beigetragen, insbesondere im Bereich der kulturellen Vernetzung.

Als deutsch-israelisches Partnerprojekt führten der GewandhausKinderchor und der Moran Choir Hans Krásas Kinderoper „Brundibár“ im Glashof auf. Die im KZ Theresienstadt uraufgeführte Oper dokumentierte den (Über-)Lebenswillen junger Menschen; und die bewegende Darbietung durch die beiden Chöre bezeugte die Bedeutung und Notwendigkeit eines lebendigen interkulturellen Dialogs heute, für den sich das Museum engagiert einsetzt.



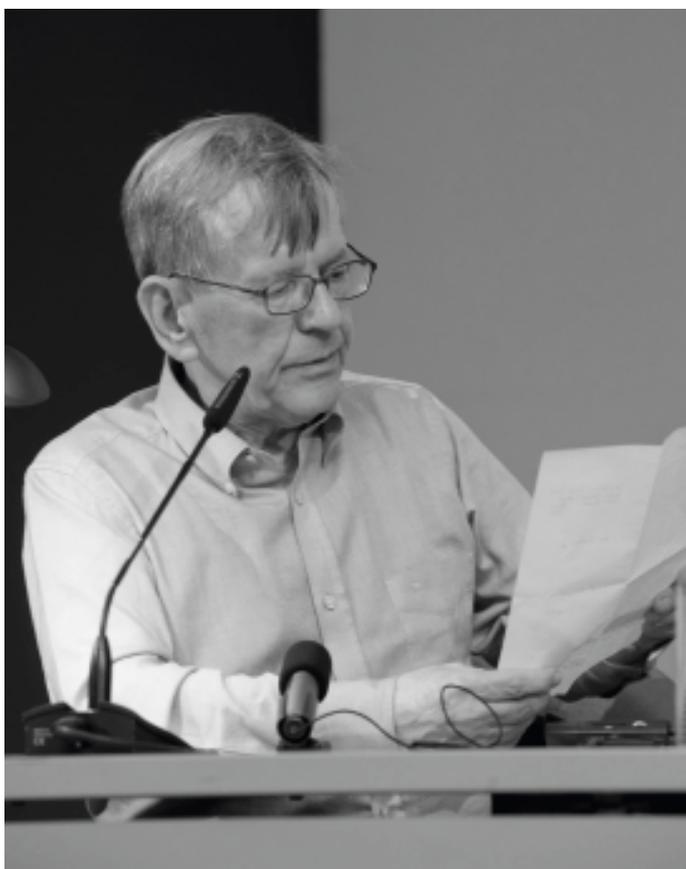
Die Kinderoper „Brundibár“ des Gewandhauschors zu Leipzig war im Museum zu Gast

Weitere musikalische Höhepunkte der letzten beiden Jahre boten die Konzerte der Reihe „Im buntesten Chaos“. Richard Wagners abschätziges Zitat erhielt als Titel der neuen Programmreihe eine neue Deutung und stand nun für die beeindruckende musikalische Vielfalt der jüdischen Tradition. In wechselnder Besetzung, aber stets spannungsvollen Zusammenstellungen widmeten wir dieser musikalischen Dichtung fünf Abende, unter anderem mit Kammermusik von Felix Mendelssohn und Kurt Weill, jüdischem Chorrepertoire von Salomone Rossi bis Charles Valentin Alkan oder visionäre Moderne von Dimitri Schostakowitsch oder Erwin Schulhoff. „Göttliche Tonkunst!“ offenbarten die konzertanten Werkstattgespräche, die Thomas Lackmann 2010 vorstellte. Im Fokus standen hier mit dem Kol Nidre die jüdische Liturgie sowie bei der „Langen Nacht der Nibelungen“ das wechselvolle Beziehungsgeflecht zwischen Richard Wagner und dem jüdischen Musikleben.

Nicht allein in unseren Ausstellungen und multimediale Angeboten, sondern auch in zahlreichen Veranstaltungen konnten die Besucher in jüdische Lebensgeschichten eintauchen. 2009 waren deshalb im Rahmen von Dokumentarfilm-Premieren zum Beispiel Carl Djerassi, der Vater der Antibabypille, oder Eva Kuper unsere Gäste. Sehr am Herzen lag uns die Buchvorstellung unseres Direktors W. Michael Blumenthal im September 2010. Gemeinsam mit Michael Naumann sprach er über seine Memoiren „In achtzig Jahren um die Welt. Mein Leben“ und zog mit diesem Zeitzeugnis ersten Ranges ein Rekordpublikum an.

Begleitprogramme zu Sonderausstellungen

Die Ausstellung „Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus“ wurde im Frühjahr 2009 von einer zweitägigen wissenschaftlichen Konferenz begleitet. Neben der Präsentation neuester Forschungsergebnisse zu den Krankenmorden im „Dritten Reich“ stand die Frage im Vordergrund, welche Konsequenzen aus den historischen Erfahrungen für die Aus- und Weiterbildung in Medizin und Pflege heute gezogen werden können. Auch die neu konzipierten Bustouren zu den Tatorten der „Euthanasie“ in Berlin beeindruckten einen großen Besucherkreis, da sie die sonst schwer zugänglichen historischen Orte mit fundierter Information verbanden.



„MAD“: Herbert Feuerstein berichtet über seine Zeit als Herausgeber des Comic-Magazins

Im Begleitprogramm zu „Koscher & Co. Über Essen und Religion“ erweiterte das gut eingeführte Format „Montagskino“ das Spektrum der Ausstellung mit Dokumentarfilmen über die Produktion von Nahrungsmitteln. Vorträge und eine Buchvorstellung boten Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit religiös-spirituellen Ernährungskonzepten, und bei der 26. Langen Nacht der Museen waren alle eingeladen, nach einer Kurzführung durch die Ausstellung an einer überdimensionalen Festtafel das eigene Leibgericht zeichnerisch umzusetzen. Größtes Interesse fanden die Kuratoredinner „Eine Ausstellung bittet zu Tisch“. Zwischen vier Gängen aus der „koscher-style“-Küche präsentierten die Kuratoren Geschichten und Hintergründe zu ausgewählten Objekten und Themen der Ausstellung – vom Lobgesang auf Gefilte Fisch bis zu den Südfrüchten im Paradies – und führten zugleich ganz praktisch in die Speisevorschriften der Halacha ein.

Die Ausstellung „It Must Swing“ zeigte Fotografien des legendären Blue Note-Jazzlabels, aufgenommen von Francis Wolff und Jimmy Katz. In Zusammenarbeit mit dem JazzFest Berlin der Berliner Festspiele bewies der Glashof an vier Abenden im November 2009 seine Qualitäten als music hall. Mit Yaron Herman, Robert Glasper, Aaron Parks und Erik Truffaz in ihren Trioformationen waren Musiker zu Gast, deren Spielfreude den passenden Soundtrack zu den eindrücklichen Fotografien lieferte. Das Begleitprogramm zur Ausstellung „Flucht und Verwandlung. Nelly Sachs, Schriftstellerin, Berlin/Stockholm“ konzentrierte sich auf die zeitgenössische Interpretation des Werkes der Lyrikerin: Jugendliche Tänzer zeigten nach einem Intensivworkshop choreografische Miniaturen in der Ausstellung, die den Innenansichten der Gedichte Nelly Sachs’ gewidmet waren. Anders die Schauspielerin Katharina Marie Schubert: Sie las aus dem Werk sowie aus Briefen im Dialog mit zugespielten Originaltönen. Projektionen von Bildmaterial aus dem Nachlass von Nelly Sachs, verwoben mit elektronischem Sounddesign, ließen ein audiovisuelles Porträt der Schriftstellerin entstehen.

Zur Ausstellung „Helden, Freaks und Superrabbis. Die jüdische Farbe des Comics“ präsentierte das Montagskino eine Reihe von Dokumentationsfilmen über Zeichnergrößen wie Robert Crumb oder Art Spiegelman. Mit Herbert Feuerstein war der prägende Chefredakteur der deutschen MAD zu Gast, der humorvoll von seiner Bekanntschaft mit amerikanischen Künstlern und Verlegern berichtete und so das Beziehungsgeflecht der Comic-Szene als Insider beleuchtete. Das große Comic-Quiz brachte eingeschworene Comic-Fans zusammen, ihr Wissen unter Beweis zu stellen. Dank der Zusammenarbeit mit zitty Berlin fand diese Veranstaltung ein breites Echo und brachte zudem viele Multiplikatoren in die Ausstellung.



Das JazzFest Berlin zu Gast im Glashof: MST – Murcof, Talvin Singh, Erik Truffaz

Zur Ausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“ wurden im Oktober und November 2010 erneut Bustouren durch Berlin angeboten. Unter dem Titel „Vor der Haustür“ brachten sie Interessierte zu vergessenen ehemaligen Lagern und Fabriken und führten anhand der realen Orte plastisch vor, dass Zwangsarbeit ein Verbrechen war, das überall im Alltag und inmitten der Gesellschaft stattfand. Die gemeinsam mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ durchgeführte Gesprächsreihe ergänzte mit unterschiedlichen Formaten wie Praxisbericht, Zeitzeuginnengesprächen oder der Diskussion des Begriffs „Opfer“ das Spektrum der Ausstellung.

Der Kultursommer – Erlebnisse unter freiem Himmel

Schon traditionell veranstaltet das Jüdische Museum Berlin den ganzen Sommer über eine abwechslungsreiche Programmreihe in der weitläufigen Gartenlandschaft des Museums. Über 16.000 Berliner und ihre Gäste genossen 2009/2010 Kultur und kulinarische Angebote. Dank des flexibel nutzbaren Glashofs von Daniel Libeskind, der sich auch zum Garten hin öffnen lässt, konnten alle Veranstaltungen auch an den seltenen Regentagen quasi unter freiem Himmel stattfinden.

Ganz im Zeichen von jüdischen Musikern, die die Musikgeschichte entscheidend beeinflusst haben, feierte das JMB mit Konzerten von „Andrej Hermlin and his Swing Dance Orchestra“ die 100. Geburtstag von Benny Goodman und Artie Shaw. Die beliebten Matineen „Jazz in the Garden“ brachten junge Musiker und ein entspanntes Publikum zusammen: Großfamilien und ganze Freundeskreise lagerten auf der Wiese in ihren Liegestühlen und genossen neben den preisgekrönten Bands auch die Picknickkörbe des Restaurants Liebermanns.

Neben den bewährten Programmpunkten wie dem Konzert des legendären Coco Schumann Quartetts war das Programm im Jahr 2010 enger als in den Vorjahren mit den Inhalten der Sonderausstellungen verwoben. Das bunte Familien-Sommerfest stand im Zeichen von „Helden, Freaks und Superrabbis“. Mit interaktiven Spielen und vielfältigen Angeboten für die ganze Familie verwandelte sich der Garten in eine große Erlebniswelt des Comics. Im neuen „mobilen Museum“ konnten die Besucher magische Kräfte entwickeln, um knifflige Rätsel zu lösen. Spannende Hintergrundinformationen zur Ausstellung erfuhren sie im Gespräch mit dem Comic-Experten Jens Meinrenken, außerdem standen Workshops, Mazze backen sowie Führungen für Kinder und Erwachsene auf dem Programm. Für das leibliche Wohl sorgte ein Barbecue im amerikanischen Stil.



Liliana Espinosa und Germán Cassano beim Tangoabend im Glashof



Die Puppenspieler des Helmi-Puppentheater bei der Eröffnung des Chanukka-Marktes 2009

Aus Anlass der Sonderausstellung „Jüdisches Leben in Argentinien“ verwandelte sich der Glashof für einen Abend zum Tanzsaal. Ein Höhepunkt dieses Abends war der Auftritt des argentinischen Tangopaars Liliana Espinosa und Germán Cassano. Unter ihrer professionellen Anleitung konnten Anfänger erste Schritte wagen und Kenner ihre Tangotechnik verfeinern, um danach unter gläsernem Himmel in die Nacht zu tanzen. Auch zur Langen Nacht der Museen, die Ende August den Kultursommer abschloss, lud das Museum mit Filmen, Tanzworkshops und Cocktaillounge zur unterhaltsamen Beschäftigung mit jüdisch-iberoamerikanischer Kultur ein.

Chanukka-Markt: der etwas andere Wintermarkt

Er ist bereits zur Tradition geworden: der Chanukka-Markt des Jüdischen Museums Berlin. Seit 2005 bietet er eine attraktive Alternative zu den „herkömmlichen“ Weihnachtsmärkten Berlins. Inzwischen ist der Markt im Glashof des Museumsaltbaus fest in der Wintermarktlandschaft der Stadt verankert und zieht jährlich über 20.000 Besucher an.

An 17 eigens konzipierten Ständen, deren Design sich an Daniel Libeskind's Architektur orientiert, fanden die Gäste auch 2009/2010 ausgesuchte Produkte, von traditionellen Judaica und koscheren Spezialitäten bis hin zu Chanukka-Kitsch aus den USA und originellen Geschenkartikeln. Hinzugekommen waren in den letzten beiden Jahren ein Schwerpunkt auf Kunsthandwerk sowie Stände mit koscherem Gebäck und Designprodukten aus Israel. Ein vergrößerter Cafébereich lud außerdem zum Verweilen ein.

Die Planung und Organisation des Chanukka-Marktes liegt seit 2009 in den Händen der neu strukturierten Veranstaltungsabteilung des Museums. In den vergangenen Jahren eröffneten mit Dr. Klaus Schütz und Prof. Monika Grütters zwei Mitglieder des Stiftungsrates diese einmonatige Veranstaltung. Ein vielseitiges Kinderprogramm der Bildungsabteilung fand 2010 mit dem neuen Chanukka-Puppenspiel „Chanukka-Knatsch bei den Cohens“ einen stimmungsvollen Höhepunkt. Die mit viel Witz und Gesang vorgetragene Chanukka-Geschichte sorgte mehrfach für ausverkaufte Aufführungen. Auch die musikalischen Sonntage haben eine eigene, begeisterte Fangemeinde gewonnen: Mit Bands wie „Di Meschugeles“ oder „Klezmer Chidesch“ wurde der Markt zur Bühne für Klezmer-Konzerte.

Das Jüdische Museum Berlin liest: Buchpräsentationen der Literaturhandlung

In Zusammenarbeit mit der Literaturhandlung unter Leitung von Dr. Rachel Salamander stellt das Jüdische Museum Berlin regelmäßig jüdische Autoren und Bücher zum Judentum vor. Diese Publikationen reichen von Sachbüchern bis zu Belletristik und geben einen Einblick in die neue jüdische Literatur. Lesungen und Buchpräsentationen bieten außerdem eine Gelegenheit, Autorinnen und Autoren persönlich zu begegnen.

So las am 30. II. 2009 im ausverkauften Konzertsaal der israelische Autor und Friedensaktivist David Grossmann aus seinem vielbesprochenen Roman „Eine Frau flieht vor einer Nachricht“. Grossmann erzählt darin von den inneren Konflikten jenseits der großen politischen Auseinandersetzungen. Eindrücklich vermittelte er während der Veranstaltung, wie unauflöslich in Israel das Schicksal der Menschen – nicht zuletzt sein eigenes – mit der Politik verbunden ist.

Ein sehr persönliches Geschichtszeugnis wurde zu einem Höhepunkt der Lesereihe: Das erstmals vollständig herausgegebene „Kriegstagebuch“ von Ingeborg Bachmann enthält neben ihren Aufzeichnungen auch Briefe eines britischen Besatzungssoldaten – einem Juden aus Wien, in den sie sich 1945 verliebt hatte. Nach der Lesung aus diesem einzigartigen Dokument des Dialogs zwischen den Kindern der Opfer und der Täter entwickelte sich ein angeregtes Gespräch mit dem anwesenden Bruder Ingeborg Bachmanns, Heinz Bachmann. Er erläuterte Hintergründe und konnte die Veranstaltung durch persönliche Erinnerungen sehr bereichern.



Der Autor Meir Shalev hat im März 2010 zusammen mit André Kaminski im Museum gelesen



Lesung mit Ruth Klüger im Oktober 2010

Im November 2010 präsentierte Denise Epstein, die Tochter der 1942 in Auschwitz ermordeten Autorin Irène Némirovsky, deren posthum erschienenen Roman „Die Familie Hardelet“. Irène Némirovsky hatte in den späten 1930er Jahren in Frankreich erlebt, wie die bürgerlichen Kreise sich weigerten, die Zeichen der Zeit zu verstehen. Indem sie in ihrem Roman der Gesellschaft einen Spiegel vorhält, demaskiert sie das Bürgertum als feige und verlogen. Denise Epstein war für die Präsentation des Buches ihrer Mutter erstmals nach Deutschland gekommen und zeigte sich sichtlich bewegt.

Ebenfalls zu Gast im Jüdischen Museum war die Autorin Irene Dische, die gemeinsam mit Michael Naumann in einer sehr stimmungsvollen Veranstaltung ihren neuen Roman „Clarissas empfindsame Reise“ vorstellte. Belletristik gab es u. a. auch von Viola Roggenkamp und dem Niederländer Leon de Winter, während Autoren wie Ruth Klüger, Meir Shalev, Daniel Jonah Goldhagen oder Henryk M. Broder eingeladen waren, über ihre aktuellen Sachbücher zu sprechen. Bei den insgesamt 16 Buchpräsentationen in Zusammenarbeit mit der Literaturhandlung zählte das Museum 1.927 Gäste.

Konferenzen, Symposien und Podiumsgespräche: das JMB als Forum der Wissenschaft

In den Jahren 2009 und 2010 hat das Jüdische Museum Berlin seine wissenschaftlichen Aktivitäten ausgebaut und eine Vielzahl an renommierten Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland unter seinem Dach versammelt.

Den Auftakt bildete die internationale Konferenz „Jewish Cultural Treasures in Europe after the Holocaust: Restitution and Relocation“, mit der die Ausstellung „Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute“ ihren Abschluss fand. Die ihr nachfolgende Wechselausstellung „Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus“ wurde ebenfalls von einer Konferenz begleitet, die sich der „Bedeutung der NS-Verbrechen in der aktuellen Ethik-Debatte“ zuwandte und in Kooperation mit dem Institut für die Geschichte der Medizin der Charité und der Stiftung Topographie des Terrors durchgeführt wurde. Die Konferenz „Transit und Transformation: Osteuropäisch-Jüdische Migranten in Berlin 1928–1939“, die das Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Berlin und der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts am Centrum Judaicum ausrichtete, bahnte einer weiteren Wechselausstellung den Weg, die im Frühjahr 2012 in den Räumen des Museums zu sehen sein wird. Zum Auftakt der Kabinettausstellung „Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen“ fand ferner das gleichnamige Symposium statt, das sich der Biografie und dem Wirken des jüdischen Archäologen Otto Rubensohn widmete.

Auch die ausstellungsunabhängige Konferenz „Bund and Borders. German-Jewish Thinking between Faith and Power“, eine Kooperation mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, dem Leo Baeck Institut London und der Studienstiftung des Deutschen Volkes, zeigte, wie attraktiv das Jüdische Museum Berlin für wissenschaftliche Veranstaltungen und internationale Tagungen ist: Die Konferenzen waren stets sehr gut besucht, es wurde rege debattiert und die Gelegenheit genutzt, die Arbeit des Museums im Hinblick auf die bevorstehende Eröffnung einer eigenen Akademie um neue Kontakte, Themen und Anregungen zu erweitern.

Um den internationalen Konferenzen ein kontinuierliches Veranstaltungsprofil zur Seite zu stellen, eröffnete das Jüdische Museum Berlin im Dezember 2009 die Reihe „Gespräche über jüdische Gegenwart und Vergangenheit“ mit einem Abend zur „Frage der Erlösung: Messianismus und das Ende der Geschichte“. Im darauffolgenden Jahr folgten das Symposium „Der Holocaust in der visuellen Kultur“, eine Diskussionsveranstaltung zur Situation von Juden im heutigen Frankreich, sowie ein Gespräch mit Raphael Gross über sein Buch „Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral“. Ein Großteil dieser Abendveranstaltungen fand in Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen wie etwa dem Centre for German Jewish Studies der Sussex University, dem Centre Marc Bloch oder dem ICI Berlin-Kulturlabor statt und wurde auch von der Fachöffentlichkeit mit großem Interesse wahrgenommen.

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

„KAMERA LÄUFT!“ – DAS JÜDISCHE MUSEUM BERLIN IN DEN MEDIEN

Schon vor seiner Eröffnung war das Jüdische Museum Berlin eine der deutschen Kultureinrichtungen, die sich eines besonderen öffentlichen Interesses erfreute. Auch 2009 und 2010 war das Haus in nationalen wie internationalen Medien kontinuierlich präsent. Durchschnittlich erschienen pro Jahr rund 4.500 Beiträge in Zeitungen, Hörfunk, Fernsehen und Onlinemedien.

Hohe Aufmerksamkeit erreichten vor allem die Wechselausstellungen „Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus“, „Flucht und Verwandlung. Nelly Sachs, Schriftstellerin, Berlin/Stockholm“, „Helden, Freaks und Superrabbis. Die jüdische Farbe des Comics“ und „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“. Insbesondere Letztere rief ein großes und sehr anerkennendes Medienecho hervor. Rund 60 Medienvertreter nahmen an der Pressekonferenz und Eröffnung teil. Die Rede des Bundespräsidenten, der die Schirmherrschaft für die Ausstellung übernommen hatte, verlieh der medialen Wahrnehmung weitere Schubkraft. Die meisten Rezensenten hoben lobend hervor, dass die Übersichtsschau erstmals die gesamte Dimension des Massenverbrechens der Zwangsarbeit und seiner Folgen nach 1945 aufzeigte. So war die von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora kuratierte und von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ initiierte und geförderte Ausstellung auch in den Medien ein großer Erfolg für alle Kooperationspartner.



Im Interview: Bundespräsident Christian Wulff war Schirmherr der Sonderausstellung „Zwangsarbeit“

Zu den Top-Themen der vergangenen beiden Jahre zählten außerdem die Erweiterungspläne des Jüdischen Museums Berlin und der damit verbundene Bau einer Akademie in der ehemaligen Blumengroßmarkthalle. Besonders die Berliner Medien, aber auch die überregionale Presse und dabei in erster Linie die Nachrichtenagenturen, berichteten über das Fortschreiten des Projekts. Nicht zuletzt der Entwurf von Star-Architekt Daniel Libeskind bescherte dem Vorhaben eine breite Berichterstattung. Über 100 Artikel in Print- und Onlinemedien sowie zahlreiche Radio- und TV-Beiträge erschienen infolge einer Pressekonferenz im Mai 2010, bei der die Pläne vorgestellt wurden. In Zusammenarbeit mit dem Studio Libeskind New York wurde das Projekt auch an die US-Medien kommuniziert.

Das Jüdische Museum Berlin ist traditionell ein begehrtes Motiv für Fotografen und ein beliebter Drehort für TV- und Filmaufnahmen: Mehr als 100 Fotografen und rund 80 Kamerateams arbeiten Jahr für Jahr im Museum. Unter den ausführlicheren Dokumentationen der vergangenen beiden Jahre ist eine Produktion des SWR hervorzuheben: Ein 30-minütiger Film über das Jüdische Museum Berlin bildete den Auftakt zur Reihe „Museums-Check“, die in der ARD und auf 3sat ausgestrahlt wird und in der besondere Museen im In- und Ausland vorgestellt werden. Zusammen mit dem Schauspieler Ulrich Matthes als prominentem Gast der Sendung lud Moderator Markus Brock das Fernsehpublikum zu einem Spaziergang durch das Jüdische Museum Berlin ein. Das Duo kam zu einem begeisterten Fazit – „Check“ bestanden!

DIE INTERNEN DIENSTLEISTER

DIE ADMINISTRATION – SERVICE FÜR ALLE MITARBEITER

Das Jüdische Museum Berlin ist eine nach wie vor wachsende Einrichtung. Das zeigt sich nicht nur in steigenden Besucherzahlen und in der notwendigen räumlichen Erweiterung des Jüdischen Museums Berlin, sondern auch in der wachsenden Anzahl der Museumsmitarbeiter. Letztere ist zum einen durch die verschiedenen Kooperationsprojekte des Museums bedingt, zum anderen war in den letzten beiden Jahren innerhalb der verschiedenen Aufgabengebiete eine Spezialisierung nötig, sodass mittlerweile etwa 130 tariflich beschäftigte Mitarbeiter (befristet und unbefristet) im Jüdischen Museum Berlin arbeiten. Zusammen mit den externen Dienstleistern sind es jedoch weit mehr: Um den täglichen Museumsbetrieb am Laufen zu halten sind ca. 300 bis 350 Menschen tätig.

Um die Mitarbeiterstruktur des Museums erhalten zu können, um dem Besucherzuspruch, den zahlreichen Veranstaltungen und dem Anwachsen der Sammlungen gerecht zu werden, bedarf es einer Administration, die sich nicht allein der Bürokratie widmet, sondern sich auch um die Betreuung der Mitarbeiter und Dienstleister kümmert und damit einen wichtigen Anteil an der Verwirklichung der Ziele des Jüdischen Museums Berlin hat.

DER TECHNISCHE SERVICE – VOM FOYER BIS UNTERS DACH

Ziel dieser Administration ist es daher, für die einzelnen Bereiche des Museums entsprechende Strukturen vorzuhalten und dabei den Bürokratieaufwand möglichst gering zu halten. Während der Entwicklung dieser Ziele hat sich gezeigt, dass für das Museum zwar ein klassischer organisatorischer Verwaltungsbereich vorhanden und notwendig ist, dass dieser Bereich aber mit Aufgaben betraut ist, die über die einer allgemeinen Verwaltungsabteilung hinausgehen. Daher wurde eine Organisationsstruktur geschaffen, in dem die klassischen Organisationseinheiten der Verwaltung wie Finanzen, Personal, Steuern und Verträge und die Zentrale Diensten (Post, Registratur, Fahrdienste) eigenständig tätig sind. Eine weitere wesentliche Maßnahme war die Schaffung einer eigenständigen Vergabestelle, die dem Bereich Steuern und Verträge organisatorisch angebunden ist.

Diese neu geschaffenen Bereiche verfügen jeweils über eine eigenständige Leitung und sind autonome Organisationseinheiten. Damit konnte eine weitere Professionalisierung vorangetrieben werden, die dem Service für die programmatischen Bereiche des Museums dient. Die Etablierung der damit verbundenen Prozesse und behördlichen Standards ist auch zukünftig eine Herausforderung für die Administration.

Seit seiner Eröffnung wird das Jüdische Museum stetig weiter entwickelt – auch in technischer Hinsicht: Aufgabe des Technischen Services ist es, die anspruchsvollen Museumsbauten und ihre komplexe Ausstattung zu versorgen und sie auf dem neuesten Stand zu halten. In Zusammenarbeit mit zahlreichen externen Dienstleistern sorgen wir dafür, dass die technischen Abläufe sicher funktionieren und über die Jahre verbessert werden.

Nach mehrjährigen Planungen wurde im Sommer 2009 das neu gestaltete Foyer des Altbaus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Mit der Neuorganisation und -gestaltung des Foyers und des Eingangs im Altbau konnten die Besucherorientierung und die Sicherheit entscheidend verbessert werden.

Die Einbauten von bromsky Architekten, Berlin, betonen jetzt auf unaufdringliche Weise die Merkmale des barocken Altbaus: Die beiden Foyerräume im Erdgeschoss entlang des Glashofs werden als Einheit begriffen und durch eine beidseitige, monolithisch wirkende „Wandverkleidung“ zusammengefasst. Die vier Meter hohen Elemente – eine Interpretation der klassischen Wandvertäfelung – nehmen alle bislang verstreuten Funktionen auf: Große Leuchtflächen sind Träger des neuen Leitsystems, zudem

Der Eingangsbereich des Museums nach der Umgestaltung





Einladend und übersichtlich: die Lobby nach der Umgestaltung

integrieren die plastisch ausgeformten Elemente eine Reihe von Sitzbänken und alle Bedienelemente wie Flyerkästen, Wechseltischen für Plakate, Abfalleimer, Bildschirme und Spendertafeln. Die Leuchtflächen können je nach Tageszeit und Anlass gedimmt werden und lassen das in weiß gehaltene Relief der Wandverkleidung in unterschiedlichen Lichtstimmungen erscheinen. Eine besondere Anforderung waren die Auflagen des Brandschutzes. Da die beiden Räume des Foyers zugleich als Fluchtweg dienen, mussten sie in A1- (nicht brennbar) und B1-Qualität (schwer entflammbar) ausgestattet werden. bromsky Architekten haben unter Verwendung eines zum ersten Mal in dieser Art verarbeiteten Glas-Keramik-Werkstoffs „unbrennbare Möbel“ entwickelt. Auch der großflächige Einsatz von bedruckter Folie für die Leuchtkästen ist eine eigens für das Jüdische Museum Berlin entwickelte Lösung. Mit der Neuorganisation und -gestaltung des Foyers und des Eingangs im Altbau konnten nun auch die zuvor bestehenden Probleme durch übermäßigen Luftzug und die Sicherheit betreffend entscheidend verbessert werden. Dafür wurde der Haupteingang umorganisiert:

Eine zweite Fassade hinter den Flügeltüren des denkmalgeschützten Eingangsportals unterbindet nun den starken Windsog. Die Besucherströme werden durch eine raumhohe Wand und zwei Drehtüren in ein- und ausgehende Gäste getrennt. Trotz der hohen Sicherheitsvorkehrungen entsteht so der Eindruck eines fließenden Übergangs zwischen Eingang und Foyer. Die Umbauarbeiten wurden von Juni bis August 2009 bei laufendem Museumsbetrieb durchgeführt, was hohe Anforderungen an alle Beteiligten stellte.

Im Sommer 2010 wurde der Saal im Dachgeschoss des Altbaus einer Revision unterzogen, die vor allem die Lichttechnik und die technische Ausrüstung umfasste. Es stehen hier bis zu 300 Sitzplätze und eine Bühne für konzentrierte Veranstaltungen bereit, Bestuhlungsvarianten für vielfältige Veranstaltungen sind möglich und technisch vorbereitet. Der Saal entspricht jetzt in Hinblick auf die Steuerung der Lichttechnik und den Einsatz von Medien den aktuellen Anforderungen.

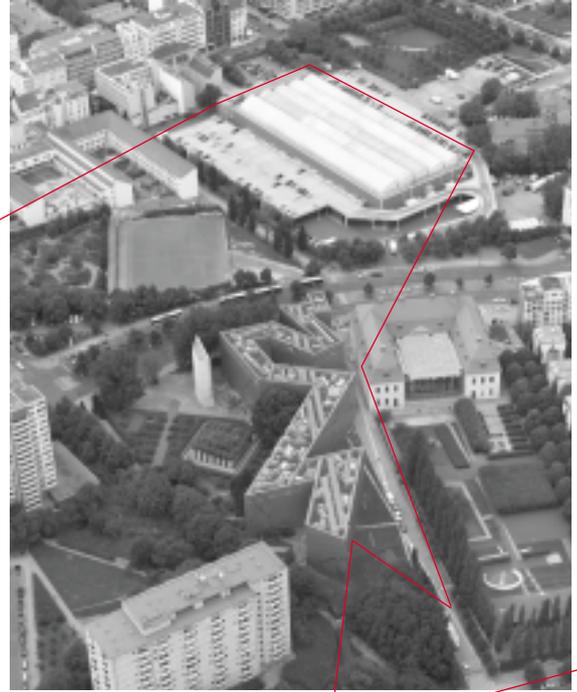
BAUPROJEKT AKADEMIE – BAUEN FÜR DIE BILDUNG

Im Laufe des Jahres 2008 hatte sich die erste Vision einer programmatischen Erweiterung des Museums konkretisiert: Die Idee einer Bildungsakademie war entstanden. Für eine solche Akademie benötigt man jedoch Platz, und nach genauen Berechnungen konnte der zusätzliche Raumbedarf mit 3.500 qm Netto-Fläche beziffert werden. Die nutzungsspezifischen Vorgaben und die notwendige unmittelbare Nähe zum Museum schlossen eine Realisierung dieses Projektes in den bestehenden Gebäuden des Museums jedoch aus. Nach ausgiebigen Recherchen musste auch die Möglichkeit einer Anmietung ausgeschlossen werden, sodass ein Neubau beschlossen wurde.

In intensiver Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg und dem Berliner Senat wurde die ehemalige Blumengroßmarkthalle vis-à-vis des Museums als neuer Standort der geplanten Akademie ausgewählt. Für diese Entscheidung wurde eine städtebauliche Planung für das gesamte Areal erarbeitet, der Bestand durch Gutachter geprüft und die Möglichkeit eines Umbaus durch Architekten und Ingenieure bestätigt.

Die Gesamtbaukosten wurden auf zehn Millionen Euro geschätzt. Das Bundeskulturministerium hat dem Bedarf und den Projektplänen zugestimmt und sich mit sechs Millionen Euro an den Kosten beteiligt. Durch private Spender konnte das JMB die weiteren vier Millionen Euro aufbringen und den Kauf der Halle ermöglichen.

Für den Umbau der Halle gab es, um das architektonisch interessante Gebäude weitestgehend erhalten zu können, die Vorgabe eines Haus-in-Haus-Konzepts, das auf 60 Prozent der gesamten Hallenfläche gebaut werden sollte. Für die Planung und Realisierung konnte dafür Anfang 2009 erneut Daniel Libeskind gewonnen werden. Sein Entwurf „Zwischenräume“ nimmt die Formensprache des Kubus aus dem Garten des Exils und dem Glashof des Museums auf und variiert sie in der Akademie in Form von drei gekippten Kuben: Ein Eingangskubus durchstößt die Au-

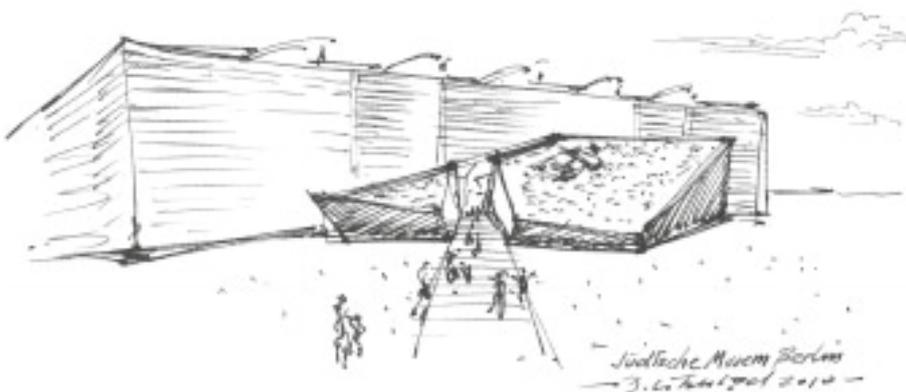


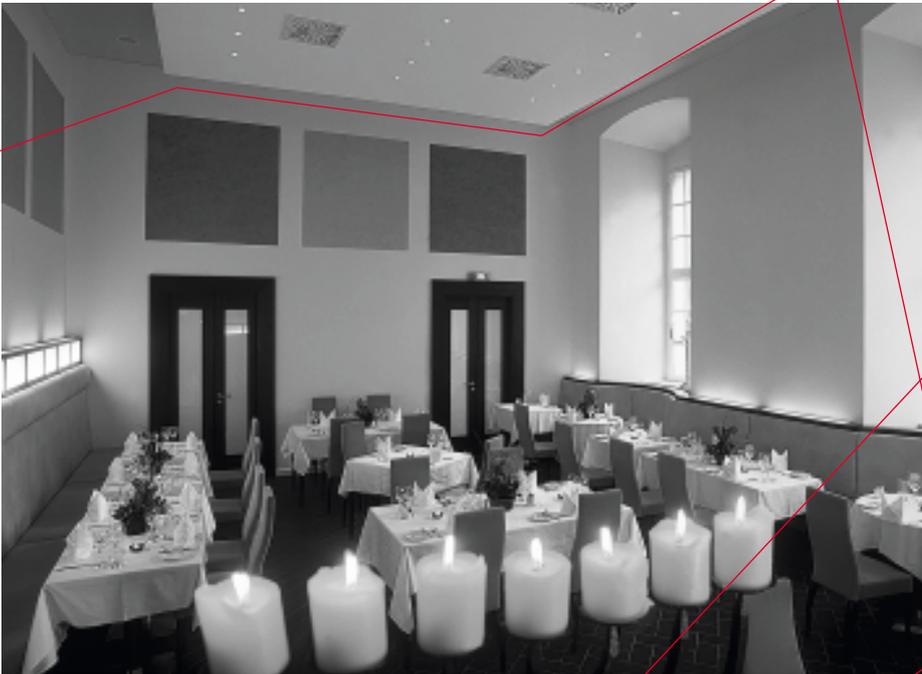
Das Gebäudeensemble aus der Luft

ßenwand der Halle und tritt so sichtbar in Verbindung mit dem gegenüberliegenden Museum, im Inneren der Halle befinden sich ferner ein Bibliotheks- und ein Auditoriumskubus.

Die Holzverkleidung der Kuben assoziieren die Transportkisten, mit denen dem Jüdischen Museum Vermächnisse aus aller Welt zugehen. Zwischen den drei Kuben entstehen spannungsvolle Raumperspektiven, die vielfältige Blicke in den Innenraum der Halle und ihr Sheddach sowie auf den zukünftigen Stadtplatz im Außenbereich erlauben. Weitere Räume sind in funktionalen, einstöckigen Einbauten entlang der Hallenaußenwände angeordnet. Die Halle ist zur Hälfte unterkellert. Diese Keller werden als Haustechnik- und Depotflächen genutzt.

Die im Halleninneren zwischen den Gebäudeteilen entstehende Hoffläche soll in einer nächsten Ausbaustufe als Gartenfläche realisiert werden. Dafür wurde im Frühjahr 2010 ein eingeladener Wettbewerb durchgeführt. Der Siegerentwurf von atelier lebalto, Berlin, sieht „schwebende Tische“ vor, die mit Substrat angefüllt sind und als Experimentierfläche für die Bildungsarbeit genutzt werden sollen. Der Garten wird zudem als Erholungsfläche für die Gäste und Mitarbeiter des Hauses dienen.





Das Restaurant Liebermanns im Altbau

DIE PARTNER

RESTAURANT LIEBERMANNS – VIELSEITIG GENIESSEN

Das Restaurant Liebermanns gehört zum Portfolio der Unternehmensgruppe Albeck & Zehden und befindet sich im barocken Altbau des Museums. Hier gelingt ein kulinarischer Brückenschlag zwischen der modernen israelischen Küche und der traditionellen Kochkunst des Orients. Diese besonderen Geschmackserlebnisse begeistern die Museumsbesucher ebenso wie externe Gäste.

Die Küche ist nicht grundsätzlich koscher, doch mit dem Verzicht auf Schweinefleisch, Schalen- und Krustentiere wird die Kaschrut, das jüdische Speisegesetz, gewürdigt.

Sehr beliebt ist seit Jahren das orientalische Buffet mit Live-Klezmer-Musik, mit dem das Liebermanns jeden Montagabend zum Schlemmen einlädt.

Chefkoch Roman Albrecht und sein Team haben die verschiedensten Veranstaltungen im Glashof kulinarisch begleitet und dazu beigetragen, diesen außergewöhnlichen und beliebten Ort als Event-Location in Berlin zu positionieren. Sämtliche Veranstaltungen werden professionell und nach den individuellen kulinarischen Wünschen und Budgets der Veranstalter geplant und umgesetzt.

Dem Museumskonzept entsprechend sorgt das Liebermanns jedoch auch in anderen Museumsräumlichkeiten sowie im Garten für das leibliche Wohl der Gäste – sei es während einer Ausstellungseröffnung oder zum Picknick während des Kultursommers.



Abschluss des Museumsbesuchs:
im Museumsshop

CEDON MUSEUMSSHOP – SCHAUFENSTER DES MUSEUMS

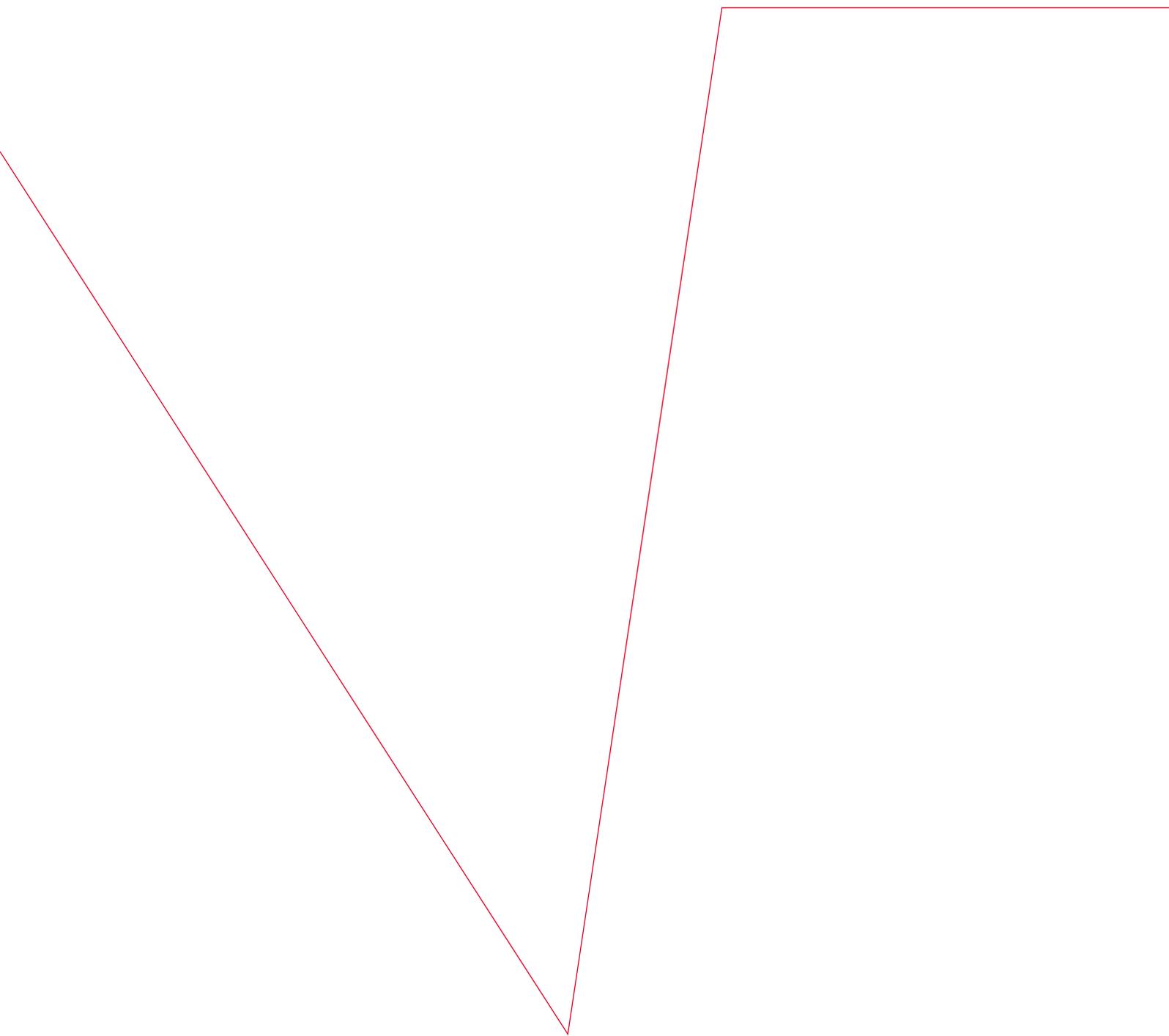
Von Beginn an begleiten wir als Shopbetreiber und Dienstleister das Jüdische Museum Berlin. Wir erleben das Haus seither als eines der erfolgreichsten Museen in Europa, das es versteht, in ganz besonderer Weise auf seine Besucher zuzugehen und ihren Besuch zu einem bleibenden Erlebnis zu machen.

Genau an dieser Stelle sehen wir auch unsere Verpflichtung. Seit 2001 begleiten wir das Museum aktiv und bieten den Besuchern nicht nur ein interessantes Angebot, sondern machen den Shopbesuch ebenfalls zu einem besonderen Erlebnis. Es war immer unser Ziel, dem Besucher nicht nur eine fundierte Fachbuchhandlung zu bieten, sondern auch darüber hinaus viele anregende Produkte bereitzuhalten, die dem Besucher die Möglichkeit geben, das Gesehene zu vertiefen und noch mehr über deutsch-jüdische Geschichte zu erfahren. Dafür setzen wir viel in Bewegung und produzieren selbst Produkte,

die es dann exklusiv bei uns im Shop zu kaufen gibt: Anregendes, Vertiefendes, vieles aber auch zum Schmunzeln und Zerstreuen.

Alle Sonderausstellungen werden von uns aktiv begleitet. Zu jedem Anlass ändern wir die Angebote und schneiden sie auf das jeweilige Thema zu. Egal, ob zu „Koscher & Co.“ oder zur Comic-Ausstellung, im Shop gibt es zu jeder Zeit viel zu entdecken. Die Themenbreite ist dabei unerschöpflich. Eben genauso wie der Besuch der Ausstellung.

ANHANG



13. November 2010



Das Jüdische Museum Berlin ehrt den Literaturwissenschaftler Jan Philipp Reemtsma und den Wirtschaftsmanager Hubertus Erlen mit dem „Preis für Verständigung und Toleranz des Jüdischen Museums Berlin“. Bei der Festveranstaltung halten der Philosoph Jürgen Habermas und Hans-Peter Keitel, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, die Laudationes auf die beiden Preisträger.

4. November 2010

Die Architektin Mimi Levy Lipis dokumentiert in einer Fotoinstallation zeitgenössische Laubhütten aus Europa, Israel und den USA, die zum jüdischen Laubhüttenfest Sukkot errichtet wurden. Ihre Ausstellung „Die Sukka. Ein flüchtiges Haus für ein jüdisches Fest“ eröffnet in der Eric F. Ross Galerie.



30. September 2010

Museumsdirektor W. Michael Blumenthal stellt im Gespräch mit Michael Naumann seine Memoiren vor: „In achtzig Jahren um die Welt. Mein Leben“ schildert die Stationen seines Lebens von Oranienburg über Shanghai in die USA, wo er Karriere in Wirtschaft und Politik machte, und schließlich zurück nach Berlin.

27. September 2010



Im Zweiten Weltkrieg wurden in Deutschland auf nahezu jeder Baustelle und jedem Bauernhof, in jedem Industriebetrieb und auch in Privathaushalten Zwangsarbeiter ausgebeutet. Bundespräsident Christian Wulff eröffnet im Jüdischen Museum Berlin die Sonderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg“, die erstmals die gesamte Dimension dieses Verbrechens und seiner Folgen nach 1945 zeigt. Kuratiert wurde die Ausstellung von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, initiiert und gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ).

2. September 2010



„Du bist bei Parfümören angekommen“ – mit diesen Worten wurde der Sprössling der Berliner Kosmetikfirma Scherk 1918 als neuer Erdenbürger begrüßt. Dieser Willkommensruf war auch titelgebend für die Kabinettausstellung im Rafael Roth Learning Center, die die Geschichte der jüdischen Familienunternehmen Scherk und Dr. Albersheim erzählt.

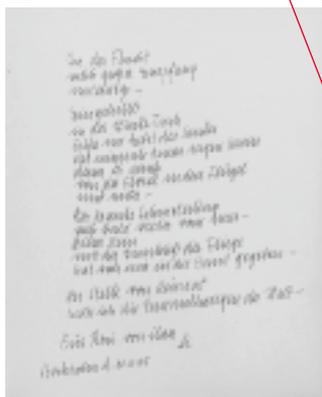
22. Juli 2010

Anlässlich des 200. Jahrestags der argentinischen Unabhängigkeit wird in der Eric F. Ross Galerie die Ausstellung „Jüdisches Leben in Argentinien“ gezeigt. Erarbeitet wurden die Installationen vom „Organisationskomitee für die Teilnahme Argentiniens als Ehren-gast der Frankfurter Buchmesse 2010“.



29. April 2010

Die mit dem Musée d'Art et d'Histoire du Judaïsme in Paris und dem Joods Historisch Museum in Amsterdam entwickelte Ausstellung „Helden, Freaks und Superrabbis. Die jüdische Farbe des Comics“ wird im Jüdischen Museum Berlin eröffnet. Anhand der Werke von mehr als 40 Künstlern folgt sie der Spur jüdischer Zeichner, Texter und Verleger der Comic-Kunst und spannt einen Bogen von den ersten Comic-Strips des späten 19. Jahrhundert bis hin zur Graphic Novel unserer Zeit.

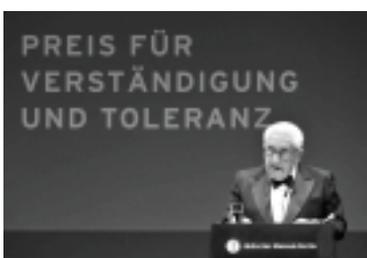


24. März 2010

Nelly Sachs erhielt 1966 als erste deutsche Dichterin den Nobelpreis für Literatur. Anlässlich ihres 40. Todestages wird ihr Werk erstmals umfassend in einer Wanderausstellung gezeigt. Erste Station der Ausstellung „Flucht und Verwandlung. Nelly Sachs, Schriftstellerin, Berlin/Stockholm“ ist das Jüdische Museum Berlin.

18. Februar 2010

Mit der Kabinettausstellung „Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen“ würdigt das Jüdische Museum Berlin Leben und Werk des jüdischen Archäologen Otto Rubensohn (1867–1964). Die Kabinettschau zeigt Nachlass und Fundstücke des ehemaligen Leiters des Papyrusunternehmens der Königlichen Museen zu Berlin, der 1939 in die Schweiz fliehen musste.



14. November 2009

Die Bosch-Gruppe und der Filmregisseur Michael Verhoeven werden mit dem „Preis für Verständigung und Toleranz des Jüdischen Museums Berlin“ ausgezeichnet. Bei der Festveranstaltung halten Henry A. Kissinger, ehemaliger Außenminister der USA und Friedensnobelpreisträger, und der Filmhistoriker Hans Helmut Prinzler die Ehrenreden.



29. Oktober 2009

Zum 70. Geburtstag des Jazzlabels „Blue Note Records“ zeigt das Jüdische Museum Berlin die Fotoausstellung „It must schwing. Blue Note – Fotografien von Francis Wolff und Jimmy Katz“. Die legendäre Plattenfirma wurde 1939 in New York von den jüdischen Emigranten Alfred Lion und Francis Wolff gegründet. Für die beiden gebürtigen Berliner war Jazz nicht nur Musik, sondern ein Lebensgefühl: „It must schwing“, lautete das Credo von Alfred Lion.

8. Oktober 2009

Eine Ausstellung bittet zu Tisch! Und der ist im Jüdischen Museum Berlin reich gedeckt: Die Sonderausstellung „Koscher & Co. Über Essen und Religion“ spannt den Bogen von den uralten Kulturen Mesopotamiens bis in die unmittelbare Gegenwart der jüdischen Küche. Die Kaschrut, das jüdische Speisegesetz, ist ebenso Thema der Ausstellung wie der Vergleich mit anderen Weltreligionen, vor allem mit Christentum, Islam und Hinduismus.



2. September 2009

„Theodor Wolff ist einer der vielseitigsten und dabei tiefsten und stilvollsten politischen Journalisten Deutschlands“, bewunderten Zeitgenossen den brillanten Leitartikler und legendären Chefredakteur des Berliner Tageblatts. Im Rafael Roth Learning Center eröffnet im Beisein der Theodor-Wolff-Preisträger 2009 die Kabinettausstellung „Ich will mir gern die Finger verbrennen“, die den streitbaren Journalisten vorstellt.

13. Mai 2009

Mit der Eröffnung zweier Ausstellungen gratuliert das Jüdische Museum Berlin der Stadt Tel Aviv zum 100. Geburtstag: „Tel Aviv durch die Linse von Magnum Fotografen“ präsentiert Werke acht namhafter Fotografen, die die Entwicklung der pulsierenden Metropole am Mittelmeer seit der Staatsgründung mit der Kamera begleitet haben. Die Kabinettausstellung „Von Berlin nach Tel Aviv. Die Fotografin Frieda Mayer“ zeigt die Stadt aus der Binnenperspektive einer 1933 nach Tel Aviv emigrierten Berliner Jüdin.



12. März 2009

Die vom US Holocaust Memorial Museum in Washington, D.C. erarbeitete Ausstellung „Tödliche Medizin. Rassenwahn im Nationalsozialismus“ wird im Jüdischen Museum Berlin eröffnet. Sie zeigt die Entwicklung von der Eugenik in der Weimarer Republik über die nationalsozialistische Rassenideologie und die Politik der Vernichtung bis hin zur Strafverfolgung, Flucht und Karrieren der Täter nach 1945. Das JMB hat die Schau um Beispiele aus Berlin und Brandenburg erweitert, die Organisation und Ablauf der Krankenmorde veranschaulichen.



DER STIFTUNGSRAT

Der Stiftungsrat des Jüdischen Museums Berlin besteht aus neun vom Bundespräsidenten ernannten Mitgliedern und entscheidet in allen Angelegenheiten, die für die Stiftung und ihre Entwicklung von grundsätzlicher und besonderer Bedeutung sind. Unter dem Vorsitz von Staatsminister Bernd Neumann, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien, tagte der Stiftungsrat 2009/2010 je zweimal im Jahr.

Das Jüdische Museum Berlin dankt dem Vorsitzenden des Stiftungsrates, den Mitgliedern und ihren Vertretern für die stets konstruktive und am Wohle des Museums orientierte Zusammenarbeit.

Besonderer Dank gilt auch den ehemaligen Mitgliedern, die wegen eines Amtswechsels oder turnusgemäß nach fünf Jahren aus dem Amt schieden und die das Museum engagiert begleitet haben.

In den vergangenen beiden Jahren waren das Staatssekretär Dr. Hans-Jürgen Wolff (Stellvertreter von Prof. Aly), Staatssekretär Karl Diller MdB, Bundesministerium der Finanzen, sowie Staatssekretärin Nicolette Kressel MdB, Bundesministerium der Finanzen (Stellvertreterin von Karl Diller).

Als Nachfolger begrüßen wir Herrn Staatssekretär Hartmut Koschyk, Bundesministerium der Finanzen und seinen Vertreter Herrn Ministerialrat Martin Kelleners, ebenfalls Bundesministerium der Finanzen, Herrn Staatssekretär Dr. Lothar Hageböling, Chef des Bundespräsidialamts, und Herrn Dr. Stephan Eisel, ehemaliges Mitglied des Deutschen Bundestages.

Am 11. April 2010 ist das langjährige Stiftungsratsmitglied, Herr Dr. Gert Haller gestorben, dessen Tod wir außerordentlich bedauern. Er gehörte seit 2006 dem Stiftungsrat an und hat das Museum stets mit großem beruflichen und privaten Engagement unterstützt.

Die Mitglieder des Stiftungsrates und die Stellvertreter sind:

Vorsitzender: Staatsminister **Bernd Neumann** MdB,
Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur
und Medien

Vertreterin des Vorsitzenden:

Dr. Ingeborg Berggreen-Merkel,
Ministerialdirektorin beim Beauftragten der Bundes-
regierung für Kultur und Medien

Stellvertretender Vorsitzender: **André Schmitz**,
Staatssekretär für Kulturelle Angelegenheiten in der
Berliner Senatsverwaltung

Vertreterin des Stellvertretenden Vorsitzenden:

Ingeborg Junge-Reyer,
Bürgermeisterin und Berliner Senatorin für
Stadtentwicklung

Mitglied: **Prof. Dr. Götz Aly**,
Historiker und Journalist

Vertreter: Staatssekretär **Dr. Lothar Hageböling**,
Chef des Bundespräsidialamts

Mitglied: **Prof. Dr. Michael Naumann**,
Herausgeber Cicero

Vertreter: **Klaus Krone**,
Geschäftsführender Gesellschafter Krone mt GmbH

Mitglied: **Dr. Klaus Schütz**,
Regierender Bürgermeister von Berlin a. D. und
Botschafter a. D.

Vertreter: **Prof. Dr. Peter Raue**,
Rechtsanwalt und Notar

Mitglied: **Prof. Dr. Salomon Korn**,
Vizepräsident des Zentralrates der Juden in
Deutschland

Vertreter: **Heinz-Joachim Aris**,
Vorsitzender des Landesverbandes der Jüdischen
Gemeinden in Sachsen

Mitglied: **Prof. Monika Grütters** MdB

Vertreterin: **Petra Merkel** MdB

Mitglied: **Prof. Dr. Johanna Wanka**,
Ministerin für Wissenschaft und Kultur des Landes
Niedersachsen

Vertreter: **Dr. Stephan Eisel**,
ehemaliges Mitglied des Deutschen Bundestages

Mitglied: Staatssekretär **Hartmut Koschyk**,
Bundesministerium der Finanzen

Vertreter: Ministerialrat **Martin Kelleners**,
Bundesministerium der Finanzen

**DIE GESELLSCHAFT DER FREUNDE UND FÖRDERER
DER STIFTUNG JÜDISCHES MUSEUM BERLIN E.V.**

FRIENDS OF THE JEWISH MUSEUM BERLIN

Vorstand

Dr. Michael Naumann
Chefredakteur Cicero
Vorsitzender des Vorstands

Prof. Dr. Klaus Mangold
Vorsitzender des Aufsichtsrates Rothschild Deutschland
Stellvertretender Vorsitzender des Vorstands

Klaus Krone
Geschäftsführender Gesellschafter Krone mt GmbH
2. Stellvertretender Vorsitzender des Vorstands und
Schatzmeister

Prof. Dr. W. Michael Blumenthal
Direktor des Jüdischen Museums Berlin
Mitglied des Vorstands

Sabine Haack (seit September 2009)
Mitglied des Vorstands

Wolfgang Ischinger
Generalbevollmächtigter für Regierungsbeziehungen
der Allianz SE
Mitglied des Vorstands

Burkhard Ischler
Leiter Government Affairs sowie Chef des Berliner
Büros der Leitung der Siemens AG
Mitglied des Vorstands

Dr. Walter Kuna
Mitglied des Vorstands

Marie Warburg, M. D.
Mitglied des Vorstands

**Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung
Jüdisches Museum Berlin e.V.**

Lindenstraße 9-14
10969 Berlin
Tel. +49 (0)30 2 59 93-553
Fax +49 (0)30 2 59 93-432
E-Mail fundraising@jmberlin.de

Board of Directors

W. Michael Blumenthal
President

Marie Santos
Secretary and Treasurer

David H. Dreyfuss
Director

Frederick J. Iseman
Director

Jeanette Lerman
Director

Marie Warburg, M. D.
Director

Friends of the Jewish Museum Berlin

(a U.S. non-profit organization)
227 Ridgeview Road
Princeton, New Jersey 08540
Fax +1 609 497-18 88
E-Mail info@jmbus.org

VERÖFFENTLICHUNGEN UND VORTRÄGE DER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Vorträge

Inka Bertz

- September 2010: Veranstaltung des Jüdischen Museums Berlin, der Stiftung St. Matthäus und der Moses-Mendelssohn-Gesellschaft aus Anlass der Verleihung des Moses Mendelssohn Preises an Micha Ullman. Vortrag: **Micha Ullmans Arbeiten im Berliner öffentlichen Raum**
- Juli 2010: Tagung „Objects and Emotions. The Loss and Acquisition of Jewish Property“, Deutsches Historisches Institut, London und Leo Baeck Institute, London. Vortrag: **Property: Notions and Emotions**
- Mai 2010: Seminar und Exkursion mit dem Lehrstuhl für Kunst- und Architekturgeschichte, Accademia di architettura di Mendrisio. Vortrag: **Architecture and Memory of the Holocaust**
- März 2010: Arbeitskreis der Richard-Schöne-Gesellschaft, Berlin. Vortrag: **Das erste Jüdische Museum in Berlin und die Museumsinsel**
- August 2009: The 15th World Congress of Jewish Studies, Sektion „Jewish Art“, Jerusalem. Vortrag: **The Berlin Jewish Museum's Opening Exhibition of 1933: Responding to the Museum Island's Representation of World Culture**
- Juni 2009: International Conference on Holocaust Era Assets, Arbeitsgruppe „Judaica and Jewish Cultural Property“, Prag und Terezin. Vortrag: **Collecting for Jewish Museums Today**
- Mai 2009: Jüdisches Museum Frankfurt, Begleitprogramm zur Ausstellung „Raub und Restitution“. Vortrag: **Der NS-Kunstraub im Kalten Krieg**
- Sommersemester 2009 und Wintersemester 2009/2010: Universität Potsdam, Institut für Jüdische Studien sowie Institut für Künste und Medien. Übung: **Porträts von Juden im 18. Jahrhundert**

Bülent Durmus

- November 2009: ICAMT Congress Berlin. Vortrag: **Conception and implementation of the edificial development of the JMB from 2000 to 2012**
- Mai 2010: Fachtagung „Exekutives Management: Prozesse gestalten“, Internationale Hochschule für Exekutives Management. Vortrag: **Neu strukturieren, Ablauf optimieren, Kommunikation aktivieren. Vorbereiten auf die nächste Phase.**

Maren Krüger:

- Dezember 2009: „Invitation au voyage: Contemporary Art as a Vehicle for Mental Travels“, Konferenz des Department of Visual Arts, Universität Ghent. Vortrag: **Between the Lines: Communicating German Jewish History and Culture in Daniel Libeskind's Jewish Museum Berlin**
- November 2010: Limmud-Tag Berlin, Limmud e.V. im Jüdischen Gemeindehaus Fasanenstraße. Vortrag: **Was macht ein Jüdisches Museum?**

Alexa Kürth

- Oktober 2009: Freie Universität Berlin, Institut für Kultur- und Medienmanagement (M.A.-Studiengang). Vortrag: **Corporate Events als Fundraisinginstrument in kulturellen Einrichtungen am Beispiel des Jüdischen Museums Berlin**
- Dezember 2009 und März 2010: Internationale Hochschule Berlin, Institut für Kultur und Medienmanagement (B.A.-Studiengang). Vortrag: **Berufsfeld eines Kulturmanagers: Veranstaltungsmanagement / Projektmanagement in kulturellen Einrichtungen**
- Oktober 2010: Freie Universität Berlin, Institut für Kultur- und Medienmanagement (M.A.-Studiengang). Vortrag: **Marketinginstrumente für Corporate Events in kulturellen Einrichtungen am Beispiel des Jüdischen Museums Berlin**

Aubrey Pomerance

- November 2009: 75th Annual Pre-Thanksgiving Luncheon, Benefactors Club, Los Angeles. Vortrag: **Preserving the German-Jewish Legacy**
- März 2010: Jüdisches Museum Franken in Schwabach. Vortrag: **Memorbücher – Jüdische Schriften der Erinnerung**
- Oktober 2010: Harmonie Club, New York City. Vortrag: **The Archives of the Jewish Museum Berlin**

Gerhard Stahr

- November 2009: 4. Fachtagung Märkisches Museum der Stiftung Stadtmuseum Berlin. Vortrag: **Worin besteht der Erfolg eines modernen Museums?**
- Oktober 2010: 3. Workshop des DFG-Projekts „Medialität und Modernität im NS-Kino“, Hamburg. Vortrag: **Lenkung durch Ablenkung? Kinobesucherverhalten und Herrschaftspraxis während des Nationalsozialismus**

Mirjam Wenzel

- Januar 2009: Internationale Konferenz „Textgelehrte: Literaturwissenschaft und literarisches Wissen im Umkreis der Kritischen Theorie“ am Simon Dubnow-Institut, Leipzig. Vortrag: **Von Buchstaben, Träumen und Vorräumen. Das filmische Schreibverfahren Kracauers**
- Januar 2009: Jahrestagung des Villigster Forschungsforums für Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus. Vortrag: **Die „Schuldfrage“ in Jaspers’ unvollendetem Buchprojekt „Vom Deutschen Selbstbewusstsein“**
- Mai 2009: Internationale Konferenz „Bund and Borders: German Jewish Thinking between Faith and Power“ des Leo Baeck-Fellowship-Programms der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft und der Studienstiftung des Deutschen Volkes, Jüdisches Museum Berlin. Vortrag (mit Nitzan Lebovic): **Introduction**
- Januar 2010: Symposion „Der Holocaust in der visuellen Kultur“, Jüdisches Museum Berlin. Vortrag: **Die Gerichtsformation des deutschsprachigen Holocaust-Diskurses in den sechziger Jahren**
- November 2010: Hanns-Lilje-Haus Hannover. Buchpräsentation: **Gericht und Gedächtnis**

Dagmar Wunderlich

- Oktober 2010: „Schauplatz Berlin: Museum außer Haus“, QuAM-Exkursion: Museumspädagogische Methodenkompetenz, Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel. Vortrag: **Schauplatz Jüdisches Museum Berlin „on.tour – Das JMB macht Schule“**
- Oktober 2010: Reihe Kulturmanagerinnen, FrauenNetworkKulturManagement, Wien. Vortrag: **Die mobile Bildungsinitiative „on.tour – Das JMB macht Schule“ und die Outreach-Arbeit des Jüdischen Museums Berlin**

Veröffentlichungen

Inka Bertz

- **Preußen in Zivil. Liebermanns 80. Geburtstag**, in: Martin Faass (Hg.): Ein öffentlicher Kopf. Max Liebermann in Bildnissen, Fotografien und Karikaturen, Berlin 2010, S. 43–51
- **Anatomie eines Kunstskandals**, in: Martin Faass (Hg.): Der Jesus-Skandal. Ein Liebermann-Bild im Kreuzfeuer der Kritik, Berlin 2009, S. 89–101

- **Collecting for Jewish Museums Today**, <http://www.holocausteraassets.eu/en/working-groups/judaica-and-jewish-cultural-property/> (20.01.2011)

Diana Dressel

- **Bühne der Geschichte. Der Wandel lokaler Dramen in Palästina und Israel**, n. a. 2010, (Ex Oriente Lux. Rezeptionen und Exegesen als Traditionskritik, Bd. 10)

Nadine Garling

- **„Jüdische Volkskunde“ im historischen Kontext, Wien, 19.–20.11.2009**, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 113, 1 (2010), S. 94–103

Etta Grotrian

- **Kontroversen um die Deutungshoheit. Museumsdebatte, Historikerstreit und „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik der 1980er Jahre**, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 61 (2009), S. 372–389
- **Geschichtswerkstätten und alternative Geschichtspraxis in den achtziger Jahren**, in: Wolfgang Hardtwig, und Alexander Schug (Hg.): History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt, Stuttgart 2009. S. 243–253
- **Lernen mit neuen Medien – zwei Beispiele aus dem Jüdischen Museum Berlin**, in: Lernen aus der Geschichte 21 (2009), <http://www.lernen-aus-der-geschichte.de/drupal/Lernen-und-Lehren/Magazin/7646> (18.11.2009)

Julia Heisig/Dagmar Wunderlich

- **Neue Wege – neue Orte! Die mobile Bildungsinitiative „on.tour – Das JMB macht Schule“**, in: Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell 87 (2010), S. 34–36

Dorothea Parak

- **Juden in Friedrichstadt an der Eider – Kleinstädtisches Leben im 19. Jahrhundert**, Neumünster 2010

Aubrey Pomerance

- **„Im tausendstel Bruchteil einer Sekunde“: Fotografen und Fotografien des jüdischen Sports in Deutschland 1933–1938**, in: Berno Bahro, Jutta Braun und Hans-Joachim Teichler (Hg.): Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933, Berlin 2009, S. 163–173
- **Rabbiner Magnus Weinberg. Chronist jüdischen Lebens in der Oberpfalz**, in: Michael Brenner und Renate Höpfinger (Hg.): Die Juden in der Oberpfalz, München 2009, S. 139–157

Fortsetzung: Vorträge

- **Zeugnisse deutsch-jüdischer literarischer Kultur in Deutschland zwischen 1933 und 1945: Die Bestände des Leo Baeck Instituts**, in: Kerstin Schoor (Hg.): Zwischen Rassenhass und Identitätssuche. Deutsch-jüdische literarische Kultur im nationalsozialistischen Deutschland, Göttingen 2010, S. 385–396

Mirjam Wenzel

- **Gericht und Gedächtnis. Der deutschsprachige Holocaust-Diskurs der sechziger Jahre.** Göttingen 2009

Manfred Wichmann

- **Jüdisches Leben in Rotenburg** (Hg.), Heidenau 2010
- **Potenziale und Probleme der Darstellung Jüdischen Sports in Museen und Ausstellungen**, in: Wolfgang Buss (Hg.): Sportgeschichte erforschen und vermitteln. Tagungsband der Sektion Sportgeschichte der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Hamburg 2009, S. 137–149
- **Außer dem eigenen Leben nichts gerettet. Vertreibung und Flucht des jüdischen Rechtsanwalts Karl Rosenthal aus NS-Deutschland**, in: Diethelm Knauf (Hg.): Aufbruch in die Fremde. Migration gestern und heute, Bremen 2009, S. 211–217
- **Die Jüdische Gemeinde in Rotenburg**, in: Manfred Wichmann (Hg.): Jüdisches Leben in Rotenburg, Heidenau 2010, S. 21–36
- **Geschichte der Familie Cohn**, in: Manfred Wichmann (Hg.): Jüdisches Leben in Rotenburg, Heidenau 2010, S. 61–76
- **Jung-Ivria, Bar Kochba und Olympia – Felix Simmenauers Verbindung von Leichtathletik und Zionismus**, in: Berno Bahro, Jutta Braun und Hans-Joachim Teichler (Hg.): Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933, Berlin 2009, S. 174–181
- **Erinnerung an Schuberts Göttinger Vorlesungen**, in: Klaus P. Sommer (Hg.): Erinnerungen an den Göttinger Landeshistoriker Ernst Schubert, Göttingen 2009, S. 117–118

Neue Mitgliedschaften:

Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts in der Bundesrepublik Deutschland

Advisory Council of the European Shoah Legacy Institute, Terezin (Working Group Judaica and Jewish Cultural Property)

ABBILDUNGSNACHWEIS

Bundesregierung 4

CEDON 75

Deutsches Literatur Archiv Marbach 78 Mitte

Dom Publishers, Berlin 73 oben

Jüdisches Museum Berlin 39 unten, 41, 43 links, 45 beide, 47, 51 oben, 79 (12.3.09)

Foto: F. Bolk / A. Wagenzik 58 beide, 77 (13.11.10)

Foto: Thomas Bruns 9

Foto: buchstabenschubser 10 oben

Foto: Ernst Fessler 10 Mitte, 39 oben, 51 unten,

52, 57 rechts, 64 oben, 65

Foto: Linus Lintner 62, 77 (30.9.10)

Foto: Svea Pietschmann 20 links, 25 unten,

53 links, 69

Foto: Svea Pietschmann / Georg Lopata 59, 78 unten

Foto: Sönke Tollkühn 5, 10 unten, 24, 53 rechts,

55, 63, 64 unten, 66

Foto: Shlomit Tulgan 54

Foto: Jens Ziehe 3, 7, 11, 12, 13 unten, 16, 21, 23,

25 oben, 31, 32, 33, 34, 35 beide, 36 beide, 37, 38, 40,

43 rechts, 48/49 alle, 57 links oben und unten, 71,

72, 78 oben, 79 (2.9.09 und 13.5.09)

Schenkung von Jimmy Katz 14 oben, 79 (29.10.09)

Jüdisches Museum Berlin und Restaurant Liebermanns 74

Kungliga Biblioteket, Stockholm

Foto: Anna Riwkin 15 oben

FD Harry Järv 15 unten

Micha Laury 13 oben

Mimi Levi Lipis 18

milchhof: atelier 17

Gert Mothes 61

Privatbesitz und Jüdisches Museum Berlin

Foto: Jens Ziehe 77 (2.9.10)

Dietrich Rünger 14 unten

Sammlung Rvka D. Mayer 42 links

Bernd Sösemann 42 rechts

Stadtarchiv Nürnberg 20 rechts, 77 (27.9.10)

Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

(Layout: gewerk design) 19

Studio Daniel Libeskind 73 unten

IMPRESSUM

© Stiftung Jüdisches Museum Berlin
Berlin, 2011

Herausgeber

Stiftung Jüdisches Museum Berlin

Direktor

Prof. Dr. W. Michael Blumenthal

Stellvertretende Direktorin

Cilly Kugelmann

Verwaltungsdirektor

Börries von Notz

Organisationsdirektor

Bülent Durmus

Redaktion und Koordination

Sonja Altmeppen, Marie Naumann,
Melanie von Plocki

Lektorat

Sonja Altmeppen, Marie Naumann,
Melanie von Plocki

Bildredaktion

Sophie Plagemann, Valeska Wolgram

Übersetzungen: Michael Ebmeyer

Gestaltung

Groothuis, Lohfert, Consorten | glcons.de

Litho

Edelweiß Publish, Hamburg

Digitale Produktion

Edelweiß Publish, Hamburg

Stiftung Jüdisches Museum Berlin

Lindenstraße 9-14

D-10969 Berlin

Tel.: +49 (30) 25993-300

Fax: +49 (30) 25993-409

info@jmberlin.de

www.jmberlin.de

Wir bedanken uns bei allen Mitarbeitern und Freunden des Hauses, die bei der Realisierung dieses Jahresberichts mitgewirkt haben.

Ein herzlicher Dank gilt auch den Mitgliedern des Stiftungsrates des Jüdischen Museums Berlin für die Durchsicht und Prüfung des Jahresberichts.

Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

BEITRÄGE

Die Ausstellungen

Die Dauerausstellung

Maren Krüger, Gelia Eisert

Die Sonderausstellungen

Helmuth F. Braun (Tel Aviv/
Magnum/Nelly Sachs/Jüdisches
Leben in Argentinien)

Margret Kampmeyer (Tödliche
Medizin/Helden, Freaks und Super-
rabbis)

Miriam Goldmann (Die Sukka)

Michal S. Friedlander (Koscher & Co.)

Theresia Ziehe (It Must Schwing)

Cilly Kugelmann (Zwangsarbeit)

Besucherorientierung

Besucherbetreuung

Johannes Rinke

Besuchersforschung

Anja Löffler

Besucherszahlen

Anja Löffler

Die Sammlungen und Archive

Die Kunstsammlung

Inka Bertz

Die Judaica-Sammlung

Michal S. Friedlander

Die Fotografische Sammlung

Theresia Ziehe

Alltagskultur

Leonore Maier

Das Sammlungsmanagement

Gisela März

Die Sammlungsdokumentation

Iris Blochel-Dittrich

Die Bibliothek

Ulrike Sonnemann

Die Archive

Aubrey Pomerance

Die Dependancen

Aubrey Pomerance

Die Kabinettausstellungen

Theresia Ziehe (Frieda Mayer)

Leonore Maier (Theodor Wolff/
Scherk und Dr. Albersheim)

Aubrey Pomerance (Otto Rubensohn)

Medien

Mirjam Wenzel

(unter Mitarbeit von: Sonja Altmeppen,
Dagmar Ganßloser, Etta Grotrian,
Henriette Kolb, Naomi Lubrich, Marie
Naumann, Doreen Tesche)

Das Pädagogische Programm

Tanja Petersen

Julia Heisig (Outreach-Programme)

Marketing

Sascha Perkins, Gesine Tyradellis

Development

Anja Butzek, Johanna Brandt

Die Veranstaltungen

Yvonne Niehues (Veranstaltungen)

Helmuth F. Braun (Begleitprogramme)

Yvonne Niehues, Gesa Struve

(Kultursommer, Chanukka-Markt,
Buchpräsentationen)

Mirjam Wenzel (Konferenzen,
Symposien, Podiumsgespräche)

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Melanie von Plocki

Die internen Dienstleister

Die Administration

Börries von Notz

Technischer Service

Jochen Mindak

Bauprojekt Akademie

Bülent Durmus

Die Partner

Restaurant Liebermanns

Martina Bender

CEDON Museumsshop

Alexander Fietz (Geschäftsführer
CEDON Museum Shops GmbH)

Zeittafel 2009 / 2010

Sophie Plagemann

